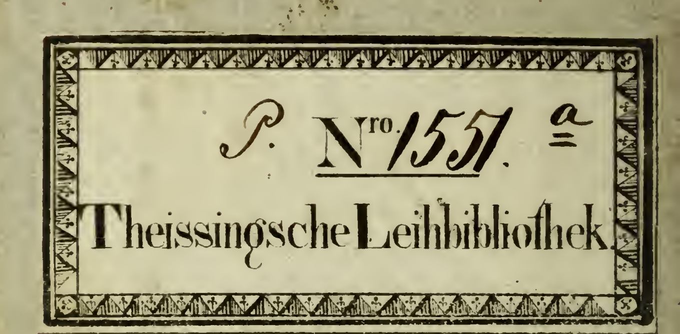



P. Nro. 1551. a
Theissingsche Leihbibliothek.







Seite 255.



# Hannchens Geschichte,

oder

# die Folgen mütterlicher Thorheiten.

---

Von

C. Hildebrandt,

Verfasser der Geschichte eines Verfolgten u. s. w.

---

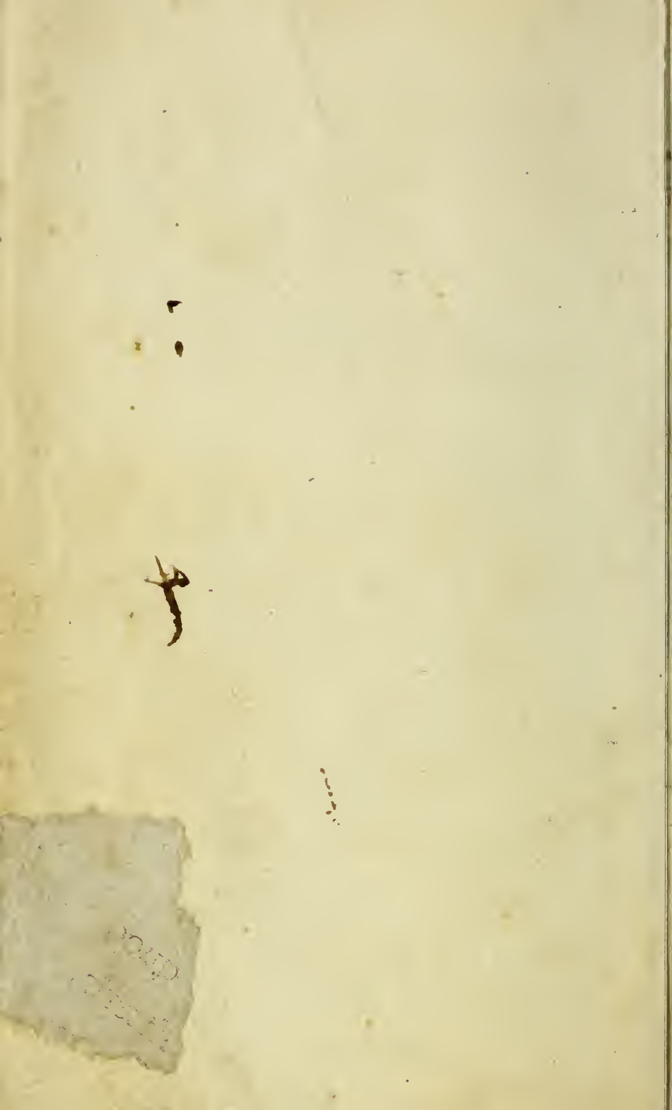
Erster Theil.

---

Berlin 1816.

Bei August Petsch.

Alte Leipziger Straße N° 1.



# Hannchens Geschichte.

## Erster Theil.

Es war das erstemal, daß Julchens Bitte bei der gnädigen Frau erwünschtes Gehör fand; und dies besonders aus dem Grunde, weil jene sich von freien Stücken erbot, auf den seit mehreren Jahren in Rückstand gebliebenen Lohn Verzicht zu thun. Freundschaft und Wohlwollen waren hier wenig im Spiel; denn so ähnlich sich beide an Stolz, an überspannten Entwürfen, an Armuth und an Schulden waren, so war und blieb doch die gnädige Frau immer — gnädige Frau, und Julchen nichts mehr und nichts weniger als Kammerjungfer. Die Sache, um derentwillen Julchen so viel aufopferte — war wichtig, und betraf das ganze Glück des armen Mädchens. Mancher Plan zu einer anstän-

digen Heirath war gescheitert — manche süße, schöne Hoffnung vereitelt; und je mehr Fälle dieser Art Julchens Geschichte aufzuweisen hatte, desto lebhafter und mit jedem Jahre desto dringender wurde ihr Wunsch nach einer festen und sichern Versorgung; denn blos aus diesem Gesichtspunkte sah sie die Ehe an. Jetzt bot sich eine Gelegenheit dazu an, die, wenn sie auch das zu hoffende Glück erst in einem etwas entfernten Prospekt zeigte, doch immer eine gewisse Aussicht gewährte.

Herrmann, der Sohn eines Landmanns, zeichnete sich auf der Schule zu G. durch seine sanfte Bescheidenheit und durch seine günstige Bildung sehr aus. Seinen Plan, sich zum Lehrer zu bilden, hatte er beständig vor Augen; seine Kenntnisse waren ausgebreitet, und nahe war er dem Ziele, in dem ihm anvertrauten Posten eines Lehrers ganz nützlich zu werden, als ein feindseliges Schicksal alle seine schönen Träume und Entwürfe auf

einmal zerstörte. Herrmann war cantonpflichtig. Freilich war er kein Saul, der eines Kopfs größer war als alles Volk; und er konnte sich, so reich er auch von jeher an Hoffnungen gewesen war, nie mit der Aussicht schmeicheln, einst unter die Garde abgegeben zu werden; aber er blieb doch immer ein schöngebauter, starker Jüngling, aus dem die Pädagogik und die übrigen eindrücklichen Erziehungsmittel des Corporals mit der Gotteshülfe ein ganz niedliches Grenadierchen gehobelt und geschnitzelt haben würden. Er ward freilich jedes Jahr bei der Revision gemessen; allein da es immer hieß: drei Zoll, zwei Strich! — und diese drei Zoll, zwei Strich quaestionis sich nie zu vier oder fünf Zoll verstiegen, so blieb er ganz ruhig bei der Sentenz. Jetzt aber änderte sich das alles. Es wurde Krieg, und da dachte der Chef des wohllöblichen Regiments, daß drei Zoll zwei Strich eben so gut schießen und treffen, oder

einen Graben füllen können, als zehn oder zwölf Zoll, und diesem Schluß zufolge mußte der arme Herrmann der Leitung eines Sergeanten ins Ordonanzhaus folgen.

Sich weigern, wäre hier vergebens gewesen; Vorstellungen wurden nicht gehört, und Einwendungen halfen so wenig als Bitten, denn Herrmann war dazu auserseyn, in die Geheimnisse und in die Heiligthümer eines Standes eingeweiht zu werden, bei dem es schon ein Todverbrechen ist, auch nur in Gedanken zu raisonniren.

Da saß er nun, der arme Jüngling, in einer zahlreichen Gesellschaft, die, so verschieden sie auch an Kleidung, Dialect und Bildung war, doch die Ähnlichkeit hatte, daß die einzelnen Mitglieder, eins wie das andre, mit rothgeweinten Augen und niederhängenden Köpfen da saßen; daß jeder auf gescheiterte Plane, auf vereitelte Entwürfe unter tiefen Seufzern zurückblickte, und mit eben

so beklommener Brust sich die Zukunft dachte. So gings auch Herrmann. Er überdachte seine Hoffnungen — und fühlte jezt ihren Verlust doppelt, da er keine Hoffnungen mehr zu verlieren hatte. Trost und Beruhigung kannte der arme Jüngling gar nicht; die gescheiterten Plane und vereitelten Entwürfe standen wie schreckliche Riesen vor der bekümmerten Seele. Er war und blieb traurig sich selbst überlassen. Selbst die so äußerst glänzende Hoffnung, daß ers einst zum Unterofficier, und, wenn er als solcher nicht mehr brauchbar, zum Controlleur, Thorschreiber, Canzleiboten oder Chausseewärter bringen könnte — glitt an seinem zum Zerspringen gepreßten Herzen vorüber, ohne es auch nur im mindesten zu erquicken.

Endlich mußte sich der arme Jüngling beruhigen, und dies nicht sowohl aus Überzeugung, als vielmehr auf die Vorstellung des Feldwebels, der ihm den Stock mit der heilig-

sten Versicherung zeigte, daß dieser und Commisbrod das beste Aufheiterungsmittel sey. Bis zu dieser Probe wollte es Herrmann nicht kommen lassen, und trug daher geduldig, was nicht zu ändern war.

Indessen wenn die Noth am größesten ist, kommt oft die Hülfe ganz unerwartet. Ein Sprichwort, dessen Wahrheit Herrmann erfuhr. Der Bediente eines gewissen gnädigen Herrn war seit mehreren Jahren, statt mit klingender Münze bezahlt zu werden, mit den damals noch nicht in Cours stehenden Hoffnungs- und Versprechungs-Assignaten abgefunden, die, wenn ihm auch kein Becker eine Pfennigsemmel dafür gab, doch immer zu den Schätzen gehörten, die keine Motte frißt und nach denen die Diebe nicht graben. Die Gläubiger, deren Johann, wegen des äußerst mäßigen Tisches des gnädigen Herrn, nicht wenige hatte, wollten sich nicht länger mit den Verheißungen abspeisen lassen, deren Erfül-

lung sich nach aller Berechnung bis ins tausendste Glied erstreckte; sie wurden zudringlich. Wollte Johann Frieden haben, so mußte er ein Theilungssystem mit seinem Herrn eingehn, der freilich von diesem ganzen Handel nichts erfahren durfte. Mit andern Worten: Johann nahm die Hälfte der silbernen Löffel des gnädigen Herrn, trug sie zu einem Juden, und die Präliminarien des Friedens mit seinen Gläubigern — unter denen Becker und Garkoch die Hauptrolle spielten — waren untersiegelt. Der gnädige Herr, der seine Mobilia und Immobilia sehr leicht übersehen konnte, da die Menge derselben der Übersicht nicht hinderlich war, vermißte die Löffel quaestionis gleich. Johann war zu ehrlich, um nicht sein Theilungssystem sogleich zu enthüllen; er wurde als Hausdieb festgesetzt, und der Jude, durch dessen Subsidiengelder die Friedenspräliminarien untersiegelt waren, mußte,

des Friedens mit dem Becker unbeschadet, die Löffel wieder herausgeben.

Hier war es nun, wo Julchen sich ins Spiel mischte, Julchen, die längst schon den bescheidenen, sanften Herrmann mit innigem Wohlgefallen betrachtet hatte. Sie kannte den Einflüß des gnädigen Herrn auf die Beförderung eines Jünglings, und wußte, daß wenn dieser nur erst auf die entfernteste Art mit dem gnädigen Herrn in Verbindung stand, er gewiß über lang oder kurz eine anständige Versorgung zu erwarten habe.

Der gnädige Herr hatte so wenig wie seine Gemahlin das geringste gegen einen Vorschlag, bei dem — wie man gleich sehen wird — alle Interessenten gewannen. Noch an diesem Tage ging er zum Chef des Regiments, und schlug diesem einen Tausch mit seinem Johann gegen Herrmann vor. Damals ging das; man rechnete die Menschen unter Handlungsartikel und Meßwaaren, mit de-

nen man nach Belieben schalten und walten könnte. Johann war um ein gutes Theil größer als Herrmann, und der Commandeur wußte aus alter Bekanntschaft mit den Kugeln und Klingen der Feinde, daß sie, der Geschichte mit den Löffeln ungeachtet, dem ehemaligen Bedienten gern die Ehre erweisen würden, ihn zu treffen. Natürlich, daß man von beiden Seiten mit dem Tausche zufrieden war. Das wohllöbliche Regiment hatte nun einige Zoll Fleisch mehr aufzuweisen; Johann verwechselte das Zuchthaus mit dem Ordonanzhause — ein Aufenthalt, der dem Namen nach damals sehr von dem erstern verschieden war; und statt der entehrenden Peitsche des Zuchtknechts sah er nun den ehrenvollen Stock des Corporals im Prospect.

Herrmann war eben damit beschäftigt, sich in seine neue Schaale einzuhäuten; eine Arbeit, die für ihn eben nicht die leichteste war. Denn so bunt und glänzend auch seine neue

Kleidung in die Augen fiel; so hatte sie doch das Unbequeme, daß der, der sie zu tragen gewürdigt wird, sich gewaltig nach ihr geniren mußte — als der Unterofficier ihm befahl zum gnädigen Herrn zu gehen. Herrmann ließ sich dies nicht zweimal sagen. Sein Untertheil war schon ganz militairisch und bezeichnete schon den Helden, der die ruhmvolleste Laufbahn betreten hatte. Knappe Beinkleider, noch knappere Kamaschen, und äußerst schwere Schuh contrastirten sehr mit dem schwarzen seidenen Westchen und dem braunen Rock.

„Höre er mein Sohn," fing der gnädige Herr an. „Ich kenne ihn weiter nicht, aber „aus Mitleiden habe ich ihn herholen lassen."

Herrmann verbeugte sich, so gut es dem Embryo zwischen Civil und Militair in den knappen, unbequemen Beinkleidern gelingen wollte.

„Höre er — er wird nicht gern Soldat,

„und ich kanns ihm nicht verdenken; ich
„würde es auch nicht gern; und daß ers
„auch nicht werden soll, dafür lasse er mich
„sorgen."

Herrmann gab sich Mühe sich etwas tie-
fer zu bücken.

„Höre er, ich habe einen Vorschlag; was
„giebt er mir Kostgeld, wenn ich ihn frei
„mache, ihn zu mir nehme und ihn wie
„mein Kind halte?"

„O gnädiger Herr! mein verehrungswür-
„digster Gönner! fordern Sie. Nie werde
„ich Ihre gnädige Gesinnung vergessen."

„Nun — so setze er sich doch nur hin! —
„Ich weiß, daß seine Eltern bemittelt sind,
„und daß sie viel dran wenden würden, ihn
„wieder auf freien Füßen zu sehen. Seinen
„alten Vater kenne ich sehr gut, daher wol-
„len wir einen billigen Accord mit einander
„machen. Soviel glaube er nur, wäre ich
„nicht, so müßte er morgen früh schon rechts

„um! links um! machen, müßte marschieren,
„deployiren, sich schwenken, und kriegte mehr
„Schläge als er Haare auf dem Kopfe hat.
„Dafür soll ers hier ganz anders haben.
„Hier hat er nichts zu thun als die Stuben
„zu heizen, Holz klein zu machen, im Garten
„zu arbeiten, einen Weg auszugehen, mein
„Pferd abzuwarten, meine Stiefeln zu puz-
„zen, mich zu frisiren, und was sich sonst
„noch so an Arbeit findet. Dafür wird er
„hier im Hause gehalten wie unser Kind.
„Er hat — versteht sich gegen vierteljährig prä-
„numerirtes Kostgeld — seine warme Stube
„und sein gutes Essen. Ein Bette hat er
„ja wohl selbst? — Wäsche kann ihm seine
„Mutter besorgen, und ich will gern ein
„Auge zudrücken, wenn ihm seine Eltern
„mit Lebensmitteln unter die Arme greifen.
„Führt er sich gut auf, so verschaffe ich ihm
„durch sichre Connexionen in Einem Jahre
„die beste Cantorstelle."

„Aber gnädiger Herr — nehmen Sie es
„nicht ungnädig — dann wäre ich ja nichts
„mehr und nichts weniger als Ihr Be=
„dienter!“

„Mein Freund sey er doch gescheut. Ein
„Bedienter bekommt von seiner Herrschaft
„Lohn. Er nicht; au contraire, er giebt noch
„Kostgeld oben ein. Ein Bedienter trägt
„Livree, die ihm die Herrschaft giebt, und in
„der er sich dem Publico zeigen muß, wenn
„sie auch so bunt ist wie die Jacke eines
„Harlekins. Er, mein Sohn, hält sich seine
„Kleidung selbst und trägt sich wie er will.
„Grün oder gelb, braun oder blau, das soll
„mich weiter nicht kümmern. Kleide er sich
„so bunt wie eine Mandelkrähe, oder so
„schwarz wie ein Rabe, das geht mich wei=
„ter nicht an. Genug, daß er sich seinen
„Habit hält.“

„Alles recht gut, gnädiger Herr; aber be=
„denken Sie nur die Arbeiten.

„Nun mein lieber Recrut, ich höre schon,
„er macht Einwendungen, und mit ihm ist
„nichts anzufangen. Er stößt sein Glück von
„sich, und es wird ihm leider zu spät ge=
„reuen. Hören will er nicht; je nun so muß
„er fühlen. Wir sind geschiedene Leute, und
„es ärgert mich nichts mehr, als daß ich sei=
„netwegen so viel Worte verschwendet habe.
„Gehe er nur hin ins Ordonanzhaus, und
„lasse er sich zum Helden klopfen, statt daß
„er hier in Ruhe und Frieden sein warmes
„und gutes Essen hat, und, nota bene, seine
„Knochen ganz behält.

„Aber, gnädiger Herr, haben Sie nur
„die Gnade zu bedenken" —

„Nun, daß ich doch länger mit ihm dis=
„putirte! das fehlte mir noch! Menschen, die
„ihm sein Bestes rathen, will er nicht folgen;
„nun so folge er meinetwegen dem Kalbfelle.
„Sie werden ihn schon zum Helden machen.
„Gar mächtig wird er sich wundern, wenn
„sie

„sie ihn erst auf den Paradeplatz kriegen,
„und ein jeder an ihm probirt, was sich
„wohl aus seinen Knochen machen läßt.
„Sie werden ihn gar artig dressiren, und
„ihn so geschmeidig machen, wie einen Aal.
„Geht das Ding nicht mit Gute, so wird
„der Braune zu Hülfe genommen. Und nicht
„einmal mucksen darf er, wenn auch Alles
„auf ihn losschlägt. Will er wetten, in zwei=
„mal vier und zwanzig Stunden ist sein Rük=
„ken so braun wie sein Rock. Und wenns
„nun gar erst zum Thore hinaus geht, dann
„wird er vollends sein bisgen Herrlichkeit se=
„hen. Bepackt wie ein Maulthier, mit Pul=
„ver, mit Bley, mit Gewehr, mit Tasche,
„mit Tornister, mit Putzsachen, und — Gott
„mag wissen womit alles noch mehr — mar=
„schiere er nur erst den Tag vier oder fünf
„Meilen mit leerem Magen und leerem Beu=
„tel; und wenn er sich dann krumm und
„lahm geschleppt hat, dann lege er sich des

„Abends unter ein Fähnchen von Zelt, das
„mit allen zwei und dreißig Winden den
„Accord gemacht hat, sie frei paß- und re-
„passiren zu lassen; oder suche er sich ein La-
„ger unter freiem Himmel in der ersten der
„besten Furche. Ist er hungrig? — so beiße
„er in ein Stück Commisbrod; wohlverstan-
„den, wenn er was hat. Das alles mache
„er nur erst ein Wochen einer sechse oder sie-
„ben mit, was gilts, er wird ganz andere
„Saiten aufziehen. Und nun komme er vol-
„lends erst aufs Schlachtfeld — aufs Bette
„der Ehren. Da sieht er nichts als zerschos-
„sene, zerhauene und zertretene Cameraden;
„hört nichts als Winseln, als Beten, als Flu-
„chen, als Jammern; geht im Blute bis an
„die Knie, und muß seinem Gott noch dan-
„ken, wenn ihn eine Kugel so trifft, daß er
„gleich alle Viere von sich streckt. Will er
„mir nicht glauben, so warte er nur bis der
„Betteltanz recht losgeht. Da kann er denn

„seines gleichen auf allen Jahrmärkten, an
„allen Ecksteinen, auf jedem Freischießen und
„auf allen Landstraßen sehen, wie sie ohne
„Arme und Beine herumliegen. Da sieht es
„denn aus wie in der Bilderbibel die Envi-
„rons des Teiches zu Bethesda, wo die Lah-
„men und Krüppel die Hauptrolle spielen."

Freilich war dies Gemälde sehr übertrie-
ben; aber es war doch so mancher einzelne
Zug darin, der dem guten Herrmann die Er-
füllung dieser schrecklichen Prophezeiung wahr-
scheinlich machte.

„Eine harte Rede, wer kann sie hören!"
dachte er, und ohne irgend einer andern Em-
pfindung sich bewußt zu seyn, sah er nur vor
sich nieder, und knetete die Hutkrempe. Er
hatte Kamaschen, Beinkleider und Schuh ganz
vergessen, denn seine Seele irrte in den schö-
nen Gefilden umher, die seines Gönners Be-
redsamkeit so reizend gemahlt hatte. Jetzt
fiel sein Blick unwillkührlich auf seine neuen

Kleidungsstücke; sie schienen jenes Gemälde zu rechtfertigen, und ein Vorspiel von dem zu seyn, was den armen Jüngling noch erwartete.

„Gnädiger Herr, vergeben Sie mir meine „Einwendungen. Ich will gern und unter „jeder Bedingung bei Ihnen bleiben. Ha„ben Sie nur die Gnade, mich vom Solda„tenstande zu befreien!"

„Beinahe sollte ich ihn seinem Eigensinn „überlassen haben; doch ich will nicht weiter „dran denken. Danke er seinem Schöpfer „auf den Knien, daß er noch vor dem Thor„schluß klug geworden ist. Er soll gleich „seine Kleidung wieder anziehen, und die „da, die er trägt, gebe er einem andern. Ge„he er nur zum Commandeur, da wird er „schon das weitere erfahren."

Herrmann flog, so gut es die pressende Kleidung erlaubte, zum Commandeur, und

weinte vor Freuden, da er sich in Freiheit sahe.

Drei Jahre hatte er bei dem gnädigen Herrn gedient; drei Jahre, in welchen er außer denen oben angeführten Arbeiten par honneur, noch manches andre Geschäft für die gnädige Frau zu verrichten hatte. Dieser mußte er die Canarienvögel füttern, und einige Pudel und Mopshunde, die die gnädige Frau sehr liebte, in allem wissenswürdigen unterrichten. Freilich lauter Geschäfte, die der junge Mann nie con amore, sondern bloß ex officio that. Armuth, die der gnädige Herr sich Ehren halber nicht durfte merken lassen, und eine gute Reihe standesmäßiger Schulden hatten überdies dem ganzen Hause das eiserne Gesetz der strengsten Mäßigkeit aufgelegt, dessen Folgen unserm Jüngling äußerst hart und unangenehm waren. Er äußerte oft seine Unzufriedenheit darüber; aber was hätte dies helfen können! Murrte er, oder

wagte ers in seinen Vorstellungen vom standesmäßigen Hunger zu sprechen, so hielt ihm der gnädige Herr das Zeitungsblatt unter die Nase, wo dann die Liste der auf dem Bette der Ehren gebliebenen, verwundeten und vermißten Oberoffiziere, Unteroffiziere, Spielleute und Gemeinen die Gründe des Magens, so dringend sie auch waren, bald zum Schweigen brachte. Bei Lichte besehn that Herrmann auch Unrecht, wenn er klagte. Er konnte ungleich ruhiger und zufriedener seyn, als sein armer Vorgänger. Dieser bekam außer den Brosamen, die von des Herrn Tische fielen, von keiner menschlichen Seele auch nur eine Brodsrinde; Herrmanns Magazin hingegen bekam wöchentlich durch die mütterliche Liebe die gehörigen Zufuhren; und eben diese mütterliche Liebe bedachte des gnädigen Herrn Speisekammer eben so reichlich.

Also — wie gesagt — waren drei Jahre verstrichen, als der gnädige Herr eines Mor-

gens ganz früh und zu einer ungewöhnlichen Zeit unsern Herrmann auf sein Zimmer rief. Die gnädige Frau saß neben ihrem Gemahl auf dem Kanapee und spielte mit dem einen Mops, einem Zögling unsers Herrmanns. Alle drei, der gnädige Herr, die Frau Gemahlin und der Mops waren außerordentlich freundlich und herablassend. Ein sehr gutes und viel versprechendes Omen für unsern Jüngling.

„Setzen Sie sich, lieber Msr. Herrmann!“ sagte die gnädige Frau, und zeigte mit der Hand, die mit dem Mops nicht beschäftigt war, Msr. Herrmann einen Stuhl. Unserm Jüngling fiel dies höfliche Betragen sehr auf; denn die gnädige Frau hatte sich nie des Verbrechens schuldig gemacht, ihre Leute durch Gnade zu verwöhnen. Mehr noch fiel es ihm auf, daß der „Gottfried“ so plötzlich zu einem Msr. Herrmann avancirt war.

„Setzen Sie sich doch, ich bitte. Wenn „Sie wüßten, was ich für ein nöthiges Wort „mit Ihnen zu sprechen hätte!" Herrmann folgte dem Befehl. Er mußte ja das nöthige Wort hören, das ihm um so viel wichtiger war, da so auffallende Anstalten dazu gemacht waren.

„Sagen Sie selbst, wenn mein Mann „nicht gewesen wäre, so hätten Sie sich doch „diese drei Jahre als Soldat herumschleppen „müssen. Uns — und weiter keinem andern — „haben Sie es doch zu verdanken, daß Sie „Freiheit und Leben behielten."

„Ja, gnädige Frau!" sagte Herrmann, und verneigte sich sehr tief, welches ihm, im Vorbeigehn gesagt, jetzt besser gelang, als da er vor drei Jahren sich auf eben dieser Stelle befand. Er hatte, ohne auf dem Paradeplatz dressirt zu seyn, sehr an Geschmeidigkeit gewonnen.

„Bleiben Sie doch sitzen. Ich will dar-

„um bitten! Wir haben Sie doch als unser
„Kind aufgenommen und behandelt. Nicht
„so?"

„O ja, ganz gewiß." Dies konnte Herr=
mann mit völliger Ueberzeugung sagen. Er
wußte aus seinen Schuljahren her, daß es
die erste Pflicht der Eltern sey, die Kinder
zur Mäßigkeit zu gewöhnen, und diese vor=
treffliche Tugend ganz aus dem Grunde ken=
nen zu lernen, sie in ihrer ganzen Schönheit
zu lieben, war des gnädigen Herrn Behau=
sung der rechte Platz.

„Aber das ist noch nicht alles. Wir ha=
„ben noch eine wichtigere Absicht mit Ihnen,
„deren Erfüllung Sie zum glücklichsten Mann
„macht."

Eine neue und zwar noch tiefere Verbeu=
gung von Seiten Herrmanns.

„Da ist gestern der Cantor in Burgenau
„gestorben, und diese Stelle sollen Sie ha=
„ben. Ich habe schon gestern Abend, sobald

„ich den Todesfall erfuhr, mit dem Herrn
„von Linden gesprochen. Dieser vergiebt die
„Stelle, und ich habe sein Wort für Sie.
„Ich habe die ganze Nacht nicht schlafen kön-
„nen, ehe ich Ihnen diese Nachricht gäbe.“

Herrmann stand auf. Sein Herz war von Dankbarkeit durchdrungen; eine Verbeugung, so tief als sie je ein sterblicher Rücken machen konnte, bewies dies.

„Mein Gott — wenn Sie doch sitzen blie-
ben!“ sagte die gnädige Frau, und schob den Herrn Cantor zu Burgenau auf den Stuhl.

„Aber, wenn ich das alles nur weiß, was
„ich bei diesem Dienste wissen muß!“ sagte Herrmann ganz verlegen. „Ich habe in den
„drei Jahren wenig oder gar nichts zugelernt,
„und manches von dem vergessen, was ich
„wußte.“

„Hm, das wüßte ich doch nicht,“ sagte der gnädige Herr, und legte einige Rechnungen, die er unter diesem Gespräch nachgese-

hen hatte, auf den Tisch. „Sie schreiben ei„ne schöne leserliche Hand, rechnen aus dem „Fundamente, und in dem übrigen sind Sie „gewiß auch kein Fremdling."

„Nein, wahrhaftig nicht," fuhr die gnädige Frau fort. „Alles was seit einiger Zeit „in Brochüren und Journalen über Erziehung „und Bildung geschrieben ist, muß Ihnen „wahre Kleinigkeit seyn. Sagen Sie selbst, „Sie haben meinem Azor, meinem Joli, mei„nem Marquis, meiner Zemire und dem „schwarzen Pudel, den des Landraths Kut„scher an meinem Geburtstage todt fuhr, al„les so gut und so gründlich beygebracht. „Und diese waren doch gewissermaßen nur „unvernünftige Kreaturen. Wie viel leichter „muß es Ihnen werden, die Bauerkinder zu „unterrichten, denen Gott Vernunft und al„le Sinne gegeben hat? Und bei Lichte be„sehen, brauchen diese auch nicht einmal so „viel als man gewöhnlich glaubt. Lesen, et=

„was schreiben, und so viel vom Christen=
„thum als fürs Haus nöthig ist, das ist
„ja alles; und wie bald werden die Kinder
„dazu dressirt!“

„Nun — Sie sind also Cantor in Bur=
„genau und damit Punktum,“ sagte der gnä=
dige Herr.

„Aber das ist noch nicht alles,“ fuhr seine
Gemahlin mit behaglichem Zutrauen fort.
„Dies ist erst der Anfang Ihres Glücks;
„das beste kommt nachher.“

Der Herr Cantor zu Burgenau wurde ganz
Aufmerksamkeit; denn das beste kam noch.

„Und nun sollen Sie gleich heirathen.“
Herrmann wurde verlegen; wars Freude oder
Ängstlichkeit, das konnte er selbst nicht bestim=
men.

„Und ich will meine Garderobe um einen
„Kuppelpelz vermehren. Sehen Sie, lieber
„Freund — an nichts müssen Sie sobald den=
„ken, als an eine gute, brave Hausfrau.

„Theils macht Ihnen dies Ihr eigener guter
„Ruf zur Pflicht; und da müßten Sie in Ih-
„rem Stande besonders Rücksicht drauf neh-
„men. Aller Augen warten auf Sie. Sie
„dürfen nur vor einem Hause vorbei gehen,
„in welchem ein hübsches Mädchen wohnt,
„und Sie sind noch unverheirathet; so wis-
„sen Sie selbst, wie die Welt gleich urtheilt.
„Theils müssen Sie um Ihrer Wirthschaft
„und um der Ordnung Ihres Hauswesens
„willen eine Gehülfin haben, die um Ihnen
„sey; die Ihre Freuden mit fühlt; die Ihre
„Leiden — denn auch diese bleiben nicht aus
„— mit tragen hilft. Dann können Sie sich
„Ihres Lebens erst erfreuen, und können sa-
„gen: Nun bin ich glücklich und tausche mit
„keinem Fürsten!" Ist das nicht wahr mein
Schatz? —

„O ja," sagte der gnädige Herr, indem
er mit der flachen Hand übers Gesicht fuhr,

und dieses: „O ja" mit einem Seufzer bestätigte.

„Der Mann erwirbt, die Frau hält zu
„Rathe; der Mann verdient, die Frau theilt
„ein. So geht es ordentlich. Aber fehlt die
„Frau, ja dann erbarme sich der gnädige
„Gott! dann wird der beste Mann banque-
„rot; da ist keine Aufsicht übers Gesinde;
„keine Ordnung im Hauswesen; keine Ord-
„nung im Essen und Trinken; keine Rein-
„lichkeit. Da sitzt der arme Mann den gan-
„zen Tag in der größten Langeweile, kennt
„keine frohe, heitere Stunde, und verzehrt
„sich selbst in seinem Gram. Und nun vol-
„lends, wenn der Himmel eine Krankheit
„über ihn verhängt, dann hat der Unglück-
„liche keine Wartung, keine Pflege, muß jeden
„Trost bezahlen und jedes freundliche Gesicht
„mit Golde aufwiegen."

„Aber Kind so nenne doch die Braut.

„Du siehst ja, daß unser Herr Cantor wie
„auf Kohlen sitzt.“

„Ihre Braut, lieber Freund, ist ein al-
„lerliebstes, schön gewachsenes Mädchen. Ein
„Mädchen von vielem Verstande, das sich zu
„benehmen weiß, das Bildung und Lebens-
„art hat, und dabei Wirthin ist. Und nun
„rathen Sie!“

„Ja, wie könnte ich das, meine gnädige
„Frau,“ sagte Herrmann mit freudiger, er-
wartungsvoller Verlegenheit.

„Nun dann will ich sie nennen. Ihre
„Braut ist — — unser Julchen; meine bis-
„herige Gesellschaftsjungfer.“

Da war es also mit einem male klar, wie
sehr die gnädige Frau für Herrmann gesorgt
hatte. Der Antrag war ihm übrigens nicht
unangenehm. Julchen war ein Mädchen,
das, wenn es auch eben nicht den Namen
der medizeischen Venus verdiente, doch immer
auf den Titel eines reizenden Kindes gerechte

Ansprüche machen konnte. Mit einem etwas bräunlichen Teint und mit einigen Sommersprossen mußte man es so genau nicht nehmen; denn das niedliche Stumpfnäschen und die schönen schwarzen Augen ließen diese nicht zu Worte kommen.

Gewiß hätte Herrmann längst schon in des gnädigen Herrn Hause eine Liebschaft mit Julchen angesponnen, wenn nicht das übertriebene Mäßigkeitssystem gleich jeden Faden der Liebe beim ersten Entstehen abgerissen hätte. Jetzt aber war das Ding ganz anders. Herrmann sah eine anständige reichliche Versorgung vor sich; Julchen sah sich geliebt, und beide hatten die Aussicht sich satt essen zu können. Natürlich, daß beide Partheien einstimmig waren; natürlich, daß die gnädige Frau das Eisen schmiedete, so lange es warm war. Herrmann betrieb die Sache so eilig, als befürchtete er, es mögte ihm an der Zeit fehlen glücklich zu seyn. Kaum war er in

Bur-

Burgenau eingeführt, als er schon zu seiner Verbindung Anstalt machte.

So weit hatte es Julchen gebracht. So sah sie das Ziel erreicht, nach dem sie so sehr getrachtet hatte, und zu dessen Erreichung alles hülfreiche Hand reichen mußte. Ein Jahr nach der Verheirathung wurde Hannchen, die Heldin unserer Geschichte, geboren. Wie sie erzogen wurde; welche Grundsätze die Mutter ihr eingeprägt hatte, und welchen Einfluß die mütterliche Denkungsart auf Hannchen hatte; wie überhaupt dies Mädchen schon in ihrem dreizehnten Jahre an Herz und Willen verschroben und verdrehet war, mag ihre eigene weitere Erzählung beweisen.

Aus dem Hause der gnädigen Frau hatte meine Mutter eine starke Portion Eitelkeit mitgebracht, die denn nach Verhältniß der Umstände erlaubt und gut, oder verwerflich und zu tadeln war. Die Frau Pastorin unsers Dorfes war eine alte ehrbare Matrone,

die mit dem Geiste des Zeitalters nicht fortging, sondern der Eitelkeit der Welt schon vor mehr als dreißig Jahren den Laufpaß gegeben hatte. Meine Mutter hatte also in ihr so wenig eine Nebenbuhlerin, als eine Sittenrichterin zu befürchten, und daher bebaute sie das Feld der Eitelkeit mit sichtbarem Nutzen und Segen. Sie machte gewöhnlich die Toilette an den festlichen Tagen der Burgenauer Bauern; sie frisirte die Jungfern beim Gevatterstehen, sie putzte die Bräute, sie zog die Kinder geschmackvoller als bisher zur Taufe an, und hatte dadurch den Vortheil, daß sie auf jeder Hochzeit und Kindtaufe eine ehrenvolle und einträgliche Rolle spielte.

Dies alles wäre nun noch immer zu entschuldigen gewesen, aber meine Mutter ging in der Sache weiter als sie hätte gehen sollen. Mein Vater war ein äußerst stiller, friedfertiger Mann, der um des lieben Hausfriedens willen herzlich gern auch da nachgab, wo er

hätte als Mann fest und entschlossen handeln sollen. Meiner Mutter Wille war auch immer der seinige, nicht aus Überzeugung, sondern aus Furcht; und wenn ers ja zuweilen wagte, sein Ansehen durch eine Gegenvorstellung geltend zu machen, dann wußte ihn meine Mutter sogleich mit der Geschichte seiner Befreiung vom Soldatenstande niederzuhalten. Er schwieg dann, und in eben dem Grade, in welchem sein Ansehen fiel, wuchs der Dünkel meiner Mutter. Alles mußte in unserm Hause auf einem großen Füße seyn, — denn davon hielt meine Mutter äußerst viel. Ihr Anzug war immer gesucht und schön — ihr Benehmen war immer das Benehmen einer gnädigen Frau — kein Namenstag, kein Geburtsfest fiel ein, es mußte auf eine außerordentliche Art gefeiert werden..

So war einst der Geburtstag meiner Mutter. Ein schöner Sommertag, an dem sich meine Mutter vorgenommen hatte, mit mir

eine Lustreise zu unternehmen, als eine Gesellschaft Aequilibristen, Seiltänzer und Harlequins in unser Dorf kamen. Sie waren das Vehikel eines Charlatans, der mit Zahnpulvern, Schönheitswassern und allerlei Wunderarzneien handelte. Um nun erst die leichtgläubigen Einwohner des Dorfs für sich einzunehmen, ritt er wie ein Herold in der buntscheckigsten Begleitung des Morgens im Dorfe umher, und lud ein ehrsames Publikum zu nie gesehenen Kunststücken ein, und um seinen Zuschauern Glauben an seine Wunderkuren einzuflößen, und ihnen in gehöriger Form das Geld aus der Tasche zu locken, hatte er wohlweislich ein großes, in hiesigen Gegenden noch nie gesehenes Kunst- und Schauspiel zum Besten zu geben.

Und dieses schöne Schauspiel gab er auf einem Anger neben Burgenau. Der Mann kannte sein Terrain und sein Publikum. Aus dem gedruckten Anschlagezettel war jedermän-

niglich bekannt, daß alle Kaiser, Könige, Churfürsten, Erz- und andere Herzöge diesem Wundermann ihre allergnädigste Approbation nicht versagen konnten. Sein Privilegium galt in dem ungeheuren Russischen Reiche, wie in der Monarchie jenes Barons, der mit einer gezogenen Büchse über alle seine Staaten wegschießen kann. Aber daran hatte der Ehrenmann noch nicht genug. Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Dies schien der Wahlspruch zu seyn, nach welchem er handelte.

Man muß es den Leutchen zum Ruhme nachsagen, sie machten ihre Sachen brav und gut. Wenn Bajazzo durch seinen Witz und durch seine Spåschen Jan Hagels Verdauung beförderte; so war ich vielleicht die einzige unter der ungeheuren Menge der Zuschauer, die nicht darauf achtete. Im Gegentheil zog eine schöne, zur Wundergesellschaft gehörige Dame mit ihrem zwölfjährigen, eben so schönen

Sohne meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Anfänglich gefiel mir blos sein scharlachnes Jäckchen mit der hellblauen Besetzung und Schärpe, dann gefiel mir sein schönes Auge, dann kam die Reihe an sein lockigtes Flachshaar, und seinen blendend weißen Teint, dann gefiel mir der ganze Junge selbst; und um das ganze vollständig zu machen, gewann auch die Mutter einen wichtigen Platz in meinem Herzen, da sie den kleinen Engel nach jedem Salto mortale auf den Schoos nahm, und nach jedem Sprunge mit außerordentlicher Zärtlichkeit liebkosete.

Die Kinder des Dorfes schienen diesen schönen Jungen für mehr als ihres gleichen zu halten; ich schloß dies aus des Schüchternheit, mit welcher sie sich ihm naheten, und aus der Ehrfurcht, mit welcher sie ihn betrachteten. So dachte ich nicht. Ich wollte meinen Landsleuten zeigen, daß es mir gar nichts ungewohntes sey, mit gebildetern Kin-

dern umzugehen. Ich sah, daß meine Mutter sich viel mit der Dame zu schaffen machte, von der sie wahrscheinlich für etwas mehr als für die Frau Cantorin in Burgenau angesehen wurde; und dies bewog mich, mich immer mehr an den kleinen Engel anzuschließen. Hierzu hatte ich nicht den geringsten Zwang nöthig; denn schon jetzt hatte ich eine große Portion Empfänglichkeit für alles was schön hieß und ins Auge fiel. Natürlich, daß dieser kleine Luftspringer gegen die schwerfälligen Bauerjungen sehr abstach. Diese hielt ich kaum eines flüchtigen Blicks werth, wenn jener mir wie ein kleiner Abgott erschien.

Mein Vater und einige seiner Freunde hatten an unserer neuen Bekanntschaft sehr viel auszusetzen. Wir konnten dies, ohne eben große Physiognomen zu seyn, schon auf dem Anger aus ihren Gesichtern lesen. Mehr noch erfuhren wir dies des Abends zu Hause. Meine Mutter hatte einige Gesellschaft gebe=

ten, in der der Organist mit war. Ein Mann, der in Rücksicht seiner festen Entschlossenheit ganz das Gegentheil meines Vaters war. Meine Mutter konnte ihn nicht leiden, und hatte ihn bloß aus Convenienz gebeten. Vor Tische war das heutige Schauspiel der Gegenstand der Unterhaltung, und da meinte denn der Organist, daß dergleichen Leute ganz unnütz wären. Käme es auf ihn an, so sollten sie gleich über die Grenze gebracht werden, wenn sie nicht spinnen, oder auf Tagelohn gehn, oder ein Handwerk lernen wollten. Alle die Künste und Schnurrpfeifereien dienten zu weiter nichts, als den Leuten das Geld aus der Tasche zu holen, und es sey nichts mehr und nichts weniger als Bettelei.

Meine Mutter beantwortete dies alles eben so kräftig; indeß hatte sie zum Glück kaltes Blut und Stolz genug, manches anzuhören, ohne sich darüber zu ärgern. Sie wußte, daß man eher einen Mohren weiß waschen,

als einen Menschen von Vorurtheilen zurück-
bringen könne. Daher schwieg sie bei der
immer strenger werdenden Kritik, ließ es aber
doch durch ihre anderweitigen kurzen und
schnippischen Antworten deutlich genug mer-
ken, wie übel sie es aufnähme, wenn man
das verächtlich fände, was ihr ein Gegenstand
der höchsten Bewunderung war.

Mein Vater saß mit einigen seiner Freunde
hinter dem Tische, sie kannegießerten bei einer
Pfeife Siegeltabak über den baierschen Erb-
folgekrieg, über die Alliance der Preußen und
Sachsen, über die Generale Möllendorf und
Wurmser und über die Einnahme von Böh-
men, als mich meine Mutter rief:

„Hannchen!" sagte sie, indem sie die
Bandschleife an der zitznen Enveloppe zu-
band, „komm, wir wollen ausgehen!"

„Wohin denn Mütterchen?"

„Du kommst." Sie zog die seidnen Hand-
schuh an, setzte den Strohhut mit den Rosa-

schleifen auf, empfahl sich kurz, und so gingen wir beide nach dem Wirthshause, in welchem die Aequilibristen logirten.

„Der Herr Gevatter wird sehr böse werden, Mütterchen!" sagte ich, indem wir uns durch den Kreis drängten, den die Knechte und Mägde des Dorfes um das Wirthshaus geschlossen hatten.

„Das glaube ich gern!" war meiner Mutter Antwort. „Aber der Organist soll „wissen, daß Leute von unsrer Erziehung, von „unsrer Denkungsart und von unsrer Einsicht nie ihr Betragen nach dem Maaßstabe „niedrig denkender und pöbelhafter Menschen „zuschneiden."

Diese Äußerung gefiel mir ungemein. Ich fühlte es mit dem innigsten Selbstbehagen, daß ich unter Leute von unserer Denkungsart gehörte. In dem süßesten Gefühl meines Werthes und in der größesten Erwartung trat ich mit meiner Mutter auf das Zimmer,

das die respective Gesellschaft bewohnte, die uns heute Nachmittag so königlich divertirt, und heute Abend die Gelegenheit zum Unfrieden gegeben hatte.

Ich wäre im Stande meine Mutter malen zu können, da sie das Zimmer quaestionis betrat. Sie machte Aufsehn; die äußerst lange zitzne Enveloppe, das niedliche Bandhäubchen, halb von dem noch niedlichern Strohhute bedeckt; das Pappenkörbchen, das mit der liebenswürdigsten Nachlässigkeit am Arme hing, imponirte der Dame ungemein, und jagte ihr eine Röthe ins Gesicht, die selbst durch die Rudera der aufgelegten Schminke schien. Und ich hätte auch den sehen mögen, der in solcher Lage und bei einem unerwarteten Besuch dieser Art nicht verlegen geworden wäre. Die Dame war es im höchsten Grade. Sie besorgte eben die Reparatur der Garderobe des schönen Engels, der heute Nachmittag im schönen scharlachnen Jäckchen

brillirte, und jezt mit drei oder vier andern kleinen Wesen von eben der höhern Gattung in einer mit Stroh angefüllten Bettsponde saß, und Unterhaltung und Kräfte zu neuen Sprüngen in einer ungeheuren Schüssel abgekochter Kartoffeln suchte. Madam konnte sich gar in die große Ehre nicht finden; mit der auffallendsten Bescheidenheit frug sie meine Mutter: „Ob der Herr Gemahl ihr nicht „auch die Ehre des Besuchs gönnen würde?"

„Nein," sagte meine Mutter, „meines „Mannes Geschäfte sind heute zu dringend."

„Gott wie bedaure ichs, daß diese Ge„schäfte uns die Ehre des Besuchs rauben! „Oder befehlen Sie, daß ich hinschicke?

„Ach nein, Madam, thun Sie das nicht. „Mein Mann hat heute mit seinen Gehülfen „eine gelehrte Unterhaltung über die neue„sten Producte im Fach der Erziehung; und „Sie wissen vielleicht selbst, wenn die Ge„lehrten auf dies Chapitre kommen, sind sie

„unerschöpflich. Die Stunden eilen dann
„wie Augenblicke.“

„Ihr Herr Gemahl sind wahrscheinlich der
„Herr Prediger dieses Orts?“ frug Madam
weiter, indem sie mit der Schürze einen Sche-
mel abwischte, und meine Mutter erst e r g e-
b e n st, und wie das nicht helfen wollte, g a n z
u n t e r t h ä n i g st bat Platz zu nehmen.

„Verzeihen Madame,“ nahm meine Mut-
ter das Wort, — „Prediger ist mein Mann
„nicht. Sein Hauptstudium ist Pädagogik,
„und da ist er jetzt Lehrer und Direktor der
„Schule in Burgenau.“

Fast war ich Willens meiner Mutter dar-
über einen kindlichen Vorwurf zu machen, daß
sie mir von dem Avancement meines Vaters
noch nichts gesagt hatte. Doch zu allem Glück
fiel mir ein, daß sie in ihrem Benehmen ge-
wisse Perioden hatte, nach denen sie jedes-
mal handelte. So hatte sie jetzt die Epoche
des Aufschneidens, die sie gewöhnlich dann

hatte, wenn sie unter Leuten war, die sie übersehn zu können glaubte. So war es hier der Fall. Hier konnte meine Mutter ganz die Gönnerin machen. Sie durfte nur ihre Enveloppe, ihr Bandhäubchen, ihr Staatsstrickzeug mit der erbärmlichen Garderobe der Dame; meinen netten Anzug mit dem der schwarzen Pechjungen in der Bettsponde; unser schönes Meublement mit den Schemeln und Tischen in diesem Zimmer vergleichen — und dazu gehörte nicht viel Zeit; so etwas übersah meine Mutter auf den ersten Anblick.

Nach dieser flüchtigen Spezialrevüe nahm meine Mutter Platz. Von beiden Seiten wurde man offenherziger und zutraulicher. Meine Mutter, die nun einmal glänzen mußte, erzählte ihre Jugendgeschichte, und so beredt sie auch vorhin bei den Complimenten war, so schien es doch, als ob sie alle ihre Worte bis zu diesem Augenblick gespart hätte. Noch habe ich sie nie mit solchem Feuer, nie mit

so schön gewählten Ausdrücken sprechen gehört.

Da war sie schon als Säugling der Gegenstand allgemeiner Bewunderung gewesen, da hatte sie in ihren frühern Jahren als das niedlichste Mädchen allgemeines Aufsehen erregt, und es war ihr gar kein Ernst zu widersprechen, als die Aequilibristin versicherte, daß sie jetzt noch eins der niedlichsten und schönsten Weiber sey. Da habe sie dies, da habe sie jenes gelernt, und sie nickte der Zahndoktorin sehr freundlich zu, da diese versicherte, ihr das alles heute auf dem Anger schon angesehen zu haben.

„Freilich,“ fuhr meine Mutter in ihrer Begeisterung fort, „freilich schien ich vom „Schicksal zu etwas Größerem bestimmt. Ich „konnte dies um so mehr hoffen, da die Na„tur mit den Anlagen dazu nicht stiefmütter„lich gegen mich gehandelt hatte, und ich es „mir zur ersten Pflicht machte, diese Anla-

„gen gehörig auszubilden. Dies konnte mir
„bei der Erziehung, und bei dem gebildeten,
„feinen Ton in meiner Eltern Hause gar
„nicht schwer fallen; allein," fuhr sie mit
einem tiefen Seufzer fort, „allein einer frü-
„hen Liebe habe ich es zuzuschreiben, daß ich
„die Stufe nicht erreichte, zu deren Erstei-
„gung Anlagen und Erziehung mir das grö-
„ßeste Recht, die gewisseste Erwartung ga-
„ben."

Ich hörte meiner Mutter mit der größesten Aufmerksamkeit zu, denn ich hatte, troß aller ihrer Redseligkeit, von dieser frühen Liebe noch kein sterbendes Wörtchen gehört. Ich würde mich in das ganze Benehmen meiner Mutter nicht haben finden können, wenn mir nicht die noch immer fortdauernde Epoche des Aufschneidens eingefallen wäre. Die Zahndoktorin hörte ihrerseits mit noch gespannterer Aufmerksamkeit zu; und dies schwellte die Segel der Einbildungskraft meiner Mutter

so auf, daß sie, wie mich dünkte, in eine Art von Entzückung gerieth, dessen Anstrich sich in dem durch die Fenster scheinenden Abendroth ganz vortrefflich ausnahm. Sie erzählte in der Begeisterung einer Somnambulistin einen Roman, von dem sie zur Ehre ihres gesunden Menschenverstandes nicht das mindeste erlebt hatte. Da war mein Vater — der zeitige Herr Cantor zu Burgenau — ein äußerst schöner Knabe mit blonden Haaren, blauen Augen und weißem blendenden Teint gewesen. Um seiner schönen Außenseite willen hätten ihn als Kind die vornehmsten Damen, wenn sie guter Hoffnung gewesen wären, meilenweit holen lassen; aber um seines so außerordentlich früh gereiften Verstandes und um seines Herzens willen, hätte ihn meine Mutter schon früh geliebt. So wären beide — gleich an Jahren, gleich an Schönheit, gleich an Anlagen, gleich an Hoffnungen mit einander aufgewachsen. Freundschaft hätte sie einer

dem andern unentbehrlich gemacht; hätte mit der Zeit sich in heiße, grenzenlose Liebe verwandelt, und so ihren Herzen die schönsten Aussichten gezeigt, als eine Reihe unvorhergesehener Unglücksfälle — wie man sie in jeder Litanei lesen kann — den Vater des schönen Jünglings zum armen Mann gemacht hätten. Alle die schönen Aussichten wären nun verschwunden, alle die süßen Bilder einer glücklichen Zukunft verwischt. Nur die schöne Erinnerung an die so glücklich verlebten Stunden — nur die heiße Liebe sey geblieben, und sey um desto stärker geworden, je mehr die Hindernisse glücklich zu seyn, sich gehäuft hätten.

Mit sichtbarer Rührung — wobei es nicht an Thränen fehlte, mit denen meine Mutter am rechten Orte überhaupt nicht sparsam war — setzte sie hinzu, daß mein Vater ihr habe entsagen wollen, indem er nichts als das Directorat der Schule zu Burgenau im Pro-

spect gehabt hätte; allein meine Mutter sey ihm treu geblieben. Dieser Roman war mit so viel Kanten und Einfassungen vom Mondschein und Vergismeinnicht geschmückt, daß es ein wahres Vergnügen war zu hören, wie weit es der Mensch in seiner Einbildungskraft bringen kann.

Die Dame regalirte uns ihrerseits mit einem ähnlichen Romane, und meine Mutter war so artig, ihn ganz anzuhören. Ich that dies nicht, sondern beschäftigte mich damit, den schönen Jungen anzusehen, der sich unter der Liebesgeschichte meiner Mutter in ein ganz niedliches Negligee geworfen hatte, und neben uns Platz nahm.

So verging uns der Abend ganz angenehm. Wir trennten uns.

Mein Vater saß allein zu Hause, die Gesellschaft hatte ihn schon verlaßen, da wir sehr spät zurückkamen. Er war äußerst unzufrieden mit dem Betragen meiner Mut-

ter; gern würde er Vorwürfe gemacht haben; allein — die Regierung war ihm einmal aus den Händen gewunden — und da hatte meine Mutter Müth genug, der neuen Bekanntschaft die größesten Lobsprüche zu machen. Ich kann diesen Umstand ganz übergehen, da er sich aus dem Gesagten von selbst versteht.

Aber das darf ich nicht übergehen, daß ich mich nun ganz verändert fühlte; daß ich ganz andre Wünsche empfand, als ich jemals empfunden hatte. Worin diese Wünsche bestanden, und wie mir eigentlich zu Muthe war weiß ich selbst nicht. Wo ich ging und stand, sah ich immer den schönen Jungen vor mir. Wenn dies für meine Leser zu früh seyn mögte, so bin ich freilich gar nicht in Abrede, daß es mit allem dem noch Zeit genug hatte, allein man muß diese zu frühe Erscheinung daraus herleiten, daß bei der Erziehungsart meiner Mutter, bei ihren großen

weit aussehenden Äußerungen und bei ihrer großen Fertigkeit mir das alles so beizubringen, wie sie es selbst fühlte, es nicht anders seyn konnte, ich mußte immer einen Vorsprung von wenigstens zehn Jahren vor andern Mädchen voraushaben. Sie unterhielt mich sehr von der Geschichte Liebender, und sprach schon da mit mir von meiner Verheirathung, da ich kaum im Stande war einen Faden Garn zu spinnen. Mein Herz wartete also sehnlich auf Liebe, und da wollte es das Ohngefähr, daß ich in Gustav — so hieß der Knabe — einen Gegenstand meiner heißesten Wünsche fand.

Mein Vater bemerkte bei seinem schlichten Verstande und bei seiner argwohnlosen Denkungsart meine Thorheit nicht, und hatte auch nicht Gelegenheit dazu, indem ich fast beständig um meine Mutter war, mit der ich das Lieblingsthema eines Mädchens von meiner verschrobenen Denkungsart: große Ent-

würfe, schmeichelhafte Aussichten, weit aus-sehende Plane am besten abhandeln konnte. Ich muß aufrichtig gestehn, keins ihrer Worte ging verloren, jedes schlug nur zu tiefe Wurzeln, und keins der Saamenkörnchen des Stolzes und der romanhaften Träumereien blieb in meinem Herzen ohne Frucht; denn alles fiel auf einen Boden, der durch Belehrungen und Beispiel nur zu gut bearbeitet war.

Ich liebte meine Mutter herzlich. Sie verdiente es auch, denn sie that ja alles, mich zu einem eiteln und stolzen Geschöpfe zu erziehen. Eine Wohlthat, die ich, so jung ich auch war, schon damals in ihrer ganzen Größe einsah. Mit jedem Tage bewies es mir meine Mutter durch die sichersten und unumstößlichsten Beweise, daß ich zu etwas Hohem und Großen bestimmt sey, und dadurch legte sie den ersten Grund zur Unzufriedenheit mit meinem Stande, und mit dem Stande mei-

nes redlichen Vaters. Ich fing schon an auf Mittel zu sinnen, mich aus meinen niedern Verhältnissen zu heben. Hätte meine Mutter klüger an mir gehandelt, gewiß ich wäre nicht verblendet gewesen gegen die Mittel zu meinem Glück, die mir so nahe lagen; gegen Erlernung nützlicher weiblicher Kenntnisse, Sparsamkeit, Fleiß und Wirthschaftlichkeit.

So aber war es nicht anders möglich, sie mußte mich durch ihre überspannten romanhaften Träume zu einer Närrin machen, der es einst unmöglich wurde, aus den Träumen einer erhitzten Einbildung und einer übertriebenen Erwartung wieder in das Gleis des gesunden Menschenverstandes und der bescheidenen Wünsche zurückzukommen. Meine Spaziergänge — und deren machte ich sehr viele — waren immer eine Art von Schauspiel, das ich mit mir selbst und mit meiner Einbildungskraft aufführte. Ich versetzte mich

in alle möglichen Lagen, in denen mein Stolz nur einigermaßen Nahrung fand. Bald spielte ich die Gouvernante bei einer jungen Fürstin, bald die Hofdame, bald die Gutsbesitzerin, bald die Gemahlin irgend eines vornehmen Herrn, bald beschäftigte ich mich mit Equipage und Livree, bald überdachte ich das Meublement eines Zimmers, und überlegte alle möglichen Arten der geschmackvollsten Einrichtung.

Kurz — ich ging auf den Stelzen meiner Einbildungskraft hoch in den Wolken einher, ich verachtete alles, was unter mir auf Gottes gerader Erde blieb; ich konnte gar nicht begreifen, wie man ohne Glanz und Flitter glücklich seyn könnte, und bedauerte jeden, der nicht so hoch hinaus wollte als ich. Wenn ich denn nach solchen Spaziergängen — ein wahres Fest für meine verschrobene Einbildung — in unsre eben nicht glänzende Wohnung zurückkam, wenn dann unser Stroh-

dach, oder die auf dem Hofe herumliegenden Garten= und Ackergeräthe, oder der Lermen der Schulkinder mich gewaltsam und ohne meinen Willen an meinen wahren Stand erinnerten, dann riß ich mich mit Fleiß, mit Anstrengung von den Eindrücken los, die dies alles auf mich machte, und wodurch meine stolzen Erwartungen alle Federkraft verloren. Dann trat ich vor den Spiegel, besah mich selbst mit der behaglichsten Freude, und der ganze Faden meiner Träumereien war wieder angesponnen: Da war der Lehnstuhl auf der Stube das Sofa, von dem ich meine Befehle ertheilte; der kleine Kohlgarten war mir ein Park, in welchem ich Lauben, Irrgänge, Fontainen und Bosketts sah. Mein Herz kannte weiter keinen Wunsch als den — zu glänzen, und durch Glanz Neid zu erregen. Freilich fehlte es mir an einem bestimmten Punkte, von dem ich meinen Glanz verbreiten wollte.

Jetzt aber, seit der Bekanntschaft mit den Seiltänzern, änderten sich diese Träumereien in sofern, daß eine bestimmte Hauptperson mit ins Spiel kam, und diese war Gustav. An seiner Hand irrte ich nun in den Gefilden umher, die meine Einbildungskraft mir so reizend entwarf. Er nahm Theil an allem, ich hielt Gespräche mit ihm, und hatte bei allen Träumen das große Glück, daß meine Mutter gegen meine Thorheiten nicht nur sehr tolerant war, sondern sie sogar noch beförderte. Nur der einzige Unterschied war zwischen uns: Mir schienen alle die unübersteiglichen Hindernisse, die der Wirklichkeit meiner Träume im Wege lagen, kleine Maulwurfshaufen und unbedeutende Hügelchen, die ich leicht überspringen könnte, meine Mutter aber, die mehr mit den Schwierigkeiten bekannt war, die uns die Füße binden, wenn wir zu hoch fliegen wollen — stimmte ihre Erwartungen und Aussichten mit mir etwas

herab. Sie war zufrieden, wenn ich einst als Sängerin oder Actrice glänzte, und mit Beifall das auf dem Theater spielte, was ich so gern auf dem wirklichen Schauplatz der Welt vorstellen wollte. Indessen macht man oft, wie das Sprichwort sagt: die Rechnung ohne Wirth. Dies trat bei mir ein. Alle meine Plane, die ich mit so vieler Freude entwarf, mit dem innigsten Vergnügen mir dachte, und mit völliger Gewißheit erwartete — wurden vom harten unerbittlichen Schicksal zerrissen. Meine Mutter starb, und mit ihrer Leiche wurden alle meine Aussichten begraben. Den Schmerz allein zu seyn, und Niemanden um mich zu haben, der mich auf meinen Luftschiffahrten begleitete, fühlte ich um so mehr, da ich zu meinem redlichen Vater gar kein Zutrauen hatte.

Bei seiner zweiten Verheirathung ging es mir noch unglücklicher. Meine Stiefmutter war ganz das Gegentheil meiner Mutter,

und folglich auch von mir. Sie war bloße Wirthin und Haushälterin, sie kannte nicht einmal dem Namen nach die Beschäftigungen meiner Mutter, und noch weniger die Plane und Lieblingsideen, die mein Herz erfüllten und mich oft so glücklich gemacht hatten.

Es konnte wohl nicht anders seyn — ich wurde nun gleichsam gelähmt. Gewaltsam von allen meinen Hoffnungen herab gerissen, verlor meine Einbildung ihre ganze Schwungkraft, und ich würde gewiß in der niedern Sphäre geblieben seyn, zu welcher Vater und Mutter mich erziehen wollten, und wozu sie alle Anstalten machten, wenn nicht ein Ohngefähr meine Hoffnungen von neuem aufgefrischt, und mir Gelegenheit und Muth gegeben hätte, das wirklich auszuführen, was zu beschließen ich noch nicht ganz den Muth hatte.

Seit Gustavs Bekanntschaft konnten zwei Jahre verflossen seyn. Noch immer konnte

ich ihn nicht vergessen, er spielte ja in den Schauspielen meiner Einbildung die Hauptrolle; als eines Abends das Gespräch meiner Eltern auf meine verstorbene Mutter kam. Unmöglich konnte ichs mit Stillschweigen anhören, daß meine Stiefmutter nicht zum besten von meiner Erzieherin urtheilte; noch unerträglicher war es mir, daß mein Vater, entweder aus Furcht oder aus Ueberzeugung, mit einstimmte. Mein Herz forderte mich auf, die Parthei der Entschlafenen zu nehmen, und durch meine Vertheidigung ihr das beste Denkmahl meiner innigsten Dankbarkeit zu setzen. Ich vertheidigte sie mit Wärme, was mir nach meiner Meinung die größeste Ehre bringen mußte; aber ich mußte es auf meinen Backen fühlen, wie eindrücklich meine Stiefmutter meine Lobeserhebungen zu widerlegen wußte.

Diese Begegnung — es war die erste körperliche Züchtigung, der ich mich erinnern

konnte — empörte mein ganzes Ehrgefühl; und das um desto mehr, da ich mich als eine Märtyrerin ansah, die für eine geliebte Mutter litt. In der größesten Verzweiflung, und im tiefsten Gefühl des Schimpflichen dieser Behandlung, setzte ich mich an die andere Seite des Tisches; kaum wagte ichs meine Augen aufzuschlagen, so erniedrigt fühlte ich mich, als mir ein Zeitungsblatt, das auf dem Tische lag, in die Augen fiel. Ohne mir im mindesten etwas dabei zu denken nahm ichs, aber wie erschrak ich, da ich die Nachricht fand: daß die Gesellschaft der Aequilibristen, unter der mein Gustav war, sich in einem Städtchen sechs Meilen von Burgenau aufhielt. Ich zitterte; ein freudiges Schrecken durchlief meine Glieder. Das, was im Grunde nichts als ein blindes Ohngefähr war, schien mir der Antrieb eines höheren Schutzgeistes zu seyn, dem ich ohne alles Bedenken folgen müßte. Alle die erschlafften Fäden meiner

Einbildung erhielten ihre Spannkraft verstärkt wieder; ich sah mich von meiner jetzigen schimpflichen Behandlung befreit, und der Entschluß, heimlich zu entfliehen und meinen Gustav aufzusuchen, riß mich mit Riesenstärke hin. —

Freilich gab es hierbei manche Schwierigkeit zu bedenken, manches unverhoffte Hinderniß zu besiegen; allein da meine Einbildung ihren alten Schwung wieder erhalten, und zwar verstärkt wieder erhalten hatte; da überdies das Außerordentliche und Eigene dieses Entschlusses mir zu sehr gefiel, so konnten alle die etwanigen Schwierigkeiten mich nicht abhalten über den entworfenen Plan weiter nachzudenken. Meine Unruhe war so groß, daß ich alle Ursach hatte zu befürchten, daß ich mich selbst verrathen würde. Ich ging zu Bette; daß ich aber nicht schlief, kann man mir aufs Wort glauben. Die ganze üble Behandlung von meiner Stiefmutter hatte ich

vergessen, denn meine Seele war voll der herrlichsten Aussichten; alle meine alten süßen Hoffnungen wirkten von neuem auf mein Herz.

Was meinen Entschluß zur Flucht noch verstärkte, war ein Traum, in welchem meine verstorbene Mutter mir selbst den Rath gab zu entfliehen. So wie ich der Ausführung dieses Entschlußes immer weiter nachdachte, und dies that ich ununterbrochen, um so viel leichter schien mir diese Ausführung; alle die Schwierigkeiten schwanden, alle die Hindernisse, die jeden andern würden abgeschreckt haben, sah ich schon im voraus besiegt. Und wenn auch hie und da eine Schwierigkeit mir zu groß schien, so fand ich in dem Gedanken des Außerordentlichen, das ich unternehmen wollte, Hülfsmittel genug. Ich hatte es einmal darauf angelegt etwas Außerordentliches zu wagen, und schon aus diesem Gesichtspunkte fiel die eine Hälfte der etwanigen Hindernisse

dernisse ganz weg, und die andere Hälfte wurde leicht und besiegbar.

Durch die zweite Heirath meines Vaters hatte ich einen Stiefbruder bekommen, einen Jungen, der zwar mit mir in gleichem Alter war, aber in Rücksicht seiner Seelenkräfte, seines Benehmens und seiner Denkungsart sich nicht im mindesten mit mir vergleichen konnte. Unthätigkeit, Gleichgültigkeit gegen alles, was ihn umgab, und eine außerordentliche Bequemlichkeitsliebe zeichneten ihn aus. Ich durfte ihn nur ansehen, so machte ich gleich auf den ersten Blick die mir so angenehme Entdeckung, daß er den Plan zu meiner Flucht nicht im geringsten bemerken, und noch weniger verrathen würde.

Nie vergesse ich den Tag, an welchem ich das ausführte, was den ersten Schritt zu meinem zu hoffenden Glück ausmachen sollte, meine Flucht. Es war ein Montag. Ich nahm Jakobs — so hieß mein Stiefbruder —

Sonntagskleider, trug sie auf die Kammer, in welcher ich schlief, und erwartete nun mit Sehnsucht die glückliche Stunde, in welcher ich die abentheuerliche Wanderung antreten wollte. Sobald ich kein Geräusch im Hause mehr hörte, zog ich Jakobs Kleider an, nahm meine geringe Baarschaft und einen silbernen Fingerhut, den mir meine Mutter einst geschenkt hatte; dann öffnete ich zitternd die Kammerthür, schlich auf Strümpfen nach der Gartenpforte, öffnete auch diese, und war nun auf der Landstraße. Der Mond schien so hell und freundlich, als sähe er mit Wohlgefallen auf die abentheuerliche Pilgerin. Noch einmal warf ich einen Blick auf Haus und Garten, und nun ging die Reise fort. Ich läugne nicht, ein kleiner Schauder wandelte mich an, da ich den ersten Schritt that; so manche Schwierigkeit, so mancher Blick in die Zukunft, auf den ich im Eifer meines Entschlusses gar nicht gerechnet hatte, so man-

ches Hinderniß, das ich vorhin ganz überse-
hen hatte, schien sich mir doppelt stark ent-
gegen zu stellen; allein Ein Blick auf das
väterliche Haus, Ein Blick auf den Grab-
hügel meiner Mutter, da ich über den Kirch-
hof ging, goß neuen Muth in meine Seele.
Und doch war ich ängstlich, ich vergoß Thrä-
nen, ich wankte und würde noch länger ge-
wankt haben, wenn nicht in dem Augenblicke,
da ich so ängstlich zweifelte und auf einen
Zufall wartete, der mich bestimmen sollte,
Caro, unser Haushund, über den Zaun ge-
sprungen wäre und freundlich um mich herum
gehüpft hätte. Auch in diesem so äußerst un-
bedeutenden Zufall sahe ich die höhere Hand
meines Schutzgeistes. Nun war ich ganz be-
stimmt; es war mir Freude, einen Begleiter
zu haben, denn der Wald, der vor mir lag,
und durch den ich gehen mußte, hatte zu viel
Schauder erregendes.

Freilich machte ich schon in den ersten Mi-

nuten die Erfahrung, daß eine Reise in der Einbildung oder auf dem Papiere sich leichter machen läßt, als auf Gottes Erdboden, und zwar in der Lage, in welcher ich war. Müdigkeit, Hunger und Durst waren Reisegefährten, auf die ich nicht gerechnet hatte, deren Begleitung ich verbat, aber die sich jetzt ohne unser Gebet von selbst einfanden, und, wie es schien, sich empfindlich dafür rächen wollten, daß ich sie vorhin gar nicht bedacht hatte. Sie nahmen meinem Entschlusse viel von seinem Feuer; indeß da der Rückblick auf meines Vaters Haus mir eben keine tröstliche Aussicht gewährte, überwand ich auch die Schwierigkeiten, die diese neuen, unerwarteten Gefährten in ihrem Gefolge hatten; und dies um so mehr, da ich hoffen konnte, in wenigen Stunden sie ganz besiegt zu haben. Muthvoll durchwandelte ich den Wald, und sah des Morgens beim Aufgange der Sonne eine Gegend vor mir, die mein

Fuß nie betrat, mein Auge noch nie sah. Ein kleines Gebüsch von wilden Rosen schien mir zu reizend, als daß ich unter selbigen nicht hätte ausruhen sollen. Ich thats; aber lange konnte ich die schöne Aussicht nicht genießen, denn in einigen Minuten schlief ich ein. Bei meinem Erwachen war das ganze vor mir liegende Feld voller Arbeiter. Schüchtern und ängstlich ging ich durch sie hin nach einem schönen Dorfe, das vor mir lag.

„Wo kommst du her, mein Sohn? Wer „bist du?" fragte mich ein Jäger, da ich ins Wirthshaus trat, wo ichs mit den beiden übrigen Feinden meines Entschlusses, mit Hunger und Durst, aufzunehmen Willens war. Ich war auf diese Frage nicht im mindesten vorbereitet; denn so stolz ich auch war, so glaubte ich doch nicht, daß jetzt schon Jemand sich die Mühe geben würde, sich näher nach mir zu erkundigen. Und, im Grunde genommen, sah ichs auch nicht einmal gern, daß

ich jetzt, da ich kaum den ersten Schritt zu meinen großen Aussichten gethan hatte, schon das Aufsehen machte, das ich erst in der Folge erregen wollte. Da ich mit der Antwort stockte sah mich der Jäger immer schärfer an, je verlegener ich bei dieser unerwarteten Frage wurde, und je mehr er mich ansah, desto höher stieg meine Verlegenheit.

„Kommen Sie, Herr Graf, wir wollen „nach dem Schlosse,“ sagte der Jäger und nahm mich bei der Hand.

Ich sah den Menschen mit großen Augen an; er mich nicht weniger. Gern hätte ich ihn gefragt, wer mich zum Graf gemacht hätte? — indeß das Ganze hatte zuviel Reizendes für meine Einbildung. Ich schwieg.

„Verstellen Sie sich nur nicht länger gegen uns,“ fing der Wirth an; „Ihr feines, „schönes Gesicht, Ihr Händchen, so weich „wie aus dem Ei geschält, und Ihr ganzes

„Wesen verrathen es zu deutlich, daß Sie
„ein recht vornehmes Kind seyn müssen."

Ich gestehe gern, das Compliment, das der Mann meinem Teint und meinen Händen machte, bezauberte mich ganz. Und dies um desto mehr, da sein Urtheil ganz unpartheiisch war. Meine Mutter hatte mir dies auch gesagt. Indessen war ich doch einigermaßen verlegen.

„Aber lieber Mann," fragte ich, „wer
„hat mich denn zum Graf gemacht?"

„Gehen Sie nur mit," war die Antwort.
„Alles im Schloß wird voller Freude seyn,
„und man wird sich das größeste Vergnügen
„daraus machen, Sie wieder zu Ihren hoch-
„gräflichen Eltern zu bringen. Viel gewagt
„ists immer, daß Sie in einer so zarten Ju-
„gend diese Reise unternehmen, aber sie ist
„und bleibt uns allen ein Beweis Ihrer vor-
„trefflichen Denkungsart. Das habe ich gleich

„gesagt, sobald Ihre Entweichung aus Dres-
„den hier bekannt wurde.“

Ich stand wie versteinert da. Von Dres-
den hatte ich nie etwas gehört, und nun sollte
ich gar daraus entwichen seyn, und noch dazu
sollte diese Flucht ein Beweis meines vortreff-
lichen Herzens seyn. Ich sah mich selbst an,
und konnte — meine feinen Hände abgerech-
net — nichts an mir entdecken, was mich
zum Grafen machen konnte, so gern ich auch
dergleichen gefunden hätte.

„Nun, Herr Graf! „sagte der Jäger.
Wollte ich mich der Neugierde der immer mehr
zunehmenden Zuschauer entziehen, so mußte
ich folgen. Auf dem Wege nach dem gräflichen
Schlosse, das im vollen Glanze vor mir lag,
erzählte mir der Jäger, daß seine hochgeborne
erlauchte Herrschaft freilich nach Frankfurth
zur Kaiserkrönung gereist sey, aber daß dem-
ohngeachtet alle Domestiken, vom Informa-
tor der hochgräflichen Kinder bis zum Ofen-

heizer, die gemessensten Befehle hätten, mich standesmäßig zu bedienen.

Ich war ungewiß, sollte ich mich dieses Irrthums freuen, oder sollte ich seiner Entwickelung mit Angst entgegen sehen. Zu beidem hatte ich gleich viel Gründe, und daher wechselten beide Empfindungen, Freude und Furcht, in gleicher Stärke ab. Zum Glück hatte ich in meiner Einbildungskraft so wenig Räuber, als Entführungsgeschichten; denn sonst hätte der baumstarke Jäger mir noch mehr Furcht eingejagt.

Am Eingange des Schlosses standen mehrere prächtig gekleidete gräfliche Domestiken, die sich meines groben tuchnen Rocks mit messingenen Knöpfen ungeachtet, mit der tiefsten Ehrfurcht vor mir beugten, und — wie ich aus allen Anstalten sehen konnte — schon längst mit heißer Sehnsucht auf mich gewartet hatten.

„Ach, welch' ein schöner junger Herr!"

sagte die eine Kammerjungfer. „Wirklich ein „wahrer Engel!“ setzte die andre hinzu, und alles drängte sich näher, um den schönen jungen Herrn, den wahren Engel von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Der Jäger erzählte nun mit triumphirender Miene, wie er heute zu einer glücklichen Stunde ausgegangen sey, und berechnete schon, wozu er das durch mein Auffinden verdiente Trinkgeld anlegen wollte.

Ich mußte durch die Reihen der Neugierigen nach dem Speisesaale gehen, aus welchem der Hofmeister und zwei junge Herren, zu deren erlauchten Ohren das Gerücht von meinem Wiederfinden schon gedrungen war, mir mit Grandezza entgegen kamen. Der Lehrer, der in seiner weißgepuderten Perücke und in seinem Rosakleide mit schwarzen Schleifen wirklich eine recht ehrenfeste und stattliche Figur machte, faltete die Hände und dankte dem lieben Gott, daß er den erlauchten verlornen Sohn so väterlich behütet und bewahret;

habe. Dann trat er mir nach einer verhältnißmäßigen Verbeugung näher, strich mir zärtlich über die Wangen, und sagte mit einer wahren Lammsmiene:

„Ei, ei, Herr Graf, Sie haben Ihren „hochgebornen Eltern ungemeines Herzeleid „gemacht. Sie können sich — verzeihen Sie „mir gnädigst — mit nichts, als mit der guten „Absicht entschuldigen, die Sie dabei hatten. „Dero erlauchte Frau Mutter haben vier „Tage lang Ihrentwegen Todesangst ausge„standen, und sind seit Freitag Mittag zehn „Minuten auf zwölf Uhr sehr krank.“

Ich wollte mich entschuldigen, nein das wollte ich eigentlich nicht; denn ich fühlte, daß ich eigentlich nichts zu entschuldigen hatte. Meine Absicht war bloß zu entdecken, wer ich eigentlich sey, aber die Mühe war vergebens.

„O lassen Sie doch, Herr Graf,“ sagte der Lehrer, der über die Freude, mich kennen

zu lernen, einen Anstrich von himmlischer Verklärung in sein Gesicht bekam, „lassen „Sie doch; ich schätze mich nur glücklich, daß „der Allmächtige Eure Erlauchten so wohlbe„halten bis hieher gelangen ließ. Ich kann „es mir lebhaft denken, wie groß die Freude „der erlauchten Eltern seyn wird. Sogleich „soll eine Estafette fort.“

„Aber, mein Gott und Vater,“ sagte ich ganz ängstlich, „ich weiß ja gar nicht —“

„Bitte unterthänigst, Graf Ferdinand,“ unterbrach mich der Lehrer, „kränken Sie „mich nicht durch Mistrauen, und gönnen „Sie mir die große Freude, die ich über „Ihre Rettung empfinde. Geben Sie der „Wahrheit die Ehre; bekennen Sie es, daß „Sie sich vergangen, und nehmen Sie meine „unterthänige Bitte nicht ungnädig auf, nie „wieder dergleichen Wege zu gehen. Sagen „Sie selbst, wie unglücklich hätten Sie wer„den können! Gott, ich schaudre jetzt noch

„vor dem Gedanken an alle die Unfälle, die
„Ewr. Erlauchten treffen konnten, so wie
„ich anderseits mich verpflichtet halte, Gott
„auf den Knien zu danken, daß er bei allen
„Gefahren Ihnen zur Seite stand. Doch —
„schweigen wir davon. Ich sehe, daß Ihr
„gutes Herz alles das fühlt, was ich Ihnen
„zu sagen habe. Kommen Sie zu Tische."

Aufrichtig gesagt, war ich in einer son-
derbaren Lage. Mein Verhältniß machte mich
immer verlegener. Die Frage: sollte ich
mich dieses Irrthums freuen? sollte ich seine
Folgen fürchten? lag mir wie ein Felsen auf
dem Herzen. Kaum wagte ichs, an meine
Lage zu denken. Indessen da mir die Na-
tur eine ziemliche Portion Leichtsinn gegeben
hatte, nahm ich das ganze Ding von der
angenehmern Seite; ich wußte ja, daß ich
unschuldig an dem ganzen Spaß war. Kaum
konnte ich mich des Lächelns enthalten, wenn
ich sah, daß schon Ein Theil der großen weit-

aussehenden Entwürfe in Erfüllung gegangen war, mit denen ich mich von jeher beschäftigt hatte. Ich war auf einmal vornehm geworden und wußte nicht wie. Mein Glanz mogte nun wie der Flimmer einer Sternschnuppe kurz oder dauernd seyn, genug ich fühlte seinen Werth.

„Ziehen Sie doch andre Kleider an!" sagte der Lehrer, und befahl einem Bedienten mich in ein anstoßendes Cabinett zu begleiten, um mir dort aus Graf Constantins Garderobe andere Kleidungsstücke zu geben. Ich erschrak. Alles Blut drängte sich in mein Gesicht.

„Nein, nein" sagte ich. „Ich behalte „meine Kleidung."

„Sie ziehen Graf Constantins Kleider „an, und Er Friedrich geht mit, den Herrn „Grafen anzukleiden," antwortete mir der Lehrer etwas ernsthafter.

„Nein, auf keinen Fall; ich behalte diese „Kleider."

„Wozu die Possen? Sie wollen doch Ih-
„ren erlauchten Eltern nicht etwa gar in der
„Maske eines Bauerjungens unter die Au-
„gen treten? Gehen Sie. Friedrich geht
„mit, Ihren Anzug standesmäßig zu be-
„sorgen.“

„Nein, nein schlechterdings nicht. Soll
„jemand mitgehen, so kann Sie so gütig
„seyn mich zu begleiten!“ Ich zeigte auf ein
niedliches Kammermädchen, das im Zimmer
mit Tischzeuge beschäftigt war.

„Allwaltender Gott, noch Kind und schon
„solche Gedanken!“ sagte der Lehrer, indem
er in seine Hände schlug, und mich mit star-
rem verwunderungsvollen Blick ansah.

Das Mädchen lachte laut auf, und Frie-
drich gab nicht undeutlich zu verstehen, daß ich
mit einer Forderung dieser Art mich noch
gar nicht zu übereilen hätte.

Zugleich fiel mir ein, daß ich in meinem
Eigensinne einen rechten dummen Streich ge-

macht hatte, und daß ich, wenn ich so fortführe, mich bald um meine Grafschaft bringen würde.

„Ich kann mich recht gut allein anziehen," sagte ich in der größesten Verlegenheit. Mein Gesicht brannte wie Feuer, ich fühlte es. Mit einer Eile, als hinge von der Geschwindigkeit meines Anzuges mein ganzes Glück ab, riß ich die mir gegebenen Kleidungsstücke an mich, sprang in das Cabinett, und in einer Lage, von der ich nicht wußte, ob sie mir Kummer oder Freude bereiten würde, wurden meines Stiefbruders landtuchner Rock und schwere Stiefeln mit dem Purpur und köstlichen Leinwand des jungen Grafen verwechselt.

So sehr ichs auch Ursach hatte der Entwickelung dieses sonderbaren Irrthums mit Ängstlichkeit entgegen zu sehen; so konnte ichs doch meiner Eitelkeit nicht versagen, mich vor den Spiegel zu stellen, und mein werthes

Ich in seiner ganzen Schöne zu betrachten, indeß mein Nicht-Ich, die Extremitäten Jakobs neben mir auf dem Stuhle lagen. Mit einer behaglichern Freude hat wohl Niemand auf sein eigen Fleisch gesehen, als ich jetzt auf mich, da ich mich in einem Habit a la Hamlet erblickte, da meine blonden Haare, die meine Mutter mir längst schon auf die Art verschnitten hatte, wie Moritz die schön gelockten Haare der Kinder in England beschreibt, auf dem schönen scharlachnen Jäckchen in natürlichen Locken lagen. Mein weißer Hals hob die schöne Halskrause von den feinsten Spitzen, und übertraf an Weiße das schöne seidene Giletchen. Stundenlang hätte ich mich angesehen, denn ich gefiel mir selbst gar zu sehr. Die Ähnlichkeit meines Anzuges mit Gustavs Jäckchen rief nun vollends alle die Träume der Vergangenheit, alle die Entwürfe der Zukunft in meine Einbildung zurück und beschäftigte mich so sehr, daß ichs

kaum bemerkte, wie Friedrich und das Kammermädchen in das Cabinett traten.

„Aber Friedrich, sehe Er den schönen jun-„gen Herrn!“ sagte das Kammermädchen. „Sehe Er die schönen blauen Augen! die „Flachshaare, so weich wie eine Seide! Sehe „Er den weißen Hals! Ich bitte Ihn um „alles willen, sehe Er die süperbe Hand, die „schöne weiße Brust! Hat Er in seinem Le-„ben einen schönern jungen Herrn gesehen?“

Friedrich sah mich freilich an; allein er thats ganz ex officio. Er übersah meine Reize so gleichgültig als möglich.

„Nein lieber Friedrich, denke Er sich un-„sre jungen Herren dagegen,“ fuhr Lieschen fort. „Sehen sie nicht gegen diesen „Engel aus wie die Waisenjungen?“

„Ja da hat Sie wohl nicht Unrecht,“ brummte Friedrich. „Aber komme Sie nur „Jungfer, das Ansehen hilft Ihr doch nichts.“

Wir gingen ins Zimmer, Lieschen mit der

neugierigsten Erwartung, ich mit der geschmeichelteſten Eigenliebe; denn das Compliment, das mir Lieschen gemacht hatte, riß mich ganz hin, und das um deſto mehr, da ich glaubte, es für baares Geld annehmen zu können. Eigenliebe verjagte alle Beſorgniſſe aus meinem Herzen; meine Einbildung war auf den höchſten Grad geſpannt, und wenn ich mich anſah wurde ich immer mehr überzeugt, daß nicht meine jetzige glänzende Lage, ſondern mein voriger Zuſtand Traum und Täuſchung ſey. Ich fing an zu glauben, daß ich wirklich zu der erlauchten hochgräflichen Familie gehöre. Mir ging es mit meiner Einbildung wie manchem Lügner mit ſeinen Unwahrheiten, der endlich ſelbſt glaubt, was er lügt.

Selbſt der Lehrer ſah mich mit geſpannter Aufmerkſamkeit an; ich bemerkte es, wie er mich mit ſeinen Eleven verglich, und gewiß nicht zu meinem Nachtheile. Am Tiſche

saß ich neben ihm. Hungrig war ich, und das um desto mehr, da die schönen Gerichte, die ich in Burgenau nur aus meiner Mutter Erzählungen kannte, auch bei ungleich wenigerm Appetite mich schon würden gelockt haben. Einigemal riß mich der Lehrer aus meinem gar zu süßen Traume, da er mich um die Geschichte meiner Reise frug. Erröthend sah ich dann vor mir nieder, und der getäuschte fromme Mann hielt das für Bescheidenheit und Gefühl meines Unrechts, was im Grunde Verlegenheit und Furcht war. Er sah in diesem Erröthen jeden Grund, nur den einzigen den wahren nicht. Doch alle diese Verlegenheiten kamen nicht in Anschlag gegen eine ungleich größere, die meiner noch wartete. Es wurde Abend. Wir sollten zu Bett gehen, und nun waren im Schlafzimmer nur zwei Betten für die jungen Grafen, und für den Lehrer stand ein drittes in einem kleinen Nebenkabinett.

„Sie müssen diese Nacht bei einem der „jungen Grafen schlafen,“ sagte der Lehrer ganz unbefangen zu mir. „Ich dächte, Graf „Constantin, Sie nähmen Ihren Herrn Cou- „sin mit in Ihr Bett!“

„O äußerst gern,“ war die Antwort. Ich zitterte vor Angst und Verlegenheit. Alle meine Gedanken schwanden, alle die süßen Träume waren verwischt, alle Gegenwart des Geistes verließ mich, da der Graf Constantin mich bei der Hand nahm," mir sein Bett zeigte, und sich erbot sein Lager mit mir zu theilen. Jeden Augenblick wollte ichs entdek- ken, wer ich eigentlich sey; wenn nicht die Furcht, beschimpft zu werden, mich abgehalten hätte. So wie in diesem Augenblick, war ich wegen meines Leichtsinns noch nie bestraft. Alle die schönen Entwürfe und Einbildungen, die das scharlachne Jäckchen und das seidene Giletchen erregt hatten, verschwanden und verwandelten sich in bange Furcht und schreck-

liches Vorgefühl einer schimpflichen Behandlung, die mit der Entdeckung meines Standes nothwendig verbunden seyn mußte. Tausendmal wünschte ich mich in meines Vaters Haus zurück! tausendmal verwünschte ichs, in das Wirthshaus gegangen zu seyn!

„Ich habe bis jetzt immer allein geschla„fen, und bins nicht anders gewohnt,“ war alles was ich in der Angst hervorstieß.

„Nun so nehmen Sie Graf Constantins „Bett allein,“ war die tröstliche Antwort des Lehrers, die mich wenigstens für jetzt aus der Verlegenheit riß.

Constantin schien es übel zu nehmen, daß ich sein Erbieten so geradezu abgeschlagen hatte. „Sie hätten mir sollen ihre Reise er„zählen,“ sagte er. „Ich hatte schon darauf „gerechnet, so manches von Ihnen zu erfah„ren, und nun bringen Sie mich um diese „Freude.“

„Meine Reise sollen Sie morgen hören.

„Heute bin ich zu müde.“ „„Aber es muß „gewiß seyn. Geben Sie mir ihr Ehren„wort drauf.““ Ich gab ihm dies, indem es mich weiter nichts kostete, und wie ich merkte, in dieser erlauchten Familie von außerordentlichem Gewichte war. Meine gräfliche Herrlichkeit konnte so lange nicht mehr dauern, das wußte ich im voraus, und da ich doch gern alles versuchen wollte, was zum Glanz führte, so mußten wir ja auch wissen, wie jemandem zu Muthe ist, der ein hochgräfliches Ehrenwort zu geben hat.

Meine Müdigkeit war überdies auch kein Vorwand. Die Reise in der vergangenen Nacht hatte mich äußerst angegriffen. Dazu kamen noch einige Gläser Wein, und da war es wohl natürlich, daß ich mich nach Ruhe sehnte.

Noch hörte ich die Abendandacht, die der Lehrer mit den jungen Grafen hielt; ich hörte noch den Gesang. Dann wickelte ich mich

so fest es mir nur möglich war, in meine Decke. Ohne Kraft oder Lust zu haben über mein Abentheuer weiter nachzudenken, vergaß ich alles und schlief ein.

Ich wurde — da ich kaum eingeschlafen war, denn die jungen Herren sangen noch — durch einen Kuß aus meinem Schlummer aufgeweckt, und fand bei meinem Erwachen, daß Lieschen sich an meinem Bette zu schaffen machte, und sich bei mir erkundigte, ob ich auch bequem und gut liege? Erröthend sagte ich ja! und wandte mich auf die andere Seite. Lieschen wünschte mir noch einmal gute Nacht, strich mir unter dem Vorwande mein Kopfkissen zurecht zu legen, noch einigemale über die Backen, und verließ mich. In wenigen Augenblicken schlief ich ein. —

„Wo ist er? wo ist mein Ferdinand? wo „ist mein Liebling?“ Diese Worte hörte ich; mir wars wie im Traume, in welchem ich meine verstorbene Mutter zu hören glaubte.

Mir fiel jemand um den Hals. Eine heftige, aber dabei liebreiche Umarmung, weckte mich aus meinem Schlafe, und verscheuchte meinen Traum, in welchem ich es meiner verstorbenen Mutter erzählt hatte, wie glücklich ich seit dem Entweichen aus meines Vaters Hause geworden sey. Ich rieb mir die Augen, und wußte nicht ob mein Traum noch fortdauere, oder ob das Wirklichkeit sey, was mich umgab. Es war heller Tag. Ein Herr und eine Dame — beide hatte ich noch nie gesehen — standen in Reisekleidern vor mir, und sahen mich mit eben den Blicken voll Verwunderung an, mit denen ich mein schlaftrunkenes Auge auf sie heftete. Der Lehrer, die beiden jungen Grafen, Lieschen und Friedrich standen alle hinter einander, so wie die Entfernung ihrem Stande angemessen war.

Ich übersah schweigend die Gruppe, die ich in gar keinen Zusammenhang mit meinen bisherigen Abentheuern bringen konnte. Die

fremde Dame sah mir immer schärfer ins Gesicht, ich war kaum im Stande den Blick zu ertragen. Dann schüttelte sie den Kopf und sagte mit einer Miene, in der so viel Stolz als Zorn lag:

„Und das soll mein Ferdinand seyn?“ indem sie sich zu dem Lehrer wandte: „Sie „wagen viel, daß sie sich unterstehen einen „Scherz dieser platten Art mit mir zu trei„ben. Mit mir, die ich, wie Sie wissen, „Ihr ganzes Glück in meiner Hand habe. „Wie konnten Sie sich unterstehen mir zu „melden, daß sich mein Sohn angefunden „habe? Sie unterstehn es sich, mich so zu „täuschen, daß ich die ganze Nacht hindurch „auf der Heerstraße bin, und meine Isa„bellen bald todt jage, um hier statt meines „Sohnes einen verlaufnen Bettelbuben zu „finden?“

„Nun wahrhaftig,“ sagte Lieschen, „wenn alle Bettelbuben so aussähen!“

„Dann ließe sie sich wohl gleich mit in „die Gilde aufnehmen,“ meinte Friedrich. Ein sehr ernster Blick der Gräfin gebot ihnen Stillschweigen. Sie wandte sich dann von neuem gegen den Lehrer, der mit einer Miene da stand, die mir zu jeder andern Zeit viel Spaß gemacht haben würde. Er stand ganz in Verlegenheit versunken da, zuckte die Schultern und vertheidigte sich auf die unterthänigste Art mit dem Irrthum des Jägers; dieser berief sich dann auf das Urtheil des Wirthes und auf meinen feinen Teint. Dem Jäger, der mit zu dem Verhöre gerufen wurde, war es ganz unbegreiflich, daß ich der nicht sey, den er so emsig gesucht, um dessen Wiederfinden ihn so viele beneidet, und von dessen Wiederbringen er sich ein so reichliches Trinkgeld versprochen habe. Alles passe doch so genau als nur möglich, selbst der Hund sey ja mit in dem Steckbriefe beschrieben.

So verlegen als nur irgend ein Mensch

werden kann, war ich. Noch immer lag ich im Bett, und wagte es kaum mich zu rühren oder jemand anzublicken. Wie oft wünschte ich mich so weit, als nur möglich, von diesem Zimmer entfernt zu seyn, denn das sahe ich kommen, daß der Abschied vom gräflichen Schlosse so ehrenvoll nicht seyn werde, als es der Willkommen gewesen war. Hier war alles, Hochachtung und Freude, gezeigt; hier hatte sich alles durch die tiefste Ehrfurcht bei mir in Gunst und Gnade setzen wollen, und jetzt konnte ichs aus aller Mienen lesen, wie schwer man mir das Einklemmen in die gräfliche erlauchte Familie, woran ich doch so unschuldig war als unser Caro, würde büßen lassen. Besonders machte die gnädige Gräfin mich durch ihr allerungnädigstes Gesicht zittern; ich fühlte den Schrecken ihres Unwillens um so mehr, je mehr es ihr unangenehm war, daß ihr Gemahl hinter ihr stand, und den äußerst originellen Spaß lächerlich fand. Dem Lehrer

war jede Frage seiner Eleven und jede Äuße=
rung der Gräfin ein Stich durchs Herz.
Der Jäger, dem die Gräfin einige derbe Ver=
weise über sein unnöthiges Lermschlagen in
den Bart warf, fühlte außer dem Verluste des
gehofften Trinkgeldes, noch obenein den Spott
seiner Nebendomestiquen zu sehr, als daß er
mir dies nicht hätte sollen deutlich merken las=
sen. Wenigstens sprach er bei seinem Weg=
gehen aus dem Cabinette so deutlich von der
Hetzpeitsche, und vom Zuchthause, daß ich ihn
sehr gut verstand, ohne irgend eine weitere
Erklärung nöthig zu haben.

Alles verließ mich, nur Lieschen blieb bei
mir. Sie setzte sich zu mir aufs Bett, sie
küßte mich, strich mir die Wangen, und trock=
nete mit ihrem Taschentuch meine Thränen,
indem sie mir Muth einsprach. Ich bekam
Zutrauen zu dem freundlichen niedlichen Mäd=
chen, und war doch nun vor den Beschim=
pfungen gesichert, die meine Furcht mir vor=

hin in einem so schrecklichen Hintergrunde gezeigt hatte.

Lieschen war ein junges Mädchen von achtzehn Jahren, ihr weiches Herz empfand Mitleiden gegen mich; wir beide weinten unsere heißen Thränen.

„Sag mir doch liebes Kind, wer du ei„gentlich bist?“ fing sie ganz freundlich an, indem sie meine Thränen trocknete. „Der „Bauernanzug ist nicht der deinige, das sah „ich auf den ersten Blick; du bist gewiß von „vornehmen Eltern. Nicht wahr? Sieh „nur du kleiner Schelm, wie roth du wirst, „gesteh es nur.“

„Ich habe die Kleidung nur genommen, „um besser fortzukommen.

„Nun siehst du wohl, daß ich recht ver„muthete? Aber sey einmal recht offenherzig „und gesteh mir wer du bist?

„Ich bin eine Waise; aus Furcht vor mei„ner Stiefmutter entfloh ich.“

„Wem gehörst du denn an? — Wer ist
„dein Vater?“

„Mein Vater ist Cantor in Burgenau,
„und wie meine Mutter gestorben war, nahm
„mein Vater eine andre Frau, die hielt mich
„armes Mädchen so hart, daß ichs nicht er-
„tragen konnte.“

„Du träumst wohl mein Kind? — Was?
„dich armes Mädchen? bist du denn kein Jun-
ge?“ frug Lieschen mit der auffallendsten Ver-
änderung ihres Gesichts. Wars Wirklichkeit,
oder schien es mir nur so, genug ich hatte Ursach
zu glauben bey Lieschen durch meine Offenher-
zigkeit verloren zu haben; wenigstens fielen alle
die zärtlichen Ausdrücke weg, mit denen sie mich
bisher getröstet und beruhigt hatte. Alle die lie-
bevollen Blicke verwandelten sich in eine gewisse
unzufriedene Ernsthaftigkeit. Keine Thräne
wurde mehr getrocknet, keine zärtliche Hand
streichelte meine glühende Wange mehr. Ganz
kalt und trocken befahl mir Lieschen aufzustehn

und mich anzukleiden, indem sie selbst das Zimmer verließ. Ich ließ mir dieß nicht zweimal sagen; ich fuhr geschwind in mein Habit, und in zwei Minuten stand statt des gestrigen entlaufenen erlauchten Erbgrafen von * * * und zu * * * Cantors Jacob da. Das schöne Schlafkabinett schien mir ein Gefängniß, und nicht anders, als wäre ich ein Verbrecher, dem die Pforte des Gefängnisses offen steht, verließlich den Aufenthalt meiner kurzen Herrlichkeit. Zu allem Unglück begegnete mir der Jäger.

„Muß mich denn der Teufel mit sammt „seiner Großmutter plagen,“ fing er fluchend an, „daß ich mich mit dir Landstreicher be„fasse, und für meinen guten Willen mich „von jedem Laffen muß auslachen lassen?“

„Lieber bester Mann,“ sagte ich bittend, „meine Schuld ists doch nicht; ich sagte es „Ihnen ja, aber Sie wollten mich gar nicht „hören.“

Schwer-

Schwerlich würde ich noch so viel Muth gehabt haben, dem Griesgram, in dessen Gewalt ich war, zu antworten, wenn nicht Lieschen in eben dem Augenblicke in den Saal getreten wäre. Sie erröthete, da sie mich sahe; ihre freundlich verlegene Miene machte mir Hoffnung, daß sie mich nicht ganz ohne Schutz lassen würde.

„Schäme Er sich doch, Martin," fing Lieschen an, „einem armen Mädchen Grob„heiten zu sagen."

„Wer meint Sie denn Jungfer Nase„weis? Wer sagt Ihr denn Grobheiten? Ich „meine den Windbeutel dort, der mich um „das schöne Trinkgeld bringt."

„Nun ja," antwortete Lieschen, „den „kleinen Windbeutel meine ich auch. So wie „er da steht und geht, ist er ein niedliches „allerliebstes Mädchen, das aus Furcht vor „seiner Mutter Reißaus nahm."

„Ein kleines Mädchen?" fing der Jäger

an, und setzte die Teller, die er in der Hand hatte, auf den Tisch. „Nun so müßte ja „mehr als ein Teufel — —

„Ja ja mein lieber Martin — so ists. „Wenn ihr Leute nicht ganz stockblind gewe- „sen wäret, so hättet ihrs auf den ersten Blick „sehen müßen.

„Je, was Sie sagt! Sie hats wohl gleich „gesehn? Hat Sie nicht auch geglaubt, daß „es ein Junge sey?"

Lieschen erröthete. Sie schien sich auf die Beantwortung dieser Frage gar nicht einlas- sen zu wollen. „Hat Er denn wohl in sei- „nem Leben einen so hübschen Jungen ge- „sehn?" fuhr sie fort. „Fühle er nur die „Hände an, sehe er nur das feine Gesicht- „chen, sehe er nur die wunderschönen Augen!"

„Je wer zum Henker sieht denn gleich „auf so etwas! Ich sah nur —

„den entlaufenen Grafen? Nicht wahr?

„und da machten ihn die versprochnen Louis-
„dore blind und taub? Nicht so?"

„Plappere Sie nur," sagte Martin und
verließ den Saal.

Unerklärbar war es mir, daß Lieschen,
die anfangs so außerordentlich freundlich ge-
gen mich gewesen war, die alle ihre Zärtlich-
keit verschwendete, mich zu trösten, jetzt auf ein-
mal das Gegentheil geworden zu seyn schien.
Beleidigt war sie von mir nicht im mindesten,
und nun vollends, da sie nach meiner Degra-
dirung die einzige war, der mein Zustand
einigermaßen zu Herzen zu gehen schien, hielt
ichs für eine Hauptpflicht gegen mich selbst,
dem artigen Mädchen mit aller Höflichkeit
zuvorzukommen. Wohlverstanden, nicht meine
Degradirung vom Grafenstuhle machte sie
gleichgültig gegen mich, sondern die Entdek-
kung meines Geschlechts.

Wie meine Mutter mir sehr oft erzählte,
zeichnen sich die Kammerjungfern durch ein

weiches Herz, durch Erbarmen und Theilnahme aus. Äußerst selten ists der Fall, daß sie hart und unerbittlich bleiben; und wenn sie es ja zuweilen sind, oder scheinen, so ist dies immer Sache der Politik, nie Sache des Herzens. Wer es nur recht anzufangen weiß, kann immer auf die gütigste Gewährung seines Gesuchs sichre Rechnung machen. Auch Lieschen mußte dem Charakter ihres Standes treu bleiben, sobald ich nur die Saiten berührt hatte, die auf diesen Charakter am besten wirken können — und dies waren meine Thränen. Ich saß traurig und so betrübt über den Verlust meiner Grafschaft, wie ein jenseits des Rheins wohnender Reichsgraf, den die große Nation zum Exgrafen machte, und ihm zum Ersatz für sein bischen Antheil an Gottes Erdboden, diesseits des Rheins einen Aufenthalt anweist, wo er nicht eine Furche Land besitzt. Meine Thränen flossen um desto häufiger, je mehr ich mir die Zukunft und

den Contrast dachte, der zwischen ihr und meiner gestrigen Herrlichkeit war. Ich konnte aus Lieschens Auge das wärmste Mitleiden lesen. Dies machte mir Muth ihr zu gestehen, wie ich von ihr allein meine Hülfe erwartete, und wie unglücklich ich seyn würde, wenn auch sie mich verstieße. Dieser Tribut war ihr zu schmeichelhaft. Zärtlicher als je umarmte sie mich, und nahm mich mit auf ihr Zimmer.

Hier enthüllte sich mir nun mit einemmale das große Räthsel und die Verwicklung des Irrthums, der mich in jeder andern Lage belustigt haben würde. Lieschen entdeckte mir alles. Mehrere Meilen von meiner — leider nicht einmal vier und zwanzig Stunden daurenden — Grafschaft wohnte der Graf G . ., der mehrere Güter, aber nur einen Sohn hatte. Um beide bekümmerte sich der Graf nicht sonderlich. Er war beständig auf Reisen, überließ die Güter der Ehrlichkeit seiner Justitia-

rien und seinen Sohn der Erziehung eines Lehrers. Ein Glück, daß der letztere in beßre Hände gerathen war als die Güter und die armen Dörfer, die zur Grafschaft gehörten. Über diese herrschten, wie weyland über des Obersten von Waldheims Güter, die Herrn Krumm- und Langfinger, die kleinen Despoten der heiligen Gerechtigkeit, die denn alles thaten, die armen Unterthanen zu keinem übertriebenen Wohlstande kommen zu lassen. Die Herrschaft war so von diesen Unwürdigen und ihren Helfershelfern umlagert, daß es keinem der Unterthanen möglich war an den Grafen oder dessen Gemahlin zu gelangen. Nach vielen vergeblichen Versuchen wagte es endlich ein Unterdrückter sich an den jungen Grafen zu wenden, der damals mit seinem Lehrer in Dresden sich aufhielt. Die Klagen des Unglücklichen waren gerecht, sie wirkten zu sehr auf das Herz des jungen Grafen, als daß dieser nicht alles hätte hervorsuchen sollen, sich

der Leidenden, die einst seine Unterthanen seyn würden, anzunehmen. Er sprach mit seinem Lehrer darüber, der ihm aber den Rath gab, die Sache erst genauer zu untersuchen.

„Das will ich thun! das ist gerade mein „Plan!“ sagte der junge Graf. „Und was „noch mehr ist, ich will dies unter einer frem„den Gestalt thun.“

Der Lehrer rieth ihm dies ab, und stellte seinem Zögling sein Unternehmen von der abentheuerlichen und gefährlichen Seite vor; aber alles dies diente nur dazu, den romanhaften Entschluß immer fester in der Seele des zwölfjährigen Grafen zu gründen. Natürlich, daß im Feuer seines Entschlusses der Zögling manches verrieth, was der Lehrer bemerken mußte; daß ihm manches entwischte, was dem Lehrer Gelegenheit gab, den Plan ganz durchzusehen. Der Lehrer unterrichtete die Eltern des jungen Grafen von der wahrscheinlichen Ausführung jenes abentheuerlichen

Plans, und nun wurden gleich die nöthigen Gegenanstalten gemacht.

Mehrere Wochen vergingen, der Graf hatte seinen Plan ganz vergessen und aufgegeben; er sprach nicht mehr davon, aber eben dies Stillschweigen schien dem Lehrer verdächtig. Er fand darin ein sicheres Mittel zur Ausführung — worin keins war. Der Graf hatte mehrere junge Freunde. Einer von diesen beredete ihn zu einer kleinen Lustreise. Der Lehrer war abwesend; der Graf wollte seine Rückkunft nicht abwarten, und ging ohne Erlaubniß mit seinem Freunde. Nur wenige Stunden wollten die Reisenden wegbleiben, aber sie mußten, da die Nacht sie überfiel, in einem Dorfe Herberge suchen. Dem Lehrer fiel bei seiner Rückkunft sogleich die Äußerung seines Zöglings ein; er kannte die feurige Entschlossenheit des jungen Grafen, die hier noch einen Anstrich von Edelmuth und Menschenliebe hatte. Er schloß, daß die Reise nach

den våterlichen Gütern wirklich unternommen sey, und schrieb dies, der Abrede gemåß, sogleich den Eltern des Grafen. Die ganze Gegend wurde aufgeboten den Flüchtling zu suchen; so kams, daß ich den folgenden Tag in dieser Gegend anlangte, und gegen meinen Willen in den Grafenstand erhoben wurde. Schade, jammerschade war es, daß die Herrlichkeit zu kurz war!

Kaum war ich degradirt, als schon ein zweiter Courier mit der hôchst erfreulichen Nachricht ankam, daß seine hochgråfliche Erlauchten im besten Wohlseyn in Dresden wieder eingetroffen wåren.

Diese Nachricht hatte, in Rücksicht der Gnade der Gråfin, für mich den vortheilhaftesten Einfluß. Sie ließ mich sogleich vor sich kommen und nahm in meiner Gegenwart die ganze Verwechselung von der komischen Seite. Demohngeachtet war ich in Verlegenheit, ich wußte ja nicht, wie es die Grå-

sie aufnehmen würde, wenn ich entdeckte, wer ich eigentlich sey. Ich stand da in Jacobs Kleidern, und machte gegen die jungen Grafen, die um des Oncles willen heute in ihren Feierkleidern paradirten, eine traurige Figur. Die Gräfin beschenkte mich, und entließ mich, nach einer kurzen Ermahnung, zu meinen Eltern zurückzugehn.

Lieschen nahm mich mit auf ihr Zimmer. Hier dachte ich nur an die schönen Kleider, die ich gestern getragen hatte. „Könnte ich sie „nur noch einmal anziehen!" dies war mein einziger Wunsch. Lieschen sah ihn mir an. Lächelnd verließ sie das Zimmer, und — wer könnte meine Freude mahlen, da sie zurückkam und das ganze Päckchen gräflicher Extremitäten mit den Worten mir reichte:

„Da, kleines Närrchen, hast du was du „verlangst, Graf Constantin schenkt es dir „zum Andenken. Aber wohin willst du nun?"

„Ich gehe wieder zu Haus," sagte ich

in der festen Überzeugung, daß ichs nicht thun würde.

„Nun so geh, armes Kind.“ Mit diesen Worten packte sie mir die Geschenke in das Taschentuch, mit welchem sie meine Thränen getrocknet hatte, gab mir noch einige Lebensmittel, und, um mich der weitern Beobachtung der Bedienten zu überheben, brachte sie mich durch den Garten auf das Feld, das sich unabsehbar vor mir ausbreitete. Herzlichen Abschied nahm ich von dem guten Mädchen. Es war die einzige Seele, die sich meiner annahm. Wir weinten beide, und ich sah mich noch so oft um, als die Gartenmauer sichtbar war. Und, was nun machen? wohin nun gehen? Nach meinen Eltern zurück, oder nach M., wo Gustav war? — — Diese Fragen würden einem jeden andern schwer aufs Herz gefallen seyn; und unter hundert in meiner Lage würden neun und neunzig wieder dahin gegangen seyn, woher sie gekommen waren. Mir

schienen diese Fragen nicht sonderlich wichtig; über ihre Beantwortung war ich gleich entschieden und bestimmt. Ich hatte im Gegentheil eine Beschäftigung vor mir, auf die ich mich, seit ich Lieschen aus den Augen verlor, schon gefreut hatte. Ich mußte mich ja noch einmal als Graf Ferdinand sehen; ich mußte ja noch einmal alle die großen Herrlichkeiten empfinden, von deren Genuß ich eben noch den Nachgeschmack hatte. Und dazu hatte ich jetzt die beßte Gelegenheit und Zeit.

Eine neben mir liegende Anhöhe mit Buchen und Eichen bepflanzt, schien mir der passendste und bequemste Schauplatz, mich in mein voriges Glück und in meine so eben genossene Herrlichkeit zu versetzen. Ich erstieg diesen schönen Hügel, legte Jacobs Kleider ab, und hülsete mich in die gräfliche Maske ein.

So übersah ich die ganze Gegend, die zu meiner Grafschaft gehörte und hatte gar nicht nöthig, meine Einbildungskraft sonderlich hoch

zu schrauben, um den Graf zu machen. Der schöne Morgen, der reizende Hügel, die glänzende Maske, und die herrliche Aussicht auf die Felder, Wiesen, Gärten, Waldungen, und auf das schöne Schloß, das alles im Glanze der Morgensonne vor mir lag, schien alles nur darum so schön zu seyn, um mich in meinen paradiesischen Träumen zu bestärken. Mit einer Behaglichkeit, mit der nur die vor dem gräflichen Spiegel zu vergleichen war, übersah ich die Grenzen meiner Grafschaft, die in blauer Ferne vor mir lag.

Freilich erinnerte mich Jacobs Kleidung nur zu sehr an meinen Stand — denn diese lagen vor mir — aber ich machte es, wie es so mancher macht, der von den Vorwürfen seines Gewissens nichts wissen will — ich räumte sie weg. Mehrere Stunden, in denen mich der Anblick meiner Grafschaft und die süße Zukunft an Gustavs Hand nur zu angenehm beschäftigt hatten, brachte ich hier hin,

und hätte noch länger hier gesessen, wenn nicht der Gedanke an Gustav mich zu sehr zur Abreise gemahnt hätte. Ich packte daher alles, was mir von der Grafschaft übrig geblieben war, in das Taschentuch, umwandelte mich wieder in Schulmeisters Jacob, und ging nun, ohne zu wissen wohin? den Hügel hinab. Mit jedem Schritt, den ich vorwärts that, riß sich ein Stückchen Graf nach dem andern aus meinem Herzen los. Alle die Reste meiner Herrlichkeit verschwanden, und da ich unten war, befand ich mich so arm als Tages vorher, da ichs mir auch nicht im Traum konnte einfallen lassen, eine so große und glänzende Rolle zu spielen.

Jetzt war ich auf der Landstraße. Vor mir her ging ein Mann, in einem braunen Rock und rundem Haar. Ich hielt ihn für einen der Herrn Amtsbrüder und Collegen meines Vaters. Vielleicht hätte ich ihn kaum bemerkt, wenn er nicht mit lauter und vernehmlicher Stimme gesungen hätte. Dies brachte

mich auf den Gedanken, daß er vielleicht zu irgend einer Gesellschaft Operisten gehörte, denn davon hatte mir meine Mutter öfters erzählt. Ich freute mich im voraus darauf, an dem Manne einen Reisegefährten zu finden; denn daß er nicht ein bloßer Spatziergänger war, bewies das Felleisen, das er trug. Ich war ihm jetzt ganz nahe; er schien mit Fleiß langsam zu gehen, da er mich an seiner Seite bemerkte. Er wollte mir gern den Vorsprung gönnen, um ungestört in seinem Gesange fortfahren zu können. Indessen mir war zu sehr an Gesellschaft gelegen, als daß ich nicht hätte bei dem Fremden bleiben sollen. Er sang äußerst langsam nach der Melodie eines bekannten Kirchenliedes und machte zwischen den Versen eine ziemliche Pause.

„Kehre wieder, armes Lämmlein,
„Zu dem Bräut'gam, der dich liebt;
„Höre doch sein kläglich Sehnen,
„Höre, wie er ruft und lockt.

Ich hatte einmal die Idee von Opernsängern im Kopfe, eine Idee, die mit meiner genossenen Herrlichkeit immer viel ähnliches hatte, und glaubte daher nichts gewisseres, als der Fremde meine mich, und sänge das blos, was andre Menschen sprechen würden. Ich trat ihm näher.

„Guten Morgen Landsmann,“ sagte ich, „wo geht die Reise hin?“ Der Mann nickte gleichgültig, fuhr aber in seinem Gesange fort:

„Zu dem Bräut'gam, der dich küßt,
„Arme Seele fliege hin.“

„Ja das bin ich auch Willens, mein „Freund,“ war meine Antwort ohne Melodie. „Kennt Er ihn etwa?“

„Roth und schön ist sein Gewand,
„Weiß und freundlich sein Gesicht,
„Zärtlich reicht er dir die Hand,
„Seele fliehe ihn ja nicht.“

„Wahr=

„Wahrhaftig, lieber Freund, ich merke aus
„allem, daß Er ihn kennt. Er hat ganz Recht.
„Sein Kleid war roth, sein Gesicht unaus-
„sprechlich freundlich, wohl hundertmal hat
„er mir die Hand gegeben, da ich seine Be-
„kanntschaft suchte. Er weiß wohl nicht, wo
„er jetzt seyn mag? Vor einigen Wochen war
„er in M..“

„Seele wo wirst du ihn finden?

„Ja darum frage ich Ihn eben. Kann
„Er's mir wohl nicht sagen, Er scheint Be-
„scheid zu wissen?“

„Überall ist er zu finden,
„Denn er ist an jedem Ort.

„Ja sieht Er, mein Freund, das ist mit
„solcher Art Leuten nicht anders. Die sind
„bald hier, bald dort.“

„Nun kann ich dir antworten, mein
„Sohn,“ fing der Mann an. „Aber erst
„mußte ich meine Andacht vollendet haben.
„Du hast ganz Recht, wenn du glaubst ihn

„in M.. anzutreffen. Dort ist der große „Versammlungsort des heiligen Bundes; dort „wird nächstens das große Stiftungsfest ge„feiert, ich eile auch dahin, und doppelt lieb „ists mir, daß wir beide Einen Weg gehen."

„Gehört Er denn auch mit zu der Gesell„schaft?"

„Ei freilich. Ich wohne in H., hier bin „ich der Oberste der Versammlung, und „muß jedes Jahr nach M.., um dort zu „hören, was zum Besten der ganzen Gesell„schaft beschlossen wird. Denn sieh, mein „Sohn, unsre Verbindung hat fast in allen „Städten ihre Zweige und Anhänger."

„Drum habe ich Ihn auch vor anderthalb „Jahren nicht mit in G.. gesehen. Dort „waren ihrer nicht mehr als sieben oder acht „Personen."

„Ja soviel sind ohngefähr dort. Aber „sage mir, gehörst du denn auch zu unsrer „Gesellschaft?" —

„Nein; aber Er kann es sich gar nicht
„vorstellen, wie groß mein Eifer ist, mich auf=
„nehmen zu lassen. Ich schicke mich auch
„recht gut dazu, daß hat mir der im rothen
„Gewande wohl tausendmal versichert. Ich
„kann nicht eher ruhig werden, bis ich auf=
„genommen bin, und ich freue mich recht auf
„die erste Zusammenkunft.“

„Das hast Du auch Ursach. So feierlich
„wie diesmal ist sie noch nicht gewesen. Aus
„allen Gegenden kommen auserwählte Mit=
„glieder nach M..“

„Aber — sage Er mal, macht Er denn
„auch so was, was die Leute in G.. da=
„mals Wunder nannten, und was Niemand
„begreifen konnte?“

„Nein, mein liebes Kind, noch nicht.
„Es fehlt mir an Glauben, den habe ich noch
„nicht genug.“

„Gehört denn dazu so viel Glauben? Ich
„dächte Übung des Körpers macht hierbei al=

„les aus, und — aber nehme Er es mir
„nicht übel, ich meine es nicht böse — Er
„sieht mir doch ein bischen zu schwerfällig
„dazu aus.“

„Wie meinst du das, mein Sohn?“

„Wie ich das meine? Sehe Er, mein
„Freund — ich wollte Ihn nur fragen, ob
„Er auch Kunststücke macht? —“

„Hast du mich zum besten? —“

„Gewiß nicht — lieber, bester Mann,“
sagte ich, indem ich die Hand des Fragenden
ergriff. „Höre Er mich nur an. Ich habe
„schon als Kind von meiner seeligen Mutter
„alles gelernt, wodurch ich in dem Stande,
„den ich von heute an wähle, mein Glück
„machen kann. Ich tanze, ohne damit prah-
„len zu wollen, ganz süperbe; ich weiß mich
„wie das vornehmste Kind zu benehmen, und
„in dem, wo es mir noch fehlt, will mich
„Gustav und seine Mutter noch unterrichten.“

Der Mann stand plötzlich still, ließ seinen

Stock fallen, und schlug in die Hände. „Du „tànzen? Du, tanzen? —"

„Ganz gewiß mein Freund," war meine Antwort, indem ich den Stock aufnahm und ihn dem Manne wiedergab. „Er sollte nur „einmal auf Erndtebraten und Hochzeiten bei „uns gewesen seyn, da hätte Ers sehen kön- „nen. Oder noch besser; Er singt recht schön, „wie ich vorhin gehört habe. Singe Er „mal ein klein englisch, oder wenn Ers nicht „singen kann, so darf Ers nur brummen „oder pfeifen, und ich tanze, daß Er sein „blaues Wunder sehn soll."

Der Mann sah mich ernsthaft an. Ich wußte nicht, ob Zorn oder Bewunderung bei ihm herrschte, mich dünkte er besönne sich auf klein englisch, und daher wollte ich ihm das ganze Ding leichter machen.

„Oder," fuhr ich fort: „kann Er nicht „so ein Ding auswendig, wie unsre Mäd- „chen beim Spinnen singen? Zum Beispiel

„das: Ermuntre dich Carlinchen? — oder:
„Des Besenbinders Tochter war ein allerlieb-
„stes Mädchen? Nach diesen beiden Arien
„habe ich oft getanzt.„

Der Mann schien vor Wuth ganz außer
sich kommen zu wollen. Sein Auge blitzte
vor Zorn, kaum war er im Stande zu spre-
chen. Endlich fing er vor Wuth stammelnd
an: „Aber Bösewicht, wie die Sonne kei-
„nen mehr bescheint! — Je so erbarme sich
„doch der Heiland über mich und vergebe
„mirs, um seiner Wunden willen, daß ich dich
„Teufelskind so lange angehört habe! Tan-
„zen? — Tanzen? — und ich — ich soll
„singen — ich von Besenbinders Carlinchen
„singen? — Und unser liebe fromme Bun-
„desbruder Gustav — der in Amerika so viel
„Seelen dem Lamme zugebracht hat — ein
„Mann von sechzig Jahren, — und seine
„gottseelige Mutter — die ehrbarste und hei-
„ligste Matrone unserer Gesellschaft — eine

„neunzigjährige Wittwe, die sollen dich Höl-
„lenbrand tanzen lehren? — Allmächtiger
„Gott — womit habe ich mich denn heute
„schon so sehr versündigt, daß ich Lästerun-
„gen dieser Art anhören muß.“

Mir wurde angst und bange bei dem Men-
schen; ich sah ein, daß wir beide jeder einen
andern Gustav meinten, aber so viel konnte ich
auch schließen, daß er mir die Ehrenerklärung
seines Gustavs handgreiflich abfordern würde.
Ich hielt es daher fürs Beste, mich in guter
Ordnung zurückzuziehen, indem ich immer
noch bemüht war, mich wegen des unter uns
obwaltenden Mißverstandes zu entschuldigen.
Ich that dies immer im Rückzuge. „Aber
„lieber Freund, welchen Gustav meint Er
„denn? Der, zu dem ich reise, ist kaum zwölf
„Jahre alt, und seine Mutter einige dreißig.
„Sie gehören zu einer Gesellschaft Seiltän-
„zer, und handeln nebenher mit Wurmkuchen

„und Zahnpulvern. Sie haben auch feine
„bunte Seife und Schönheitswasser.“

„Ach du vermaledeites Teufelskind —
„warte, du brauchst kein Schönheitswasser —
„du wirst dem Teufel so schon gefallen!“
Mit diesen Worten sprang er hinter mir her,
ich war ihm aber zu geschwind über den Graben, der den Fußsteig von der Chausee trennte.
Auf diesem blieb ich und suchte immer noch
im Laufen meines Gustavs Ehre zu retten.
Zur Antwort bekam ich nichts als Schimpfworte, die denn endlich auch meine Galle
rege machten, und einen alten Narren nach
dem andern hervorlockten. Dies brachte den
Mann noch mehr auf. Er sprang über den
Graben hinter mir her, und gewiß würde
ich seine Hand schwer gefühlt haben, wenn
ich nicht bei einigen pflügenden Bauern Schutz
gesucht hätte.

Bei dem Anmarsch dieser neuen Hülfstruppen wurde der Feind stutzig, und hielt

mit verfolgen inne. Er zog sich über den Graben zurück, ging seine Straße ruhig fort, und war kaum einige Schritte von mir, als er schon wieder zu singen anfing. Mir zeigten die Bauern einen Fußsteig, der vor mir her durch das Feld nach dem Dorfe lief. Diesem folgte ich, und befand mich am Ende desselben zu meinem größesten Schrecken vor eben dem Wirthshause, in welchem ich vor vier und zwanzig Stunden zum Grafen gemacht war.

Ich überlegte, ob ich hinein gehen sollte oder nicht. Das Schlimmste, was ich im ersten Falle befürchten mußte, war, daß man mich etwa wieder zu einem Graf, oder wohl gar noch zu etwas größern machte; und bei diesem Schlimmsten verlor ich nicht nur nichts, sondern hatte in jedem Falle den Gewinst auf meiner Seite. Von dieser Vorstellung überzeugt, trat ich ins Haus, blieb aber doch schüchtern hinter der offen stehenden Thüre einer Stube stehn, in welcher der Wirth mit

einigen andern in lebhafter Unterredung war.

„Die Freude muß groß gewesen seyn,“ sagte der Wirth. „Ich hätte wohl Zeuge „seyn mögen, da die Frau Gräfin ihren „Sohn wiederfand. Ihr könnt nicht glauben, „wie bekümmert die Eltern waren.„

„Das würde unter uns eben so seyn,“ fing ein andrer an. „Denkt nur, Ihr hättet „ein einziges Kind, und das liefe in so zar„ter Kindheit davon, ohne Weg und Steg „zu wissen.“

„Ja wohl,“ nahm der Wirth das Wort, „hättet ihr nur die Hast gesehen, mit der „der Kutscher hier in Gasthof sprengte und „den Zettel an die Thüre nagelte. Hier sitzt „er noch. Zum ewigen Andenken soll er sitzen „bleiben, und wenn der junge Herr hier ein„mal herkömmt, dann soll ers mit seinen „höchsteignen Augen lesen, was er schon in „seiner zarten Jugend für Aufsehn gemacht „hat. Lachen muß ich immer noch, wenn

„ichs bedenke, wie alles, Groß und Klein,
„alles stehn und liegen ließ, um die zwan-
„zig Thaler zu verdienen, die auf das Wie-
„derbringen des jungen Herrn gesetzt waren.
„Alle Büsche wurden durchgesucht, es war
„wie ein allgemeines Treibjagen. Alle Land-
„straßen standen voll Aufpasser, und kein
„Betteljunge, der nur irgend etwas vorneh-
„mes an sich hatte, oder der die Nase nur
„etwas höher trug, als ein anderer seines
„Calibers, konnte unexaminirt passiren."

„So etwas ist auch kein Spaß," fing
ein andrer an. „Ich weiß zwar nicht, wie
„groß der junge Graf ist, und ob also das
„zu befürchten war, was in meiner Gegend
„vor zehn oder zwölf Jahren geschah. Sehe
„Er, da wohnte ein Edelmann, der mehrere
„Kinder, und unter diesen einen Junker von
„zwei Jahren hatte. Bei diesem war eine
„Wärterin, ein junges artiges Mädchen.
„Gern hätte die gnädige Frau längst schon

„dies Mädchen abgeschafft; aber — Er ver=
„steht mich Herr Wirth — der gnädige Herr
„wollte nichts davon hören. Was geschieht?
„Eines Abends kommt ein schreckliches Ge=
„witter, schlägt ins Schloß ein, und die
„Flamme griff mit solcher Geschwindigkeit
„um sich, daß die Bewohner kaum das Le=
„ben retten können. Der Edelmann sieht
„seine Kinder an, der kleinste Junker fehlt,
„auch die Wärterin ist nirgends zu finden.
„Im Schutte findet man des folgenden Ta=
„ges die Überreste einiger Menschen, die im
„Feuer umgekommen waren, und nun ist es
„ausgemacht gewiß, daß die Wärterin mit
„dem Kinde verbrannt seyn müsse. Alles
„glaubt diesem Gerüchte, alles eilt dem Edel=
„mann zu sagen, wie nahe sein Verlust ei=
„nem jeden geht. Auf einmal kommen andre
„und behaupten, daß sie die Wärterin mit
„dem Kinde in der Nacht im Schloßgarten
„gesehen hätten, sie habe den Junker im

„Mantel getragen, und überdies noch einen
„Packen Kleidungsstücke. Der Vater wird
„unruhig, läßt die Aussager vor sich fordern.
„Sie erscheinen, und bleiben nicht nur bei
„ihrer Aussage, sondern erbieten sich von
„freien Stücken sie zu beschwören. Vater
„und Mutter sind in der größesten Angst.
„Das Kind ist gestohlen, oder an die Zi-
„geuner verkauft, oder vielleicht auf eine
„noch elendere Art ums Leben gekommen.
„So heißt es allgemein, so spricht jeder.
„Man giebt sich alle Mühe, Nachricht von
„dem Kinde zu bekommen — aber umsonst.
„Nach einem Gerüchte, was aber Niemand
„verbürgen kann, soll die Wärterin mit ei-
„nem Zahnarzt in der Welt herumziehen,
„und der junge Herr, den sie für ihr Kind
„ausgiebt, muß für ein paar Dreier Kunst-
„stücke machen."

Mir wurde ganz heiß bei dieser Erzählung,
ich sahe meinen Gustav schon als Edelmann,

und dies gab meinen Hoffnungen einen noch höhern Schwung. Gern hätte ich den Erzählungen des Mannes noch länger zugehört; (denn der Fremde erzählte, daß der kleine Junker durch eine tiefe Narbe am Arm äußerst kenntlich sey, dieses Kennzeichen habe der Vater mit angegeben, und dadurch manche unnöthige Untersuchung veranlaßt;) wenn nicht in diesem Augenblick mein Reisegefährte, mit dem ich um Gustavs willen beinahe einen Zweikampf bekommen hätte, in das Wirthshaus getreten wäre. Ich erschrak, und drückte mich wie ein gehetzter Haase so dicht als möglich an die Wand. Er bemerkte mich nicht, indem er ins Gastzimmer ging. Der Wirth bot ihm die Hand, hieß ihn willkommen, und frug nach seinem Befinden.

„Ich habe mich schrecklich geärgert,“ sagte der Ankommende.

„I worüber denn?“

„Über einen nichtswürdigen Buben von

„ohngefähr dieser Größe. Den Tod hat er „mir fast eingejagt. — Aber mach Er doch „die Thüre zu, es zieht ja, daß man con„trakt werden mögte, und ich habe mich „warm gegangen und heiß geärgert.“

Der Wirth machte die Thüre zu und erblickte mich.

„Ei ei, Herr Graf!“ — rief er mir entgegen. „Sind Sie es, oder ists ihr Geist?“

„Lieber Mann, glaube Er mir doch heute, „was Er gestern nicht glauben wollte: ich „bin nichts weniger als Graf.“

„O spaßen Sie doch nicht. Sie wollen „gewiß Comödie mit uns spielen. Oder Sie „wollen gewiß den Zettel lesen, den der Kut„scher Ihrentwegen angeschlagen hat? Kom„men Sie her, hier stehts, und soll zum „ewigen Andenken stehen bleiben.“

Er nahm mich bei der Hand, ich mußte folgen. — „Aber Bube —“ fing mein heutiger Reisegefährte an, „führt dich denn

„der Himmel mir immer in den Weg? Sollst „du denn der Satansengel seyn, der mich „mit Fäusten schlägt?“ — Er sprang auf. Nach der Miene, in welcher Zorn und Schrekken sichtbar waren, war er Willens das nachzuholen, was er vorhin versäumt hatte. Ich lief zu dem Wirth. Er nahm mich in Schutz, wahrscheinlich weil er in mir immer noch den Grafen sahe, dessen Personalia an der Stubenthüre von jedermänniglich zu lesen waren.

„Besinne Er sich wohl, mein Freund,“ sagte der Wirth, „ehe Er sich an diesem jun„gen Herrn vergreift. Er ist vornehmer Leute „Kind, und jede Beleidigung könnte Ihm „theuer zu stehen kommen. Der Herr Graf „hat Ihn gewiß nicht beleidigt.“

„Das habe ich auch nicht gethan,“ fing ich an, indem ich mich immer weiter hinter dem Wirthe verkroch. „Es war bloß ein „Mißverständniß unter uns, und das kam

„daher,

„daher, weil wir uns nicht recht verstanden.
„Wir sprachen unterweges von Jemand,
„den wir in M . . besuchen wollten, und
„da der wunderliche Mann mir von einem
„rothen Jäckchen sagte —"

„Nichtswürdiger Bube, wer hat denn
„von einem rothen Jäckchen gesprochen? —"

„J nu, gesprochen hat Er freilich nicht
„davon, aber desto mehr gesungen von einem
„Bräutigam, der ein rothes Kleid trägt.
„Und da konnte ich nichts anders denken, als
„daß Er den auch meinte, den ich suche.„

Meine Entschuldigung hatte die Folge, daß die ganze Gesellschaft lachte. Eben dies brachte den ernsthaften Fremden noch mehr auf. Ich wurde immer ängstlicher, und besonders darum, da die Bemühung des Wirthes, den Fremden zu besänftigen, so lange vergebens war. Endlich gelang es Frieden zu stiften, und ich erfuhr nun, daß mein Begleiter ein Herrnhuter sey, der nach M . .,

dem Hauptversammlungsorte seiner Secte, ging. In der größten Andacht seines Herzens hatte er unterweges das Lied gesungen:

O arme Seele reiß dich los,
Aus diesem Sündenschlamme,
O fliehe in des Bräut'gams Schoos,
O eile zu dem Lamme ꝛc.

Mir ging es bei diesem Liede, wie es manchem Ausleger geht. Ich hatte einmal den Kopf voll von Gustav, und da schob ich den Worten einen ganz andern Sinn unter als sie wirklich hatten. Mein Unrecht sah ich ein, es wieder gut zu machen, schien mir die erste Pflicht, und zu meiner größesten Beruhigung fand ich den Beleidigten eben so großmüthig als er vorhin eifrig gewesen war. Er reichte mir die Hand zur Versöhnung — dankbar nahm ich Verlaßne sie an. Indessen war ich doch nicht ohne Besorgniß. Meine Absicht war mit dem Manne nach M . . zu gehen, wer war mir Bürge, daß

er nicht zu übereilt mir meine Beleidigung vergeben habe? Konnte ich nicht bei aller Behutsamkeit dennoch auf die unschuldigste Art ihn von neuem beleidigen? Konnte nicht das in der Asche glimmende und jetzt nur gewaltsam unterdrückte Feuer von neuem ausbrechen, und mir, wenn ich ohne Schutz und Beistand war, desto gefährlicher werden? Wie gesagt, diese Vorstellung machte mich ganz unruhig und zwang mir Thränen ab.

Indem trat einer der gräflichen Bedienten ins Zimmer, und erzählte unter lautem Lachen, daß der Jäger statt des entlaufnen Grafen einen Bauerjungen ins Schloß gebracht habe, daß die Mutter des jungen Grafen heute früh mit Anbruch des Tages auf dem Schlosse angekommen sey, und daß man auch schon die Nachricht habe, daß Graf Ferdinand sich in Dresden ganz wohl befände.

Mein Schrecken war unbeschreiblich, meine Angst vermehrte sich, wenn ich mir vorstellte,

daß der Jäger auch nachkommen könnte, der durch mich ein Gegenstand das allgemeinen Belachens geworden war. Ich hatte es dann mit einem Feinde zu thun, der gefährlicher war als der Herrnhuter. Überdies hätte man vielleicht erfahren, daß ich ein Mädchen sey; ein Umstand, der mich gewiß um die Freundschaft des Herrnhuters gebracht hätte. Zum Glück war meine Besorgniß unnöthig. Der Jäger blieb aus, und ich blieb in den Augen des Wirths und des Herrnhuters nach wie vor der, dessen Maske ich trug.

Ich hatte nun weiter nichts zu befürchten als die morgende Begleitung des Herrnhuters, dem ich, aller seiner Freundlichkeit ungeachtet, nicht viel trauete. Meine Verlegenheit konnte ich dem Wirthe nicht verbergen, und da gerade mehrere Frachtwagen ankamen, die nach M . . wollten, so empfahl mich der Wirth den Fuhrleuten. Nun war ich ganz glücklich — ich kannte nichts als die schmeichelhaftesten

Hoffnungen. Der Gedanke der ersten Zusammenkunft mit Gustav, die Vorstellung von dem, was ich ihm alles zu sagen hatte — machte mir das Strohlager, auf dem ich mich des Abends neben den Knechten niederlegte, zum schönsten gräflichen Bette, in welchem ich in voriger Nacht ruhete.

Früh am folgenden Morgen wurde ich geweckt, nicht wie Tages vorher durch die Küsse einer schönen Dame, sondern von dem Hausknechte, der in einem groben Friesrocke mit der Stalllaterne vor mir stand, und mir ankündigte, daß die Knechte schon gefüttert hätten und bald anspannen würden. Der Herrnhuter stand mit mir zugleich auf, ich bot ihm freundlich guten Morgen, und ließ es nicht undeutlich merken, wie gern ich ihn zum Freunde hätte.

Meine zuvorkommende bescheidene Artigkeit rührte den Mann. Er vergaß Besenbinders Carlinchen und das klein Englische —

er dankte mir eben so freundlich und nach einem langen Gebete, von welchem ich aber nichts verstand, tranken wir mit einander Kaffee, dann fing er wieder an zu singen; und ich hütete mich wohl, Randglossen zu seinen Versen zu machen, oder seinen Gesang mit meinen Anmerkungen zu accompagniren.

Ich empfahl mich dem Wirthe, der mich mit der Ermahnung entließ, ja sobald als möglich zu meinen Eltern zurückzugehen. Dazu aber hatte ich jetzt am wenigsten Lust. An Gesellschaft nach M.. fehlte es mir nicht. Gustav war dort, und wenn dies der Fall auch nicht war, so konnte ich doch seinen jetzigen Aufenthalt am ersten erfahren. Überdies hatten alle meine Abentheuer so etwas ausgezeichnetes, so etwas romanhaftes, und gleich anfangs so viel originelles, daß mein verschrobenes Herz nur zu viel Wohlgefallen daran fand. Das väterliche Haus mit allen seinen Unannehmlichkeiten, mit allem dem Lee-

ren des Umgangs, mit allem dem Entbehren meiner Lieblingshoffnungen, mit allem Zorn meiner Stiefmutter machte mit dem reitzenden Prospecte in die Zukunft einen zu auffallenden Contrast.

Ich bestieg mit meinem nun völlig mit mir ausgesöhnten Feinde das Fuhrwerk, das — ob es gleich keiner der gräflichen Staatswagen war, die ich in der Remise des Schloßhofes gesehen hatte — doch immer durch die Fürsorge der Fuhrleute bequem genug eingerichtet war. Ein gestopfter Futtersack war das Kutschkissen, und einige auf einander gehäufte Strohbunde machten die Armlehnen unsers Gallawagens aus. Den Mangel an Pracht und Glanz ersetzte die Bequemlichkeit und der Schutz, den diese natürlichen Polster uns gegen die kalte Morgenluft gewährten. Hier saß ich nun neben dem Manne, den ich so lieb gewonnen hatte, und suchte alles hervor ihn zu unterhalten. Ge-

duldig hörte ichs an, daß er wieder anfing zu singen; denn wie es schien hatte er die Epoche des Singens, wie meine Mutter die Epoche des Aufschneidens hatte.

So war er mitten in seiner Andacht, als der Schaffner, der neben dem Wagen herritt, sich uns mit der Frage nahete: „Wohin soll „die Reise gehen?"

Mein Gefährte war einmal in seinem Gesange, und da konnte man fragen was man wollte, er hörte nicht, sondern sang:

„Wo soll ich hin als nach dem Lamme,
„Da ist das beste Wohnen."

Dem Schaffner, der, wie ich schon gesagt habe, mit der Pfeife im Munde neben dem Wagen herritt, gings nicht um ein Haar anders, als es mir gestern gegangen war, er nahm die Worte des Gesanges für Antwort auf seine Frage.

„Ich bitte ihn um alles willen, mein

„Freund,“ sagte er. „Bleibe er doch da
„weg!“

Der Herrnhuter hörte auf zu singen —
vielleicht, weil der Gesang zu Ende war.
Er sah den Schaffner mit verwundrungsvol-
len Augen an. Dieser mogte den fragenden
Blick des Mannes für eine Aufforderung an-
sehen, das Gesagte weiter zu erklären.

„Was ich Ihm sage,“ fuhr er fort. „Es
„ist jetzt im Lamme auch nicht das mindeste
„mehr zu machen. Ja so lange die junge
„Wirthin noch lebte, wars dort herrlich lo-
„giren; aber jetzt ists eine wahre Mörder-
„grube.“

„I du mein Heiland, komm ich denn
„heute wieder so an wie gestern?“ sagte der
Herrnhuter und blickte traurig gen Himmel.

„Das wüßte ich doch nicht,“ nahm der
Schaffner das Wort. „Er hat doch im Ad-
„ler logirt, und ich wüßte meiner Seele auf
„der ganzen Straße kein besseres Wirths-

„haus. Komm Er nur erst nach dem Lamme,
„da wird Ers treffen. Will Er mit mir wet=
„ten, Er kann in der alten Kneipe nicht vorm
„Dreier Brauntwein, keine Tasse Kaffee und
„kaum zur Noth einen Trunk saures Bier
„kriegen. Will Er mir folgen und sich rathen
„lassen, so gehe Er, wenn Er nach M.. kommt,
„nach dem schwarzen Bären, gleich gegen
„der Hauptwache über. Besser kann er im
„ganzen römischen Reiche nicht logiren. Der
„Wirth hat sich erst seit einem Jahre gesetzt,
„ist äußerst promt in seiner Bedienung und
„billig im Fordern."

Der Herrnhuter schwieg. Er sah ein, daß hier wieder ein Mißverständniß zum Grunde liege; aber eben dies Schweigen schien dem Schaffner Aufforderung zu seyn, alle die Herrlichkeiten des schwarzen Bären ausein= ander zu setzen. Mit innigem Bedauren sah ich auf meinen Nachbar, und bat ihn, es ja dem Manne zu verzeihen, der gewiß die beste

Absicht von der Welt habe. Es gelang mir meinen Begleiter aus seinem finstern Still-schweigen zu bringen; denn kaum hatte sich der Schaffner entfernt, als mein Nebenmann meine Hand ganz freundlich ergriff und mich fragte:

„Sag mir doch mein Sohn, was für ei-„nen Zweck hast Du denn bei deiner Reise?"

Eine Frage, die mich in große Verlegen-heit setzte. Ich hatte mich noch gar nicht auf die Beantwortung einer solchen Frage vorbe-reitet.

„Die Absicht meiner Reise," fing ich stammelnd an „— ist — ist — ich will einen „Freund besuchen, der jetzt in M.. ist."

„So. Und wer ist denn dieser Freund? „wie heißt er? was ist sein Gewerbe? —" Ich fühlte es wie mein Gesicht glühete. Kaum wagte ichs dem Manne ins Auge zu sehn.

„Ich habe Ihm gestern gesagt, daß mein „Freund zu einer Gesellschaft gehört, die

„mit Arznei handelt, und für Geld Kunst-
„stücke macht.“

„Großer, erbarmender Heiland! — Du
„willst unter solche Bande? Laß dich war-
„nen, armes verlornes Kind — jetzt da es noch
„Zeit ist. Bedenke es, du rennst in dein zeit-
„liches — und — Gott wolle es verhüten,
„in dein ewiges Verderben.“

Ich erschrak. Gestern hätte der Mann
mir das alles bei unserm Wettlaufe nachrufen
können, ich hätte nicht darnach gehört, oder,
wenn ich vor seiner Hand sicher war, darü-
ber gelacht. Aber sonderbar, heute war das
alles ganz anders.

Unter allen, die mit mir reiseten, war der
Herrnhuter mein bekanntester Gesellschafter;
überdies war er — was einem Mädchen in
allen Ständen so sehr gefällt — still und be-
scheiden. Dies gab ihm das Ansehen eines
artigen Mannes, wozu freilich im Vergleich
mit der übrigen Gesellschaft nicht sehr viel ge-

hörte. Er war einmal mein Reisegefährte, und jedermann weiß, wie gern man mit den Reisegefährten in Ruhe und Frieden lebt. Dazu kam noch, daß der Mann durch seine Herzlichkeit zu viel bei mir gewonnen hatte, und daß ichs ihm recht gut ansahe, wie ehrlich ers meine. Seine herzlich gemeinte Warnung, und die Vorstellung vom zeitlichen Unglück und ewigen Verderben — eine Materie, die mir noch aus der Schule von meines Vaters Unterricht und dessen fürchterlicher Beschreibung der Höllenqualen bekannt war — wirkten doch etwas auf mein Herz. Mein Gewissen erwachte, und warf es mir vor, daß ich meinen Vater so heimtückisch verlassen habe. Ich hatte nicht so viel Muth, dem Manne ins Gesicht zu sehen; nur schüchtern wagte ichs dann und wann den Blick zu ihm zu erheben. Gustavs Bild stand nicht mehr so fest vor meiner Seele. Alle die schönen Aussichten, die ich mir von Gustavs Umgange

träumte, schienen mir nur eine Schminke zu seyn, mit der das zeitliche und ewige Verderben überfirnißt war. Der Mann sah meine Rührung, und glaubte, die Stunden des Morgens und die Einsamkeit nicht besser benutzen zu können, als wenn er meine Seele rettete. Er suchte alle Gründe seines Systems hervor, und dies um desto eifriger, je leichter meine Beschämung und mein Stillschweigen ihm den Sieg zu machen schienen. Die Rede, die er mir hielt, vergesse ich nie. Anfänglich zeigte er mir, wer ich wirklich sey, und wer ich noch in der sauberen Gesellschaft werden könne. Dann ging er zu dem über, was ich in seiner Gesellschaft werden könne, in welcher himmlischer Überfluß herrsche, und wo die Freudentafel des Lammes meiner wartete.

Bei meinem weichen Herzen mußte dies alles sehr auf mich wirken, und das um desto mehr, wenn — wie es hier wirklich der Fall war — meine Einbildungskraft freien Spiel-

raum vor sich sahe. Mein Kopf war einmal voll chimärischer Entwürfe, und — — mein Begleiter und seine Glaubensgenossen mögen es mir verzeihen — alles was mir jetzt gesagt war, hatte ganz den Anstrich des theatralischen, des spielenden, des tändelnden, das ich so sehr liebte.

Die rothen Wunden des Lammes, die große offne Tafel, der Gesang der Engel — alles dies war mir in Verbindung mit Gustavs rothem Jäckchen und mit den Schmeicheleien seiner Mutter. Wer einmal darauf ausgeht, Ähnlichkeiten zu finden, dem wirds leicht, sie überall zu sehen. Nehme man noch dazu, daß mein Begleiter alle seine Vorstellungen mit dem ehrlichsten Gesichte vorbrachte, und mit seinen Ermahnungen eine gar zu treuherzige Miene verband, so wirds begreiflich, wie seine Worte so vielen Eindruck auf mich machen konnten.

Ich war zweifelhaft, was ich thun sollte.

Sollte ich diesem Manne folgen, oder zu Gustav gehen? — Auf beiden Seiten verlor ich, auf beiden Seiten gewann ich. Nur war es unentschieden, auf welcher Seite mehr Gewinn, mehr Nachtheil war. In dieser Ungewißheit saß ich und lauerte auf ein Ohngefähr, das mich bestimmen sollte, als der Schaffner sich uns mit den Worten näherte: „Nun, Gottlob, sind wir vor M . .“

Diese Worte bestimmten mich, und bei Gustav zu bleiben wurde nun ein desto festerer Entschluß, je mehr ich vorhin in Gefahr war, meiner ersten Absicht untreu zu werden. Die Wagen hielten vor dem schwarzen Bär. Meinem Reisegefährten schien es ganzer Ernst zu seyn, mich mit sich zu nehmen, aber ich verbat die Ehre.

Meine erste Frage an den Wirth war: ob ihm nicht die und die Gesellschaft Seiltänzer bekannt sey?

„Die ist nicht weit zu suchen,“ war seine

Antwort

Antwort. „Sie logirt hier im schwarzen
„Bären."

„Wo denn? auf welchem Zimmer?" frug
ich mit einer Eile, als hinge von dieser Frage
mein ganzes Glück ab.

„Dort im Hintergebäude auf No. 8. ne-
„ben dem Taubenschlage. Heute Abend ma-
„chen sie recht artige Kunststücke, und führen
„auch eine kleine Komödie auf. Um fünf
„Uhr geht es an. Die Person giebt zwei
„gute Groschen; Kinder die Hälfte, und
„Standespersonen zahlen nach Belieben. Da
„ist der Zettel, lies selbst." — —

Unter den Lehren der Lebensweisheit, in
der mich meine Mutter bei jeder vorkommenden
Gelegenheit unterrichtete, war eine der ersten:
Suche, so viel dir nur irgend möglich ist, dich
gleich auf den ersten Augenblick zu empfehlen,
denn das Urtheil der Menschen hängt gewöhn-
lich von den Ersten Eindrücken ab. Diese
Weisheitsregel hatte meine Mutter, wie bil-

lig, auf das Äußere angewandt, und unter diesem Äußern hatte eine anständige, reinliche Kleidung den ersten Platz. Ich übte diese Regel immer, mein Spiegel war Zeuge davon. Auch jetzt war sie mir Grundsatz. Ich ging auf ein einsames Zimmer, zog Schulmeisters Jacöbchen aus, und stand in wenigen Minuten als Graf Ferdinand da. Die Zuschauer waren indeß zusammengekommen. Auch ich ging nach der Scheune, bezahlte mein Entree, und nahm standesmäßig Platz auf der ersten Bank. Wie freuete mich die Entdeckung, daß ich unter allen courieusen Liebhabern der vornehmste sey. Freilich gehörte dazu nicht viel, denn die ganze Versammlung bestand aus dem Collegio, in welchem Jan Hagel präsidirt. Ehrfurchtsvoll sah man auf mich, neugierig frug jeder seinen Nachbar, wer ich seyn mögte. Daß ich was besonders und vornehmes seyn mußte, war das allgemeine Resultat. Die respectiven Zuschauer der ersten Bank, auf

welcher der Platz zwei gute Groschen kostete, waren so artig, daß sie ihre Tabakspfeifen ausgehen ließen, wenigstens thaten es meine nächsten Nachbarn. Das Theater und die ganze Komödie kann ich übergehen, und dies um desto leichter, da ich einzig und allein mit Gustav beschäftigt war. Er stand da wie ein Engel. Mit innigem Wohlgefallen hing meine ganze Seele an ihm. Aber wie erschrak ich, da der Director ihn auf den Arm nahm und ihn wie einen Ball auf das Seil schleuderte, das übers Theater gespannt war. Ich schrie laut auf. Ein unglücklicher Fall war nur nöthig, und alle meine Hoffnungen waren gescheitert. Indeß meine Besorgniß war unnöthig, Gustav hatte Gewandtheit genug, sich auf dem Seile festzuhalten, und machte die kühnsten, gewagtesten Sprünge. Anfänglich zitterte ich für den jungen Wagehals, ich unterstand mich kaum ihn anzusehen; allein da ich die Unbefangenheit bemerkte, mit welcher

er die gefährlichsten Sätze that, verlor sich diese Besorgniß. Ich beneidete ihn, und dachte nur immer: wenn du das erst so könntest! Ich wandte kein Auge von ihm, ich war ganz von Bewundrung hingerissen. So schön hatte ich ihn noch nicht gesehen! Die Fortschritte in seiner Kunst schienen mir ein Zauber zu seyn, und mein unruhiger Geist konnte kaum den Zeitpunkt erwarten, in welchem ichs meinem Gustav sagen könnte, wie sehr er mich hingerissen habe.

Endlich war das Schauspiel geendigt. Bajazzo trat vor, kündigte das Ende des heutigen Schauspiels an, und lud die Versammlung auf morgen Abend zu noch ungleich sehenswürdigern Kunststücken ein. Alles verließ unter mancherlei Reflexionen das Schauspielhaus. Ich blieb wie angeheftet auf meinem Platze sitzen, ich hatte ja noch die wichtigsten Aussichten. Dem Augenblicke, in welchem Gustav mit seiner Mutter hinter den

Coulissen hervorkommen würde, sah ich mit der heißesten Sehnsucht entgegen. Meine Unruhe war unbeschreiblich. Ich stand jetzt vor den Pforten meiner erfüllten Wünsche. So glücklich ich bis zu diesem Augenblick gekommen war, so ängstlich fiel mir mit einemmale der Gedanke aufs Herz: „Wie, wenn „Gustavs Mutter dich nicht annähme! Wie, „wenn sie ängstlich oder ehrlich genug wäre, „Dir die Rückkehr zu deinen Eltern anzura„then? Wie wenn sie gar auf den Einfall „käme, sich um deines Vaters Zufriedenheit „verdient zu machen, und dich wieder zurück „zu bringen?“

Zum erstenmale, und zwar schon so nahe am Ziele aller meiner Hoffnungen, fing es an mich zu gereuen, daß ich so leichtsinnig gehandelt, so ohne Überlegung mein Vaterland verlassen, und mich wie ein Abentheurer auf gut Glück in das Gewirre der Welt geworfen hatte.

Meine Empfindungen wurden mir zu stark, zu schmerzhaft. Ich weinte die bittersten Thränen, wenn ichs bedachte, daß ich nun weiter keine Aussicht hatte, wenn die jetzige mir fehlschlüge. So saß ich immer noch in der peinigendsten Verlegenheit, in welcher ich nur zuweilen durch das Gespräch der hinter dem Vorhange befindlichen Schauspieler geweckt wurde, als die kleine bretterne Thüre sich öffnete, und Gustavs Mutter mit ihrem und meinem Liebling Gustav aus dem Verschlage trat. Sie sah mich bei dem Scheine des Lichts, das durch die geöffnete Thür schien, und wußte nicht was sie aus mir machen sollte. Ehrfurchtsvoll nahete sie sich mir, und frug mich: ob ich etwa den Bedienten erwarte? — „Nein," sagte ich ängstlich und unter Thränen: „ich habe keinen Bedienten. Ich habe „Niemand, und bin ganz verlassen."

"Nun so kommen Sie mit uns, lieber „Junker. Mein Gustav soll Sie zu Hause

„begleiten. Er weiß Bescheid, und kann sich
„finden. Kommen Sie.“

Mit diesen Worten nahm sie mich bei der Hand. Ich zitterte, da Gustav mich an der andern Hand faßte, und mich über den Hof führte.

Ich folgte in das Hinterhaus — das Corps de logis der Gesellschaft. Was mußte diese von mir denken, wenn sie meine schöne hochgräfliche Kleidung und mein ängstliches schüchternes Benehmen mit einander verglich? —

Sobald wir im Wohnzimmer waren, hieß die Dame mich niedersetzen; sie trat vor mich hin, und indem sie mir die Haare aus dem Gesichte strich, frug sie mich mit zärtlicher Stimme: „Aber wollen Sie uns denn gar
„nicht sagen wer Sie sind?“

Ich stand auf, umfaßte beide Hände der Dame. „Kennen Sie mich denn gar nicht
„mehr? Und du Gustav, bin ich Dir denn
„ganz unbekannt geworden?“ —

Beide sahen mich verwundernd an. —

„Ich bin gekommen bei Ihnen zu blei„ben, ich verlaße Sie nie," sagte ich verlegen.

„Aber mein lieber Gott," fing die Dame an: „sagen Sie nur bester Junker, wie Sie „auf den Gedanken kommen, mit uns ge„hen zu wollen? Ich nähme Sie gern an, „es sollte Ihnen auch an nichts fehlen, Sie „solltens recht gut haben; aber — gewiß — „ich darf Sie nicht annehmen. Sie sind „vornehmer Leute Kind, und — — nein es „geht gewiß nicht." — —

„Mach' um Gottes willen keine dummen „Streiche, Weib!" fiel der Mann ins Wort und legte das Brod auf den Tisch, denn er wollte eben für Gustav und ein paar andre Engel, die noch in der Mondirung da standen, das Abendbrod abschneiden. „Mach ja „keine dummen Streiche. — Es geht gar „nicht an, mein Sohn; erst müssen wir wis„sen, wer Sie sind, und dann müssen wir

„Erlaubniß von Ihren Eltern, oder Vormund
„oder Obrigkeit haben. Denn sehen Sie,
„das sind heiße Sachen, und steht harte
„Strafe drauf. Mit unsern eigenen Kindern
„können wir machen was wir wollen, aber
„fremde anzunehmen ist gar zu kitzlich."

Da stand ich nun wie aus den Wolken gefallen. Eine abschlägige Antwort hatte ich mir freilich nicht als ganz unmöglich gedacht, aber befürchtet hatte ich sie doch eigentlich auch nicht. Vielmehr hatte ich mir mit der süßen Hoffnung geschmeichelt, daß die Gesellschaft vor Freuden ganz außer sich seyn würde, wenn ich ihr meinen Entschluß persönlich entdeckte. Und das alles hatte sich so schrecklich geändert.

Die Dame sah mir meinen Kummer an. Er schien ihr zu Herzen zu gehen.

„Wer sind Sie denn eigentlich?" frug sie. „Bekannt kommen Sie mir vor. Sie haben

„uns schon gesehn und gesprochen, sagen
„Sie, wo wäre denn das gewesen?“ —

Das freundliche Gesicht der Dame, die
diese Frage mit allen Schmeicheleien beglei=
tete, gab mir wieder neuen Muth. Ich
entdeckte es, wer ich sey, erzählte meine ganze
Geschichte, den Tod meiner Mutter, die zweite
Heirath meines Vaters, und das harte Be=
tragen meiner Stiefmutter. Und da ich so
einmal im Zuge mit meinem Erzählen war,
hielt es gar nicht schwer, die Bitte hinzuzu=
fügen, mich nicht zu verstoßen.

Niemand nahm größern Antheil an mei=
nem Schicksale als Gustav, der seine Bitten
mit den meinigen vereinigte. Seine Mutter
hätte gern gleich meine Bitte erfüllt, wenn
nicht der Direktor so sehr dagegen gewesen
wäre.

„Du weißt es,“ sagte er zu seiner Frau,
indem er auf Gustav zeigte, „welche Unruhe
„uns der dort gemacht hat. Ich werde mich

„um alles in der Welt willen nicht noch ein-
„mal in eine Gefahr geben, die mir die Fe-
„stung und dir das Spinnhaus in der Ferne
„zeigt."

„Du nimmst auch alles von der allerge-
„fährlichsten Seite. Laß doch die kleine —
„wie heißt du?" —

„Hannchen."

„Laß doch die Kleine in ihrem jetzigen Ha-
„bite bleiben, dann kennt sie kein Mensch.
„Übermorgen reisen wir ja so aus dieser Ge-
„gend, und da dächte ich, wir könntens im-
„mer wagen. Es steckt was in dem Mäd-
„chen, und es würde dich gewiß gereuen, wenn
„du einen Vogel dieser Art wolltest fliegen
„lassen."

Der Mann blieb immer noch unschlüssig. Ich stand da, wie ein Verbrecher, der sein Urtheil erwartet und sich mit Gnade schmeichelt, neben der Dame, die sich meinetwegen bei ihrem Manne verwandte. Jedes freund-

liche Lächeln des Mannes — und dies mußte oft kommen, da Madam mitunter gar zu lächerliche Bewegungsgründe vorbrachte — erfüllte mich mit neuer Hoffnung; jeder ernste Blick schlug diese süßen Hoffnungen wieder nieder.

Die Dame bemerkte meine Verlegenheit, und da sie zu mitleidig gegen mich dachte, zog sie den Herrn Gemahl in ein Nebenzimmer, um ihm dort noch unter vier Augen Gründe vorzulegen, die ich nicht hören sollte. Ich blieb im Zimmer bei Gustav und zwei andern Kindern. Meine Unruhe und Angst wuchsen mit jedem Augenblick. Jeder Tritt, jede Bewegung im Nebenzimmer, in welchem man über die Gewährung meines Wunsches debattirte, erschreckte mich; ich fühlte, wie schrecklich die Lage ist, nur eine Hoffnung übrig zu haben, und der Erfüllung derselben noch nicht mit Gewißheit entgegen zu sehen. Mein Glück und mein Unglück lagen auf der Wage,

und ich wußte noch nicht, wohin die Schale sich neigen würde.

Gustav hätte meine Unruhe gern gehoben. Er sprach mir Trost ein, und versprach mir sein Fürwort, wenn — wie es doch immer der Fall seyn konnte — seine Eltern nicht gleich anfangs geneigt seyn würden, mich zu behalten.

Auf einmal öffnete sich die Thür des geheimnißvollen Kabinets. Ich fuhr zusammen, neue Angst überfiel mich, da ich die beiden Menschen sahe, in deren Urtheil über mich mein ganzes Glück lag.

Wer mahlt mein Glück, da mein Gesuch Gehör fand! Wer meine Freude, da Herr und Madam mir eröffneten, daß ich bei ihnen bleiben sollte! Das erste dürftige Abendbrod war mir ein gräfliches Mahl. Gegen die aufs beste und prächtigste besetzte Tafel hätte ich es nicht vertauscht, nicht gegen die Tafel, an der ich vor wenigen Tagen den Gra-

sen gemacht hatte. Dort fehlte meinem Herzen alles, und das bischen Einbildung abgerechnet, hatte ich nichts als Befriedigung meines Gaumens. Hier hatte ich das leztere freilich nicht, denn die elendeste Wassersuppe war alles; aber desto mehr, desto freundlicher glänzten mir die Hoffnungen entgegen, die ich erreichen wollte. Die Dame war außerordentlich freundlich gegen mich. Sie liebte mich, und keine ihrer Schmeicheleien ging bei mir verloren. Mit der behaglichsten Seelenruhe legte ich mich spät auf ein erbärmliches Lager nieder, auf dem noch zwei verkleidete Mädchen Ruhe von ihren gymnastischen Übungen und neue Kräfte suchten. Früh erwachte ich. Die süßesten Träume hatten mir mein elendes Lager zum schönsten Bette gemacht, Träume, in denen ich mit prophetischem Geiste alle die Herrlichkeiten auf Pränumeration genoß, zu denen ein günstiges Gestirn schon bei meiner Geburt mich be-

stimmt zu haben schien. Ich darf es wohl nicht erwähnen, daß meine verstorbene Mutter in diesem Traume eine Hauptrolle spielte. Sie mußte auf jedem Fall mit im Spiele seyn, und war es hier auch wirklich. Sie erschien mir, annoncirte mir ihren Tod, und bedauerte herzlich, daß sie nun nicht länger für meine Bildung sorgen könne. Indessen hätte sie mir eine Führerin ausgemacht, durch deren Leitung und mütterliche Sorgfalt ich gewiß alles das Glück erreichen würde, zu dem ich die versprechendsten Anlagen habe. Mit diesen Worten übergab sie mich der Dame, die an meiner Seite schlief. Beide verschwanden, und ich lag bei meinem Erwachen an der Seite meiner neuen Pflegemutter, die für die Bildung meiner versprechenden Anlagen, für die Erfüllung meiner Hoffnungen sorgen sollte.

Mein Traum hatte mich so sehr eingenommen, daß ich bei meinem Erwachen so wenig auf die Ereignisse des gestrigen Tages als

auf das Zimmer mich besinnen konnte, in welchem ich mich befand, und das eben nicht dazu gemacht zu seyn schien, große Hoffnungen zu erregen. Ein jeder andre wäre in der größesten Gefahr gewesen, um seine Hoffnungen zu kommen; denn schon bei mir sank das Thermometer meiner Erwartungen, wenn ich auf die mich umgebenden Gegenstände sah. Die dürftigste Armuth gähnte mir aus allen Winkeln des Zimmers entgegen. Das ganze Meublement bestand aus zwei ungeheuren Bettsponden, über deren Geräumigkeit man die darin liegenden Betten ganz übersah. Ein alter hölzerner Tisch, ein irdenes Tischservice und einige Tassen von nicht viel feinerer Masse machten mit dem Zimmer selbst nicht den mindesten Contrast, so sehr übereinstimmend war alles.

Desto completter aber war die Garderobe, die — freilich durfte man den innern Werth nicht in Anschlag bringen, — aus einem ansehn-

sehnlichen Vorrath bestand, und die Hülsen aller Nationen, aller Völkerschaften, und aller drei Hauptstände der Christenheit, des Lehr-, Wehr- und Nährstandes, aufzuweisen hatte. Hier war kein Unterschied der Stände, kein Nationalhaß sichtbar. Das Ganze war das herrlichste Bild der Duldung, wo der Mensch alles Äußere und Zufällige seines Standes vergißt, und in seinem Nebenmenschen nur seinen Bruder sieht.

Der Kaiserliche Krönungsmantel von rothem Flanell hing erhaben und großmüthig unter einem buntschäckigten Harlequinsjäckchen. Der ehrwürdige geistliche schwarze Rock und der grüne Husarenpelz schienen sich herzlich und brüderlich umarmt zu haben; ohne die mindeste Prätension zu machen, oder die geringste Eitelkeit zu verrathen, hing der Hof-Anzug der Staatsdame neben der schwarzen Jacke des Schornsteinfegers. Bergleute, Bauern, Soldaten und Nonnen lagen in dem

schönsten Gemisch und in der friedlichsten Gruppe über und unter einander. Gustavs und der beiden andern kleinern Acteurs Engelshabite mogten wahrscheinlich zum Negligee gedient haben, denn sie lagen auf dem Schemel, der vor dem Bette stand.

Alles dies brachte manche Betrachtung in mir hervor, Betrachtungen, in denen ich mich ungestört vertiefen konnte, denn alles schlief noch, da ich längst schon die Gegenstände des Luxus mit der größesten Aufmerksamkeit betrachtet hatte. Zum Glück war keine dieser Betrachtungen stark genug, mich um meine Hoffnungen zu bringen; denn sonst hätte das Gold- und Silberpapier, das gestern als Eppes Nores von Vergüldung auf den alten Lumpen von Tamis geglänzt hatte, mich leicht überzeugen können, daß alle meine Erwartungen nicht viel solider seyn würden, als die Symbole es waren.

Endlich störte mich das Erwachen der an-

dern in meinen Betrachtungen, und es war die höchste Zeit, denn die Gegenstände um mich her fingen schon an die Pfosten meiner Hoffnungen zu unterminiren. Ein Einsturz war nicht ganz fern mehr, als Madam mich anredete, mir mütterlich freundlich einen guten Morgen bot, sich dann an die Toilette machte, und mir befahl ein gleiches zu thun. Daß ich wieder den Erbgrafen machte — versteht sich von selbst. Ich sahe schon im Geiste die neidischen Blicke derer, die nicht so glänzten als ich, und meine Hoffnung — vielleicht die einzige, die mich nicht täuschte — wurde Erfüllung.

Beim Kaffeetrinken wurden die Rollen des heutigen Schauspiels ausgetheilt. Gustav und die übrigen Acteurs mußten ihre Rollen laut vorlesen. Der Direktor tadelte oder lobte in Rücksicht der Aussprache, je nachdem Pflicht und Gewissen es von ihm heischten. Die Frau Direktorin hatte es mit dem Anstande und

mit der Gesticulation zu thun, als jemand an die Thüre klopfte. So früh mogten die guten Leutchen wohl noch keinen Besuch erwarten. Dies schloß ich aus der Verlegenheit, in die das Anklopfen sie versetzte; aus der Ängstlichkeit, mit welcher sie das: Herein! hervorstießen.

Wer mahlt meinen Schrecken, da der Herrnhuter, vom Wirthe angeführt, in die Stube trat! Er sah sich mit einer Miene um, als befürchtete er, der Aufenthalt in diesem Zimmer könnte seinem Glauben gefährlich werden. Gern hätte ich ihn gar nicht bemerkt, und eben dies wünschte ich von ihm, allein er kannte mich gleich, troß des Glanzes, den ich um mich verbreitete. Er nahete sich mir, so geflissentlich ich ihm auch auswich.

„Fast befürchtete ich einen vergeblichen „Weg gethan zu haben,“ fing er mit einer pathetischen Stimme an, nachdem er mich in einem Winkel des Zimmers, wo ich ihm nicht

mehr ausbeugen konnte, Schach gesetzt hatte. „Du trägst schon das Gewand der Sünde. „Wirst du hier bleiben mein Sohn? — Sol„len alle meine Warnungen, die ich dir ge„stern unter Gottes blauem Himmel gab, „umsonst seyn? Armes Lamm, höre doch „auf meine Stimme!“

So sprach er fort, ohne sich im mindesten um den Direktor und meine Pflegemutter zu bekümmern.

„Wirst du hier bleiben? hier?“ frug er mich noch einmal, da ich die Antwort auf seine erste Frage schuldig blieb.

„O ja!“ sagte ich. „Ich werde nicht „umsonst eine so weite Reise gemacht haben.“

„Und das soll dich nie gereuen, liebes „Kind,“ fing die Direktorin an, die ihre Antwort so lange gespart hatte, bis sie sahe, wo ich hinaus wollte. — „Glaube mir, es „wird dich nie gereuen. Ich weiß wohl was „ich thue, und welche Pflichten und Mutter-

„gefühle mein Herz gegen ein Kind empfin-
„det, das mir der Himmel angewiesen hat.
„Ich würde dich nicht aufgenommen haben,
„wenns nicht hier — hier in meinem Her-
„zen mit flammender unauslöschlicher Schrift
„stände, wie sehr ich dich liebe. Unbegreif-
„lich ist es mir, wie sich fremde Leute unter-
„stehen können, sich in unsre Angelegenhei-
„ten zu mischen! Leute von denen man gar
„nicht weiß, wer sie eigentlich sind?" —

Mit einer Ruhe und Kälte, die alle Be-
schreibung überstieg, hörte der Herrnhuter die
Dame an, dann wandte er sich wieder zu mir:

„Mein Sohn, verstopfe dein Ohr gegen
„die Stimme dieser Sirene, die dich ins
„Verderben lockt!"

„O mein Herr, — nur keine Injurien,
„die verbitte ich," fuhr die Direktorin auf.
„Man siehts wohl wie der Herr seine Leute
„kennt! steht da und spricht: Mein Sohn,
„mein Sohn! Ha ha ha, und weiß nicht,

„daß mein Sohn ein niedliches, allerliebstes
„Mädchen ist!"

„Ist das wahr mein Kind?" frug mich der Herrnhuter, durch diese Äußerung ganz in Verlegenheit gesetzt. Ich gestand es, und fühlte auf meinem brennenden Gesicht das Errōthen.

„Nun dann erbarme sich vollends der
„grundgütige Gott deiner armen Seele! Ein
„Mädchen? und in solcher Gesellschaft der
„Welt überlassen! Nichts sehn als Verfüh-
„rung und Laster! nichts hören als die Lock-
„stimme der Sünde!"

„Der Herr scheint Bescheid zu wissen,"
nahm Madam das Wort; „aber — wofür
„hält uns denn der Herr? Glaubt er etwa,
„daß ich hier ein Bordell habe? Hannchen
„geht auf keinem bösen Wege, das kann Er
„nur einem jeden sagen, der sich um uns
„so impertinent bekümmert, wie Er. Nein
„— mein guter Freund, wir sind eine aller-

„gnädigst privilegirte Gesellschaft Schauspie=
„ler, und mein Mann einer der größten
„Ärzte. Wunderkuren hat mein Mann ge=
„macht, und alle Leute, die Kröpfe und Bruch=
„schaden hatten, sind durch ihn geheilt. Ich
„besitze Arcana, für die die berühmtesten
„Ärzte mir Hände voll Geld angeboten ha=
„ben. Und Er will von Verführung und
„Lastern sprechen? will eine ordentliche Ge=
„sellschaft schimpfen? Da lese Er, was wir
„gestern hier aufgeführt haben.

Mit allergnädigster Erlaubniß wird die hier anwesende Schauspieler=Gesellschaft heute den 3ten August aufzuführen die Ehre haben:

Die seidenen Schuh, Ein Lustspiel in 2 Aufzügen. Personen sind —

„Was gehen mich Ihre Personen und
„Ihre seidenen Schuh an!“ nahm der Herrn=
huter das Wort. „Ich will das arme Kind
„retten.“ Der Direktor hatte bis jetzt auch

nicht den entferntesten Antheil an der Unterredung genommen, jetzt legte er das Manuscript aus der Hand, und trat mir näher.

„Hannchen" frug er mich, „hat der „fremde Mann ein Recht an dich? Ist er „etwa ein Verwandter von dir? —

„Ganz und gar nicht," antwortete ich. „Ich habe den Mann gestern ganz zufällig „unterweges getroffen. Ich weiß nicht wer „er ist." —

„Nun, mein Freund, dann gehe Er seinen Weg. Mische Er sich nicht in Sachen, „die ihn nichts angehen."

„Das wird sich zeigen," sagte der Herrnhuter ganz ruhig. „Armes Kind, sey nicht „verblendet. Folge mir, höre meine Stimme, „daß einst das Lamm dich wieder höre!"

Ich hörte nicht, und das um desto weniger, da das freundliche Gesicht der Dame mit der ernsten Amtsmiene des Herrnhuters zu sehr contrastirte. Der Fremde verließ uns. —

„Was der Narr doch eigentlich wollte!“ sagte die Dame. „Geärgert habe ich mich, „aber er kann machen was er will; Hannchen „bleibt hier!“

„Ein äußerst fataler Streich!“ fing der Direktor an. „Der Besuch kann dumme „Folgen haben. Am besten wärs, wir mach„ten uns heute noch aus dem Staube.“

„Heute noch, meinst du, liebes Kind? Ver„giß doch nicht, daß wir auf heute Schau„spiel angekündigt haben, und — daß wir „von der heutigen Einnahme den Wirth zu „bezahlen versprochen haben. Ich erwarte „heute, des Jahrmarktes wegen, starken Zu„spruch.“

Bewegungsgrund genug für den Direktor, zu bleiben. Unser Stück wurde einstudiert, die Garderobe gelüftet, gemustert und aufgeputzt, und jeder Schauspieler noch einmal ermuntert, seiner Rolle alle Ehre zu machen. Wir gingen nach dem Schauspielhause, die

Capelle war schon da, ein zahlreicher Haufen Zuschauer erwartete uns, als der Herrnhuter mit einer Magistratsperson und zwei Gerichtsdienern in das Schauspielhaus trat. Ich war heute Ehrenmitglied, und stand an der Kasse neben meiner Pflegemutter. Mir fiel der Besuch des Mannes auf, der, wie der Leser aus meiner Erzählung weiß, für nichts so wenig Sinn und Geschmack hatte, als für Vergnügungen dieser Art. Indessen wurde meine Hoffnung gar bald getäuscht. Der Herrnhuter kam nicht als Zuschauer, denn wie hätte dies mit seinen Grundsätzen bestehen können! — Er kam, um eine Seele zu retten, und diese Seele war ich.

Mit einer Miene, die mit nichts zu vergleichen war, trat er an die Kasse; mit trocknen Worten zeigte er der Magistratsperson mein Ich, und ersuchte sie, mich gleich aufnehmen zu lassen. Die Gerichtsdiener schienen nur den Befehl zu erwarten, allein ihr

Vorgesetzter schien auf manches Rücksicht zu nehmen, was der Herrnhuter ganz übersehen hatte. Dahin gehörte die Menge der Zuschauer, die der Jahrmarkt versammelt hatte, und die größtentheils aus fremden Bauern, Handwerksburschen u. s. w. bestand. Wahrscheinlich war es, daß dieses Corps nicht gleichgültig bei meiner Entführung geblieben seyn würde. Mehr noch rieth die Beredsamkeit meiner Pflegemutter zu einer glimpflichen Behandlung. Ihre Galle war schon durch des Herrnhuters Anblick rege gemacht, sie floß über, da die Absicht dieses Besuchs bekannt wurde. Gegen die Magistratsperson nahm sie alle Höflichkeit zusammen. Sie schützte ihr allergnädigstes Privilegium vor, und ertrotzte dadurch einen Waffenstillstand auf vier und zwanzig Stunden. Sobald es mit dieser Frist seine Richtigkeit hatte — bekam der Herrnhuter seine Ladung von Vorwürfen, wie er sie vielleicht noch nie bekommen hatte,

und die immer derber wurde, je mehr sie auf den Gesichtern der Zuschauer den Beifall bemerkte, den sie durch ihre Beredsamkeit so reichlich erndtete. Der Lerm zog den Direktor herbei, der im rothen Kaisermantel und mit der goldpapiernen Krone ein trauriges, aber belehrendes Beispiel gab, daß oft gekrönte Häupter sich vor Magistratspersonen demüthigen müssen.

„Morgen werde ich mich persönlich vor „einem wohlweisen Magistrat verantworten," sagte der Allerunüberwindlichste, „und dann „werden die wohlweisen Herren selbst einse„hen, wie unschuldig wir sind, wie wenig „Recht der Mann hat."

Der Gesandte des Magistrats, der, wie es schien, gern des Kaisers Freund bleiben wollte, bewilligte dies gern, denn er sahe schon im Geiste, daß bei entgegengesetztem Fall eine Rebellion unvermeidlich war, und dies um desto mehr, da die einzelne Lampe

an der Kasse ein zu schaudervolles Licht auf die Schaar warf, die zu unserm Beistande gewiß herbei geeilt wäre. Er ließ sichs mit seinen beiden Begleitern gefallen einen Zuschauer abzugeben, und bekam ohne Einlaßbillet den ersten Platz. Nicht so der Herrnhuter. Madam wies ihm die Thür — was freilich nicht nöthig war, denn er hatte ohnedies sein Gewissen zu lieb, als daß er länger unter uns hätte bleiben können.

Das Schauspiel wurde glücklich geendigt; die Kasse war des Jahrmarkts wegen gefüllt, und der Wirth des Abends bezahlt. Es war Nacht, als mich meine Pflegemutter weckte, und mir ankündigte, daß wir sogleich abreisen würden. Zugleich würde uns bekannt gemacht, daß jeder von uns einen Theil der Garderobe tragen müsse. Dazu gehörten nun nicht viel Kräfte. Die außertheatralische Garderobe der Gesellschaft war äußerst winzig und gering, daher konnten wir um so eher uns

in unsern Theateranzug kleiden. Man glaube nicht, daß wir dies thaten, um unsre Personen auf der Flucht zu entstellen; nein, es geschah aus bloßer Ökonomie. Der Direktor wickelte sich in den rothen flanellnen Kaiserlichen Krönungsmantel, unter welchem er den grünen Husarenpelz trug. Die Direktorin zog das Nonnenhabit an, und über dieses als Spencer den Bergmannskittel. Die übrigen Kinder trugen, je nachdem es ihnen am besten paßte, die Engelshabiter — freilich ohne Flügel. Ich blieb wer ich war, Cantors Jacob, und trug die gräflichen Extremitäten in meiner Serviette, die man noch mit einigen dazu passenden Insignien, als da sind: Ordensbänder von Tamis, Fürstensterne von Flittergold, Reiherbüsche von Puterfedern, Brillanten und Perlen, bepackt hatte. Gustav war unser beschützender Genius — denn er trug mehrere Hirschfänger. Zugleich machte er die Göttin des Überflusses; dies bewieß das

Füllhorn über seinen Schultern — ein Leinwandssack, der die Überreste der gestrigen Mahlzeit enthielt.

So ging der Zug in feyerlicher Stille fort. Das Thor war die ganze Nacht der Erndte wegen aufgeblieben; und die Schildwache, die im Thor auf Posten saß, war sanft eingeschlafen. Wir konnten also ganz ungehindert passiren. Nur wenige Minuten brauchten wir, um über die Gränze zu seyn. Hier machten wir zum erstenmale Halt. Alle Besorgniß schwand, wir waren frei, und besonders schien es die Kaiserliche Majestät ganz zu empfinden, nicht nöthig zu haben vor dem Reichshofrath zu erscheinen. In einem kleinen Gehölze lagerten wir uns. Der Kaiser schlug höchsteigenhändig Feuer an. Gustav holte Wasser, und bald saßen wir, im Glanze der aufgehenden Morgensonne, um den Kaffeetisch, der aus einem Baumstamme bestand. Wir legten unsern erborgten Flitter ab, und überlegten

nun

nun ohne allen Prunk — wie es sich für die wirkliche Welt schickte — was nun anzufangen wäre? Die Direktorin gab es mir nicht undeutlich zu verstehen, daß alles Unangenehme, was sie jetzt ertragen und noch befürchten müßte, mir allein zuzuschreiben sey. Hätte sie mich nicht aufgenommen, so hätte sie ruhig in M.. bleiben, und ferner Ehre und Wohlstand genießen können.

Vor uns lag ein Kaiserlich freies Reichsstädtchen. Der Direktor verließ uns mit dem Befehl, ihn hier zu erwarten. Die Zwischenzeit benutzte ich zum Schlaf, der mir sehr nöthig war. Bei meinem Erwachen fand ich den Direktor mit einem fremden Manne in Unterredung, die durch die Dazwischenkunft meiner Pflegemutter noch lebhafter wurde. Aus den Mienen aller drei las ich Zufriedenheit, besonders zeigte diese der Direktor. Er hatte nehmlich den Magistrat des Städtchens um Erlaubniß gebeten, in den Ringmauern

seiner Herrschaft spielen zu dürfen. Man bewilligte dies; aber erst mußten — wie das überhaupt bei wichtigen Angelegenheiten nöthig und löblich ist — gewisse Bedingungen entworfen und festgesetzt werden. Aus dieser Ursach hatte man von Seiten des Magistrats dem Direktor eine Ambassade mitgegeben, die denn alle die Artikel erst ins Reine bringen mußte. In diesem Geschäft war man eben begriffen, als ich erwachte. Vielleicht waren die wichtigsten Artikel dieser Convention schon berichtigt, denn, wie gesagt — ich erwachte unter folgendem Gespräch:

Magistratsperson. „Also Nro. 3. gehen Sie auch ein? Verstehen Sie die Willensmeinung eines wohlweisen Magistrats, dessen Abgesandter ich bin, ja recht. Wir leben leider jetzt in Zeiten, in denen der gemeine Mann gar zu gern Antheil an politischen Vorfällen nimmt. Der letzte Krieg zwischen Österreich und Preußen hat in dem ganzen heiligen Rö-

mischen Reiche eine Theilung der Gemüther verursacht. Viele hielten es mit Preußen, viele waren Österreichs Freunde. Eben so ists in unsrer Stadt. Sie ist, wie ich Ihnen schon gesagt habe, keine der allergrößesten freien Reichsstädte, denn sie hat praeter propter 250 Feuerstellen. Ein Theil unserer Bürgerschaft plauderte, wenn der Senior auf der Kanzel für das Glück der Kaiserlichen Waffen betete, oder sie nannten wohl gar den König von Preußen, wo sie den Kaiser hätten nennen sollen, und verriethen dadurch ganz deutlich, daß sie preußisch gesinnt waren. Es ist von jeher Hauptsorge eines wohlweisen Magistrats gewesen, diesen schädlichen Partheygeist in dem ersten Keim zu unterdrücken, und das in der Asche glimmende Feuer, das leicht in Rebellion ausbrechen könnte, gleich mit dem ersten Funken zu vernichten. Dem Kaiserlichen Hofe in Wien ist das ersprießliche Betragen des wohledlen Magistrats nicht unbe-

kannt geblieben, und um alles in der Welt willen mögten wir nicht gern den Estim und die Achtung verlieren, die wir am Throne Seiner Allerdurchlauchtigsten Kaiserlichen Majestät genießen. Gottlob! jetzt ziehen unsre Bürger alle Einen Strang, und so muß es bleiben. Führen Sie daher kein Stück auf, das nur einigermaßen Bezug auf das Verhältniß der beiden Höfe hat. Dies könnte — man weiß oft nicht, wie? — Eifersucht, Feindschaft und Krieg bereiten."

Frau Direktorin. „Sorgen Sie nicht. Wir kennen unsre Schuldigkeit, und sind so sehr von den Vorzügen einer stillen und ehrbaren Landesregierung überzeugt, daß wir kaum den Gedanken zu denken wagen, nur irgend auf die entfernteste Art den ersprießlichen Absichten und weisen Anstalten eines wohlweisen Herrn Magistrats entgegen arbeiten zu wollen. Im Gegentheil wollen wir lieber lauter solche Stücke aufführen, die dazu beitragen sollen,

Friede und Einigkeit immer fester mit den Herzen Ihrer Unterthanen zu verbinden."

Magistr. Pers. „Also das war wieder aufs Reine. Und nun weiter." — Er setzte die Brille auf, nahm von unserm Kaffeetisch ein långliches Papier und las:

„Nichts, was dem Gleichgewichte von Deutschland schaden kõnnte. Das haben wir schon. — Viertens — ja da ists."

„Viertens. Da die Religion ein Hauptbedürfniß der menschlichen Gesellschaft ist, sintemal ohne dieselbe kein Staat bestehen und blühen kann, so findet wohlweiser Magistrat nöthig zu verordnen, daß in Ihren Schauspielen nichts gegen die Religion und deren Cultus vorkomme; daß, da in unserm Staat alle Religionen tolerirt werden, keine derselben lächerlich gemacht oder herabgesetzt werde. Notabene, dies ist um desto dringender zur Bedingung zu machen, da, wie die ganze Welt weiß, der Magistrat selbst aus den dreien

in Deutschland tolerirten Religionen zusammengesetzt ist, als da sind: die Römisch-Catholische, die Evangelisch-Lutherische und die Evangelisch-Reformirte." Er legte seine Vollmacht auf den Kaffeetisch. „Noch eins ist hiebei vergessen, was ich dem Herrn Direktor mündlich zu sagen beordert bin. Sehen Sie, dies könnte selbst unter den Magistratspersonen Uneinigkeit veranlaßen, und dann werden Sie einsehen, wie schädlich dies dem Ganzen seyn würde, wenn die Bürgerschaft sieht, daß die, denen das Ruder des Staats in die Hand gegeben ist, uneinig sind. Sind Sie mit dieser Bedingung zufrieden, und versprechen Sie mir durch einen Handschlag an Eidesstatt sie zu erfüllen; so geben Sie mir Ihre Rechte."

Direktor. „Sehr gern und willig."

Frau Direkt. „Auch ich verspreche dies mit willigem Herzen. Ich bin selbst eine sehr gute Christin, die den Werth der Religion zu

schätzen weiß. Ich erziehe meine Kinder in der Furcht des Herrn, und sie müssen jeden Morgen beten, jeden Abend singen. Fragen Sie sie selbst. Jeden Tag müssen sie ein Capitel aus der Bibel lesen, die wir schon mehreremale ganz durchstudirt haben. Jetzt sind wir schon wieder bis zum Propheten Habacuk gekommen."

Magistr. Pers. „Schön. Das geht ja mit unsern Bedingungen, wie man es nur wünschen kann." Er las weiter. —

„Fünftens. Da jetzt die Jugend verderbter ist als jemals, und man leider findet, daß sie sich jetzt schon früh verlieben und allerlei Unfug treiben, so ist es die erste Sorge eines wohlweisen Magistrats, als Repräsentanten Seiner Kaiserlichen Majestät, daß dergleichen Greuel nicht in unsern Ringmauern herrschen möge. Es ist daher die ernste Willensmeinung des Magistrats, daß in Ihren Schauspielen nichts von Liebe, Verführung, (wie

das in einigen Stücken der Fall seyn soll) Entführung, Liebesverständnissen, Complotts gegen Eltern und Vormünder, heimlichen Verlobungen et cetera, vorkommen darf. Ein wohlweiser Magistrat weiß sehr wohl, daß nicht allein das leibliche Wohl seiner Unterthanen auf seinen Schultern ruht, sondern daß er auch einst für das Seelenwohl schwere Rechenschaft wird geben müssen. Dies muß man ja dem Herrn Direktor recht wichtig machen, und besonders ihm den Grund anführen, daß er widrigenfalls selbst das Wohl eines wohlweisen Magistrats einst zu tragen hat, was ihm doch sehr schwer fallen wird."

Direktor. „Nun — über diesen Punkt müßte man sich doch erst näher erklären."

Magistr. Pers. „Es ist gar keine Erklärung nöthig. Sie sehen ein, daß wenn Sie der Absicht des wohlweisen Magistrats, Zucht und Keuschheit zu erhalten, entgegen arbeiten, so haben Sie es zu verantworten, wenn das

Übel einreißt, wenn der Magistrat muthlos die Hände in den Schoos legt, und gegen das Laster gleichgültig wird, dessen Ausbruch er nicht hemmen kann. Dann haben Sie ja natürlich die Verantwortung auf Ihrem Gewissen."

Direktor. „Das meine ich nicht, da wird der wohledle Magistrat schon Mittel und Wege wissen, am jüngsten Tage durchzukommen; sondern ich meine diesen angeführten Punkt im Allgemeinen. Wenn in einem Stück ein Paar Leute vorkommen, die sich heirathen wollen, und wenn dies auf die rechte lobenswürdige und christliche Art geschieht, so hindert das die Tugend nicht."

Frau Direkt. „Ganz recht. Ich glaube, daß ein solches Beispiel die Tugend befördert. Denn ich muß Ihnen zu sagen die Ehre haben, daß — daß — ich weiß nicht, ob Sie schon ein Schauspiel gesehen haben?"

Magistr. Pers. „In meinem ganzen

Leben nicht, und eben das kann ich Ihnen von dem ganzen wohlweisen Magistrate sagen. Wir haben nie ein Schauspiel in unsrer Stadt gehabt, und schwerlich würden wir unsern Consens jetzt dazu gegeben haben, wenn nicht die Kaiserkrönung einige Solennitäten nothwendig machte. Wir möchten nicht gern in diesem Punkte zurückstehen, und noch weniger es mit dem Hofe zu Wien verderben."

Frau Direkt. „Nun denn wird der wohlweise Magistrat sein blaues Wunder sehen. Doch wieder auf das zurückzukommen. Sehen Sie, in jedem Schauspiel muß so etwas von Verheirathung vorkommen. Dies giebt den besten Stoff zu solchem Stück, macht es lehrreich und hat als Hauptsache die ganze Eintheilung der Schauspiele veranlaßt."

Magistr. Pers. „Was Sie sagen!"

Frau Direkt. „Ja, ja was ich Ihnen sage. Sind ein Paar Leute verlobt, und geht alles in Frieden und Freudigkeit fort bis zur

Hochzeit, dann nennt man dies ein Lustspiel. Geht es mit vielen Schwierigkeiten, und haben die jungen Leute lauter Kummer vor der Hochzeit, so heißt dies ein Drama. Sind lauter Schwierigkeiten da, mit denen sie kämpfen müssen, und kriegen sie sich einander doch nicht, so wird ein solches Spiel ein Trauerspiel genannt. Sehen Sie Herr — ich weiß nur Ihren werthesten Namen und Charakter nicht" — —

Magistr. Pers. „Ich bin ein Schmidt, und zugleich Beisitzer der Schustergilde; habe überdies die Armenadministration unter mir, und in meiner Observanz den Weg- und Straßenbau. Bei dem wohlweisen Magistrat gehöre ich ins Collegium der Herrn Vierzehner."

Frau Direkt. „So; nun ich freue mich außerordentlich Ihre Bekanntschaft zu machen. Nun, wie gesagt, mein hochgeehrtester Herr Vierzehner, diese Eintheilung ist ganz aus dem menschlichen Leben genommen. Sie sollen das

gleich deutlicher einsehen. Nehmen Sie einmal ein Paar Brautleute. Gut, sie sollen sich heirathen, und wollen es auch. So weit geht alles gut. Nun entsteht Krieg. Ihr wohlweiser Magistrat muß Hülfstruppen liefern, die Reihe ist an dem jungen Bräutigam. Sie nehmen ihn weg, kleiden ihn ein, er trennt sich von seiner Braut, geht in Krieg, und wird todtgeschossen; so ist das ein Trauerspiel.

Magistr. Perf. „Da hätten wir also kein Trauerspiel; denn in dem ganzen siebenjährigen Kriege hat unsre Kaiserliche freie Reichsstadt nur einmal Truppen an den Prinzen von Hildburghausen geliefert. Und diese bestanden aus einem Tambour und einem Querpfeifer, Summa Summarum Zwei Mann."

„Frau Direkt. „Gesetzt nun aber, es ginge blos ein dunkles Gerücht wegen des Krieges herum; oder — der Krieg ginge wirklich an, die Braut wäre in Todesangst,

daß man ihr den Liebsten raubte — nun wird es aber plötzlich Frieden und die armen Leute können sich nun trauen laßen, so haben wir ein Drama. Fällt nun aber nichts von dergleichen Art vor, werden die Leutchen dreimal ordentlich proklamirt und aufgeboten, halten sie Hochzeit, haben sie ihr gutes Auskommen, und geht alles in Freude fort, so giebt dies ein Lustspiel. Sie sehen gewiß selbst ein, wie wenig es anstößig ist, wenn wir dergleichen aufführen."

Magistr. Pers. „Ich kann darüber nichts entscheiden, und muß das Ultimatum einem wohlweisen Magistrat darüber reserviren. — So weit wären wir also ganz aufs Reine gekommen. Nun habe ich noch einige mündliche Aufträge. Sie werden es sich gefallen lassen:

1) Daß Sie, wenn Sie ins Thor kommen, und von unsrer Besatzung examinirt sind, Sie sich durch einen Gefreiten noch

einmal nach dem Rathhause führen laßen, wo Ihnen alles das noch einmal gesagt wird, was ich Ihnen schon gesagt habe.

2) Sie müssen dann dem Magistrate in pleno, in Rücksicht Ihres Betragens alle Ordnung, Mäßigkeit und Gottesfurcht versprechen. Sie müssen durch ein gutes Beispiel sich beliebt machen.

3) Und dann — da wohllöblicher Magistrat das Vorrecht hat, alles was Schauspiel heißt, unentgeltlich und auf dem ersten Platze anzusehen — denn dies ist so Observanz und wurde auch bei der Enthauptung der Kindermörderin vor einem Jahre so gehalten — so muß Magistratus auch hier bei Ihnen dies Vorrecht haben. Dies Privilegium erstreckt sich nicht blos auf die eigentlichen Magistratspersonen an und für sich selbst, sondern auch auf deren Frauen, Kinder, Verwandte und Gesinde. Diese alle haben einen eigenen Platz, auf dem sich kein Bür-

ger einfinden darf. Dieser Platz muß der vornehmste und erste seyn; denn obgleich Magistratus, er sey und sitze wo er wolle, immer Magistratus bleibt, so ists doch nöthig, daß wohlweiser Magistrat, als Repräsentant der Kaiserlichen Majestät, den Platz habe, den der Kaiser — wenn er hierher käme — selbst einnähme.

„Dies wären denn alle die Präliminarien, die Sie zu befolgen erst versprechen müssen, ehe wir Ihnen und Ihrer Gesellschaft den Eingang in unsre Thore gewähren können. Sind Sie geneigt der Willensmeinung eines hochedlen und wohlweisen Magistrats nachzuleben, so sagen Sie: ja!"

Der Direktor — dem das Feuer auf den Fingern braunte — hätte sich gewiß noch härtere Bedingungen gefallen laßen. Er bewilligte um so eher diese. Der Herr Vierzehner verließ uns, nachdem er die letzten mündlichen Punkte uns noch einmal eingeschärft hatte.

Nach einer Stunde, in welcher wir unsre Garderobe und den Theateranzug einigermaßen verbesserten, ging der Zug fort. Freilich stand uns allen das Fußgehen nicht an; indessen — wir sahen ja neuen Wohlstand und neue Ehre vor uns. Am Thore wurden wir angehalten. Der Stadtoffizier, ein Mensch, der zu allem — nur nicht zum Soldaten paßte — examinirte uns — und — wie es uns der Ambassadeur vorher gesagt hatte — wir mußten einem Gefreiten nach dem Rathhause folgen. Der Magistrat war in pleno versammelt; wir konnten es jedem Mitgliede ansehen, daß unsere Ankunft angenehm war, denn einerseits hatte der Magistrat nun etwas zu thun, was ihm troz der Würde, die er sich gab, zu fehlen schien; andererseits hatten die einzelnen Mitglieder, und besonders ihre Ehehälften, Gelegenheit sich zu zeigen und zu glänzen.

Schon vor dem Rathhause standen mehrere Gastwirthe, deren jeder sein Haus und die schöne

Ge-

Gelegenheit zum Schauspiel anpries. Wir bezogen auf Verlangen meiner Pflegemutter den vornehmsten Gasthof. Der Wirth empfing uns mit offnen Armen, denn er konnte auf mehrere Gäste rechnen. Dem Direktor, der in Rücksicht seiner ökonomischen Umstände etwas weiter sah, als seine Frau, war bei den schönen Zimmern, die man ihm anwies, nicht zu wohl; indessen die Versicherungen seiner Ehehälfte, die sich goldne Berge versprach, ließen keine Bedenklichkeiten aufkommen. Der erste Tag wurde dazu angewendet, die Garderobe zu beäugeln, und die noch fehlenden Stücke zu ersetzen. Eine äußerst leichte Arbeit. Schwerer wars Acteurs und Actricen anzuschaffen — und wir mußten doch um des günstigen ersten Eindrucks willen kein ganz gemeines Stück geben. Schwerlich hat einem Könige der Entwurf zum Kriege mehr Mühe gemacht, als dem Direktor die Wahl des Stücks. Auf der einen Seite die große Erwartung, die

man von ihm hatte — und die zu erfüllen nichts weiter da war als der Direktor, seine Frau und drei Kinder. Auf der einen Seite die schönen Zimmer, die wir bewohnten, die Fragen des Aufwärters, was wir zu essen und zu trinken befóhlen, und auf der andern Seite nicht einen Groschen im Vermögen. — Diese Verlegenheit war wirklich groß.

Mir entgingen die Äußerungen dieser Verlegenheit nicht, die sich besonders da zeigte, da wir am folgenden Tage das erste Stück aufführen sollten, das uns den Weg zur Ehre und zum Wohlstande bahnen sollte. Noch erinnre ich mich jetzt lebhaft, wie sehr die Direktorin zuredete; noch höre ich alle die Gründe, die sie anführte, ihrem Manne Muth zu machen.

Der Direktor suchte nothgedrungen alles in der Garderobe zusammen, — setzte aus zehn Lust-, Schau- und Trauerspielen eine Art von Elften zusammen, und — wir ga-

ben diesen Mischmasch mit allem möglichen Beifall. Besonders war der wohlweise Magistrat ganz unser Mäzen, denn das Ansehen des Stücks hatte ihm nichts gekostet. Sein Urtheil bestimmte das Lob der übrigen respectiven Bürgerschaft, und in wenig Tagen war unser Lob und Ruhm allgemein.

Schade, ewig schade, daß unser Ruhm, unsre Ehre, unser Lob von so kurzer Dauer waren! —

In der Stadt waren mehrere Werber. Sie besuchten alle öffentliche Örter, um mit jungen Leuten solche Bekanntschaften und Verbindungen anzuknüpfen, die auf das ganze Leben gelten. Aus diesem Grunde fanden sie sich auch gewöhnlich in unsern Schauspielen ein, um unter Schülern, Handwerksburschen und benachbarten Bauersöhnen ihr Netz auszuwerfen. Oft glückte der Zug. Mancher Jüngling verschwand und Niemand wußte seine Stätte. Aber oft mißglückte das Unter-

nehmen, und die Werber mußten zufrieden seyn, wenn sie bloß die Ausgaben verloren.

Das Aufsehn, was wir in dem Neste machten, und das Ungewöhnliche zog uns eine Menge Bekanntschaften zu. Junge begüterte Müßiggänger und Pflastertreter, die nicht wußten, was sie mit ihrer Zeit anfangen sollten, und die blos um Aufwand zu machen da waren, suchten unsern Umgang. Man bat uns in Gesellschaften — man machte Geschenke, und bezahlte jede Stunde unsers Umgangs übertheuer. Besonders hatte die Frau Direktorin allgemeinen Beifall. Sie besaß die Fertigkeit viel zu sprechen, war klug genug das Gute derer herauszufinden, die uns besuchten, und hatte Lebensart genug, das hervorgefundene Gute zum Stoff des Gesprächs zu machen. Ursach genug, daß sie dadurch die Jugend des ganzen Städtchens fesselte. Zu dieser gesellten sich die Freunde aus der Nachbarschaft, die nach geendigtem Schauspiel uns

jedesmal besuchten. Die Werber bemerkten dies. Sie schlossen sich immer näher an uns, sie machten Geschenke über Geschenke. Meine Pflegemutter war zu wirthschaftlich, als daß sie eine Gelegenheit zum Wohlstande hätte von sich stoßen sollen; und wenn auch der Direktor zuweilen ein Wörtchen von Verantwortung oder von Ehre fallen ließ, so fehlte es ihr nicht an Entschuldigungen alles zu beschönigen.

Besonders war ein Werbeoffizier, der sich durch sein Äußeres, durch seine Gewandtheit, und durch seinen Aufwand auszeichnete. Er trug gewöhnlich die Kleidung eines Husarenoffiziers. Er war der Liebling der Frau Direktorin, und suchte ihren Umgang nicht sowohl um ihrer selbst willen, als vielmehr um durch sie eine dauernde Bekanntschaft mit den beiden Söhnen des Bürgermeisters anzuknüpfen. Freilich schienen diese beiden schönen Jünglinge nach seiner Freundschaft nicht sehr zu verlangen, doch dies hinderte den Werber nicht, mit der

Frau Direktorin einen Plan anzuspinnen, diesen jungen Leuten näher zu kommen. Zu ihrem Unglück suchten sie der Direktorin Umgang, und ließen es an keinem Aufwande fehlen, wenn sie nur in ihrer Gesellschaft glänzen konnten. Ohngefähr eine Meile von der Stadt lag ein Kaiserliches Dorf. Hieher wurden nun Lustreisen unternommen, und gewöhnlich trafen wir denn dort alle die jungen Herren der Reichsstadt. Einst fuhren wir auch hinaus. Die Söhne des Bürgermeisters begleiteten uns. Es wurde Anstalt zu einem Schmause gemacht, bei dem der Wein und andre stärke Getränke flossen. In dem Rausche wurde ein Spaziergang nach den Ruinen eines naheliegenden Bergschlosses vorgeschlagen. Man nahm ihn gern an. Kaum waren wir in dem Wäldchen, als der Husarenoffizier mit drei andern Soldaten die Söhne des Bürgermeisters anfielen, sie auf einen Wagen warfen, und so stark jagten, daß sie in wenig Minuten aus unsern

Augen entflohn waren. Der Husar blieb allein bei uns. Meine Pflegemutter sah das alles ruhig an. Dann kam sie zu mir und Gustav, küßte uns, gab uns einen Brief an ihren Mann, der in der Stadt geblieben war, bestieg dann mit dem Husarenoffizier einen leichten Jagdwagen — und — noch ehe wir uns besinnen, oder nach der Ursach fragen konnten — war sie aus unsern Augen verschwunden. Gustav und ich standen ganz betäubt da. Keiner wußte wozu er sich entschließen sollte. Zu folgen? dazu war gar keine Möglichkeit. Uns zurückzufinden? schien eben so unmöglich. Ich besonders fühlte mich ganz verlassen. Traurig sah ich der Spur des Wagens nach, auf dem alle meine Hoffnungen, alles mein Glück entflohen war. Gustav tröstete mich, und brachte mich so weit, daß ich mich entschloß mit ihm zur Stadt zurückzugehen. Unter unzähligen Thränen kamen wir an das Thor. Die Schildwache hielt uns an,

und ohne auf meine Thränen oder Gustavs Naseweisheit zu achten, mußten wir in der Wachstube Quartier nehmen. Des Morgens wurden wir nach dem Rathhause gebracht. Eine Menge Menschen war dort versammlet, die mit größester Neugierde und Mitleiden auf uns sahen. Wir wurden auf den Saal geführt, und — wer konnte unsre Verwunderung, unsern Schrecken beschreiben, da man den Herrn Direktor mit einer Kette an Hand und Fuß in eben diesen Saal führte, wo der ganze Magistrat versammlet war. Ich wußte nicht, was ich von diesem Auftritt denken sollte. Anfänglich glaubte ich, es sollte ein Stück wiederholt werden, was vor einigen Tagen gegeben war, und in welchem der Direktor in einem ähnlichen Geschmeide agirte, allein dazu veränderte sich die Scene zu ernsthaft, dazu war der ganze Dialog zu derb.

Wir wurden befragt, ob wir die Kinder dieses Mannes wären? Gustav nahm das Wort,

Er wüßte nicht anders als daß die Entflohene seine Mutter — der Geschlossene sein Vater sey. Auch ich wurde gefragt. Ungewiß, wie ich die Frage beantworten sollte, zog ich den Brief aus der Tasche und wollte ihn meinem Pflegevater geben. —

„Was ist das?" frug der eine Richter. — Ich gab ihm zitternd den Brief. Er las ihn.

„Wie ich vermuthet habe" sagte er. „Ein „Vagabonde, ein Spitzbube, der drauf aus„ging, unsre jungen Leuten in blauen oder „weißen Rock zu stecken. Dafür ist Rath. „Er sitzt fest, und kann seinem sauberen Weibe „nicht nach Ulm folgen, wie sie ihm schreibt."

Meine Angst vermehrte sich, und stieg so hoch sie nur steigen konnte, als der Mann mich frug, wer ich sey? Ich nannte meine Eltern, und meinen Geburtsort, ohne mein Geschlecht zu verrathen, denn dazu schien mir immer noch Zeit genug.

Was wir aussagten wurde aufgeschrieben,

und einer der Herren erhielt den Auftrag, Gustav und mich mit in seine Wohnung zu nehmen, indeß einige Häscher dem Direktor ein weniger bequemes Logis anwiesen. In unsers neuen Wirths Wohnung trafen wir die übrigen kleinen Akteurs, die sich über die gute Aufnahme nicht genug freuen konnten, und uns die Vorzüge mit den lebhaftesten Farben schilderten: „Wir sollen ins Waisenhaus „gebracht werden,“ sagten sie unter andern.

Mir entfiel aller Muth. Gustav — der zu den Leuten gehörte, die in jeden Sattel passen — schien ganz heiter und froh. Ich wars desto weniger. Alle meine Hoffnungen waren gescheitert und — ich war zu reich daran gewesen, als daß ich sie so leicht hätte vergessen können.

Die Frau des Hauses kam zu uns. Sie würde mich durch ihre Freundlichkeit gewiß eingenommen haben, hätten nicht die Worte: „Wir kommen ins Waisenhaus!“ mein Herz

zu sehr mit Angst erfüllt. Gustav schien dies nicht zu rühren. Er aß und trank, ohne sich um die Zukunft zu bekümmern. Ich war desto trauriger. —

„Sey du nur ruhig, Hannchen!“ sagte er leise zu mir, „mein Plan ist schon gemacht. „Die Herrschaften wollen uns ins Spinnhaus „bringen, aber ich mache einen häßlichen Quer„strich in die Rechnung. Bleib diesen Abend „nur munter, und stelle dich vergnügt.“

Mit diesen Worten ging er auf den Hof, spielte ganz unbefangen mit dem Hunde, mit dem er bald in Bekanntschaft kam, und sprang so wild und unbefangen auf dem Hofe herum, als gehöre er hier zu Hause.

Gegen Abend wurde uns beiden eine Kammer im untersten Geschoß angewiesen. Unser Wirth begleitete uns hierher, sahe nach den Fensterladen, gebot uns still zu seyn, und ging fort, nachdem er die Thür verschlossen hatte.

„Schließ du nur zu,“ sagte Gustav ganz

leise zu mir und lachte. Eine Stunde wachten wir noch. Alles war still. Wir hörten nichts als das Knurren des Hofhundes, mit welchem Gustav heute auf Pränumeration Bekanntschaft gemacht hatte. Gustav schraubte leise den Fensterladen auf, und lockte seinen Freund an sich. „Es ist erstaunend heiß, Hannchen," — sagte er, „wir kriegen gewiß ein Gewit„ter. Aber wollen wir morgen nicht im Zucht„hause spinnen und haspeln, so müssen wir „jetzt fort. Du gehst doch mit?" — —

„Sehr gern. Wenn wir nur die Mama „finden!"

„Die wollen wir wohl finden. Mit Fra„gen kommt man durch die Welt und also „auch nach Ulm. Komm nur und vergiß „nichts von deinen Sachen."

Mit diesen Worten stand er auf dem Hofe und tändelte mit dem Hunde. Dann half er auch mir aus dem Fenster. Leise schlichen wir nach der Thür des Hofes. Sie war ver-

schlossen. Guter Rath wurde immer theurer. Kein Ausweg war zu entdecken. Ich weinte. „Sey doch nur ruhig, Hannchen,“ sagte Gustav etwas unwillig. „Ich werde schon einen „Weg finden. Setz dich hier ganz still her.“ Nun durchkroch er von neuem alle Winkel, und entdeckte endlich in einem offenstehenden Wagenschauer die Thür zum Garten. Er öffnete sie, holte mich ab, und in wenig Zeit waren wir auf der Straße.

„Aber wohin nun?“ frug ich ängstlich. — „Laß mich nur erst besinnen,“ sagte er. „Gottlob, daß wir so weit sind.“ —

Aus dem Thore kamen wir sehr leicht. Gustav sah sich noch einigemale um, und schien zu überlegen, welchen Weg wir zu nehmen hätten. „Nun ists gut. Nun komm Hannchen. „Aber noch eins. Zu essen hast du wohl nichts „bei dir, ich bin sehr hungrig.“ — „Nicht „das mindeste!“ — „Das ist traurig. Doch „komm nur, ehe man uns vermißt.“

Es war eine schwüle, zum Ersticken heiße Nacht. Ein fernes Gewitter erschreckte uns durch seine Blitze. Wir hörten das Nachhallen des fernen Donners. Je näher das Wetter kam, je mehr wuchs unsre Angst. Nirgends sahen wir eine Zuflucht. Nirgends entdeckten wir einen Ort, wo wir Schutz gefunden hätten. Einzelne Eichen standen da. Gustav wollte unter ihnen ein Obdach suchen, ich verbot es ihm, denn das Gewitter stand über uns. Auf einmal schien es als ständen wir mitten in Feuerflammen, so stark blitzte es. Ein fürchterlicher Donner betäubte uns, und nun folgte ein Regenguß, der einem Wolkenbruch ähnlich war. Wir sprangen so gut es unser Schrecken zuließ, unter die Eichen. Ein zweiter Blitz, stärker noch als der erste, warf uns fast zu Boden. Die ganze Gegend bebte von dem schrecklichen Donner, und kaum war er vorbei, als eine benachbarte Eiche in vollen Flammen stand.

Der Schrecken lähmte uns und hinderte uns an der Flucht. Versteinert standen wir da bei dem schrecklichen Schauspiel, und waren dem Umsinken nahe, als das Geräusch mehrerer Menschen uns aus unsrer Betäubung weckte, und Gustav — denn ich war unvermögend mich bis zu diesem Gedanken zu heben — erinnerte, daß man uns bei dieser Gelegenheit wieder erwischen würde. Trotz des Regens und des Schreckens, den ich in allen Gliedern fühlte, eilten wir aus dieser Gegend. Ein gebahnter Weg lag vor uns. Wir gingen ihn die ganze Nacht hindurch, und dachten unsrer Müdigkeit nach wunder wie weit wir von der Stadt entfernt wären, als wir zu unserm größesten Schrecken in unsrer Nähe die Uhr der Stadt schlagen hörten, aus welcher wir entflohen waren. Gustav erschrak noch mehr als ich. Bei mir war dies wenigerer Erschrecken nicht etwa größerer Muth, nein, es war nichts als gänzliche Resignation.

Ich glaubte hier umkommen zu müssen, und hätte auch nicht mit Einem Schritte dem gewissesten Tode entgehen können, so matt, so erschöpft war ich.

„Hier bleibe ich sitzen,“ sagte ich zu Gustav, „und wenns mein Leben kostet — ich „kann keinen Schritt mehr thun.“

„Aber Hannchen sie kriegen uns wieder, „und dann sitzen wir morgen im Zuchthause.“

„In Gottes Namen. — Ich falle um, „wenn ich noch Einen Schritt thue!“

„Hättest du nur ein Bischen Lebensmittel „— oder — weißt du was, liebes Hannchen, „— bleib hier sitzen, ich will suchen was zu „essen zu schaffen, dann sollst du bald wieder munter werden. Hörst du? aber geh „ja nicht weg!“ Er fasste mich unter dem Arm, brachte mich über einen kleinen Graben ins Gesträuch, und nachdem er mir nochmals aufs heiligste befohlen hatte, nicht von der Stelle zu gehen, verließ er mich.

Mich rührte das Betragen des armen Jungens, der selbst nicht gehen konnte, und bloß für mich besorgt war. Mit seiner Entfernung fühlte ich meine Lage in ihrer ganzen Größe. Ich war so entkräftet, so matt, daß ich meinen eigenen Körper kaum tragen konnte. Hunger und Durst gesellten sich dazu. Vielleicht findet dich Gustav gar nicht wieder! vielleicht bringt er nichts mit — und was wirst du dann anfangen!

Bitterlich weinte ich bei dieser Vorstellung. Ich schluchzete laut, wenn ich daran dachte, welche Hoffnung ich gehabt hatte — und was ich jetzt alles fühlen mußte. — Noch häufiger flossen meine Thränen, wenn ichs so ganz fühlte, mir meine Verlegenheit allein zugezogen zu haben. Und diese war nicht geringe. Fand man mich hier — so war der Aufenthalt im Spinnhause mein Loos. Fand man mich nicht, und kam auch Gustav zurück — der einzige Wunsch, den ich jetzt hatte — was war da

mein Loos? Welcher Zukunft mußte ich ent-
gegensehen? — —

Mit Gewalt unterdrückte ich diese Vorstel-
lung. Bei meinem lebhaften Temperamente
würde sie mich zur Verzweiflung gebracht
haben. Unglücks genug für mich, daß ich so
viel Leichtsinn hatte — denn anders kann ichs
wohl nicht nennen — auch selbst in dieser
traurigen Lage das Angenehme und Gute her-
vorzufinden. Rückkehr zu meinem Vater wäre
immer noch das beste gewesen. Er blieb im-
mer Vater; auf seine Verzeihung konnte ich
gewiß rechnen, wenn auch meine Stiefmutter
nicht mütterlich gegen mich gesinnt war. Und
daß sie dies nicht war — an wem lag die
Schuld? Wäre es nicht meine Pflicht gewe-
sen, ihr nachzugeben? Mußte ich nicht in ihr
eine Mutter ehren?

Allein wie gesagt — ich war zu leichtsin-
nig, um diesen Vorstellungen Gehör zu geben.
Meines Vaters Haus erschien mir als Scla-

verei — in ihr konnte ich meine Wünsche nicht erreichen. Leichter und gewisser schien mir ihre Erfüllung in Gustavs Gesellschaft, denn ich zweifelte nicht im mindesten an dem Wohlstande, in dem wir die Direktorin wiederfinden würden. Mit wenig Worten: sobald ich mich von Müdigkeit und Schrecken erholt hatte — trat mein Hang zu Glanz, meine thörichten Hoffnungen wieder in die alten Rechte, die sie durch meiner Mutter Thorheiten in meinem Herzen hatten. Ich vergaß über die Träumereien meine ganze Zukunft, selbst meine jetzige Verkleidung so sehr, daß ich von denen auf dem Graben stehenden Blumen einen Kranz flocht, und mir das Haar damit schmückte. So erwartete ich Gustav. Er kam beladen mit Lebensmitteln, die er in einer benachbarten Mühle bekommen hatte. Seine Ankunft machte mir Freude, so wie es ihm äußerst angenehm war, da er mich so heiter und unbefangen sitzen sah, als hätte ich nicht mit der

geringsten Verlegenheit zu kämpfen. „Ich bin „deinetwegen recht in Angst gewesen," sagte er unter dem Essen. „Lieb ists mir, daß dich „hier Niemand gefunden hat. Aber dann „müssen wir weiter, hier können wir nicht „bleiben. Aber Hannchen, du fürchtest dich „doch nicht, wenn wir des Nachts gehen? „Sieh, am Tage sind immer Leute auf dem „Felde, die uns aufhalten könnten. Ich habe „den Weg nach Ulm recht gut ausgefragt, „wir können nicht irren."

Dann gingen wir weiter ins Gebüsch zurück, verbargen uns in dem tiefsten Dickicht und schliefen beide ein. Es war schon gegen Abend, da ich aufwachte. Gustav lag nur wenige Schritte von mir. Ich weckte ihn. Er war gleich munter, und wir machten uns auf den Weg, den er so gut zu wissen vorgab. Ein Holzweg führte uns in dem Walde fort, aber je weiter wir kamen, desto mehr verlor sich die Spur, desto dicker wurde der Wald.

„Beinahe glaube ich, wir haben uns ver„irrt,“ sagte Gustav, indem er mit der Hand das Gesträuch aus einander bog, um mir ein bequemeres Durchschlüpfen zu verschaffen. Ich wurde ängstlich. Gustav wars auch, wie ich aus seinen Selbstgesprächen schloß. Auf einmal sahen wir ein starkes Feuer vor uns.

„Was ist das?“ sagte Gustav. „Gehen „wir näher?“ frug er, indem er wirklich näher ging, und ich ihm mit Furcht und klopfendem Herzen folgte.

„Nun wer kommt denn da noch bei nacht„schlafender Zeit?“ rief uns eine barsche Stimme entgegen, die vom Gebelle eines Hundes begleitet wurde. Wir erschraken, denn eine Räuberbande war noch das wenigste, was wir befürchteten. Mir schien mein Tod unvermeidlich. Gustav verlor die Gegenwart des Geistes nicht. Er ging der Stimme entgegen, und suchte nur erst den Hund zu besänftigen, der auf uns zu sprang. Ein schwar-

zer fürchterlicher Mann, mit einem Bunde Holz auf der Schulter, stand vor uns. „Wer seyd „ihr?" — — „Arme Kinder," fing Gustav an, „die sich verloren haben." „Wohin „wolltet ihr?" — „Nach Ulm zu unserer „Mutter," war Gustavs Antwort, indem er dem Manne guten Abend bot und ihm die Hand gab. „Wer ist Er denn?" — „Ein „Kohlenbrenner, und wohne hier in der na- „hen Hütte. Kommt mit, denn weiter lasse „ich euch nicht gehen." „Wir wollten Ihn „eben darum bitten, lieber Vater," sagte ich, indem wir dem freundlichen Schwarzen folgten. Die Hütte war ganz nahe. Ein Kohlenhaufen brannte vor ihr. Der Mann öffnete die Thüre. Einige Köhler lagen auf einer Streu, indeß ein anderer neben dem Kohlenhaufen beschäftigt war. Der ganze Blick war mir schrecklich, er schien mir ein Bild der Hölle; alles war schwarz, und der glühende Kohlenhaufen nebst der brennenden

Laterne warfen ein schaudervolles Licht auf diese Höllenscene. Kaum wagte ich mich umzusehen, jeder neue Blick zeigte mir neue Schrecken. Gustav war dreister. An der Wand der Hütte hing eine Violine. Er nahm sie herab. „Wer spielt hier Geige?" frug er. „Mein seeliger Sohn," sagte der Köhler betrübt. „Ist sein Sohn todt?" — „Ja „leider ist ers. Vor einem Vierteljahre stürzte „er in einen Kohlenhaufen und verbrannte." Der Mann schwieg. Gustav auch, indem er die Violine ernsthaft ansah. Ich schauderte vor Entsetzen. Meine ganze Einbildungskraft wurde von neuem auf eine fürchterliche Art rege gemacht.

„Darf ich wohl spielen?" frug Gustav den Mann. „Wenn du kannst, so machst „du mir Freude." — Ich hatte diese Geschicklichkeit bei Gustav nicht vermuthet, um desto mehr bewunderte ich ihn, da er zu spielen anfing. Der Köhler hörte ihn mit weh-

müthiger Freude an. Die auf der Streu schlafenden Knechte wurden munter, und je aufmerksamer die Zuhörer wurden, desto mehr verdoppelte der Virtuose seinen Fleiß. Alles in der Hütte wurde Freude. Selbst der alte Köhler wurde ganz heiter. „Kinder,“ sagte er, „mir ists so lieb, daß ich euch getroffen „habe — seit meines Sohnes Tode habe ich „noch keine frohe Stunde gehabt, und ihr „macht mir sie, obgleich selbst in dieser Freude „mein Kummer sich immer wieder regt. — „Aber ihr seyd müde. Legt euch. Morgen „wollen wir zu meiner alten Mutter gehen. „Sie wohnt nicht weit von hier.“

Der Mann machte uns eine frische Streu, und so schreckensvoll der Eintritt in die Hütte für mich war, so sehr gewöhnte ich mich jetzt an die Schauder, die mich umgaben. Erst da es Tag war, erwachte ich. Gustav lag neben mir. Ich weckte ihn. Niemand war in der Hütte, die troß ihrer schwarzen Farbe

ein ganz freundliches Ansehn gewonnen hatte, da die Sonnenstrahlen sie erhelleten.

Sein Morgenlied singend, trat der Köhler in die Hütte, und freuete sich sichtbar, da er uns so heiter und vergnügt sah. „Nun Kin-„der, habt ihr gut geschlafen?“ Wir versicherten ihm dies. „Dann eßt Frühstück, und „dann, da es heute Sonntag ist, an wel-„chem ich nicht arbeite — gehts nach dem „Dorfe nach meiner Alten. Aber du nimmst „die Geige mit, mein Sohn!“

In wenigen Minuten waren wir auf dem Marsch nach dem Dorfe. Gustav war sehr heiter und unterhielt unsern Begleiter so angenehm, daß dieser den Jungen mit jedem Augenblick lieber gewann. Unsre Aufnahme im Dorfe war wie in der Hütte. Mitleiden mit den armen Kindern, die nach Ulm wollten, und Freude über das schöne Violinspielen verschafften uns die bequemste und beste Auf-

nahme. Bei genauerer Bekanntschaft kramte Gustav aus, was er von Kartenkunststücken wußte, und — mehr brauchte er nicht, um bei den ehrlichen Dorfbewohnern für ein Wesen höherer Art zu gelten. Ich erinnerte ihn oft an unsre Abreise, und der Himmel mag wissen, wie es zuging, er war ganz taub gegen meine Vorstellungen, ganz blind gegen die Gefahr, in der wir schwebten.

Wenn ich nicht irre wars der dritte Tag, an dem wir mehrere Männer auf unsre Wohnung zukommen sahen. Einer schien mir viel bekanntes, schon gesehenes zu haben. Sie kamen ins Haus und wir hörten kurz darauf einen heftigen Wortwechsel mit unsrer Wirthin. Gustav — dem's nie an Muth fehlte — ging hinaus, um im Nothfall unsrer Wirthin hülfreiche Hand zu leisten. Aber wie flog er in das Stübchen zurück, da der bekannte Mann ihm entgegen rief: „Ha — da ist ja

„der eine von denen, die wir suchen; der
„andre kann doch auch nicht mehr weit seyn!“

Ich sah Gustavs Verlegenheit, und zitterte vor Angst. „Hannchen“ — sagte er, „hier „gilt es einen geschwinden Entschluß!“ Mit diesen Worten war das Fenster geöffnet — aber zu allem Unglück war es zu klein, als daß es für uns eine Nothpforte hätte abgeben können. Die Leute kamen ins Zimmer. Gustav steckte halb im Fenster, und hatte sich so eingezwängt, daß der Rückzug, wie das Vordringen, gleich unmöglich war. In dieser äußerst genirenden Lage ließ er seiner Zunge freien Spielraum, da er bis jetzt die Hände nicht gebrauchen konnte. Er bewieß, daß man kein Recht habe, ihn mitnehmen zu dürfen, jede Behauptung unterstützte er, statt eines Grundes, mit einer Reihe Schimpfwörtern und Flüchen; waren diese vorüber, dann kamen wieder neue Behauptungen an deren Stelle. Mit Gewalt wurde er aus dem Fenster zu-

rückgezogen, und kaum war er auf freien Füßen, als er zur ernstesten Gegenwehr Anstalt machte. Seines Körpers Gewandtheit kam ihm sehr zu statten. Er karambolirte mit seinem Gegner bis an die geöffnete Stubenthür, und verschwunden war er. Mich hatte man entweder der Ehre des Angriffs gar nicht werth geachtet, oder man hatte geglaubt, daß ich mich gleich ergeben würde. Ich saß ganz ruhig und still, als der bekannte Mann — kein andrer als die Magistratsperson, aus deren Hause wir geflohen waren — sich mir nahete, und mir in einer langen ernstlichen Ermahnungsrede deutlich zu verstehen gab, wie gut ichs in der Stadt haben sollte.

Ich konnte vor Schrecken, mich allein zu sehn, nichts antworten; ich verlangte nur nach Gustav. „Hier bin ich Hannchen!" hörte ich ihn rufen. „Mach doch, daß du fort „kommst!" Wir sahen uns um. Er stand

auf einer Mauer und schrie in das geöffnete Fenster hinein.

„Ich kann ja nicht los!“ sagte ich. „Sie „halten mich ja fest!“ „Hannchen, liebes „Hannchen! sieh doch zu, daß du los kommst!“ Seine Worte vermehrten meine Kräfte mich loszureißen; aber eben so die Aufmerksamkeit der Leute, mich fester zu halten.

„Aber liebes Mädchen — mach doch, daß „du nur erst auf den Hof kömmst!“ —

Der Mann, der mich hielt, sah mich verwundert an. „Hat der Bube dort übergeschnappt, oder bist du wirklich ein Mädchen?“ —

„Ach Gott ja, ich bin ein armes Mädchen!“ sagte ich, indem ichs fühlte, wie mein Gesicht glühete.

Alles schlug vor Verwunderung in die Hände. Man frug mich um meine Geschichte, und alle meine Antworten begleitete Gustav mit einer Menge Schimpfwörter, theils auf den

Mann, der mich hielt, theils auf mich, daß ichs gestanden habe, wer ich sey. „Aber dum- „mer Junge,“ sagte ich und weinte vor Zorn, „warum hast du mich denn bei meinem Na- „men gerufen? Du hast mich ja verrathen, „ich nicht.“

Der Mann trat ans Fenster. „Höre Pa- „tron, kömmst du nun im Guten?“ — wo „nicht, so muß es das arme Mädchen ent- „gelten, wenn du noch länger widerspenstig „bist.“

Dies half. Gustav kam dem Fenster nä- her, und so — den Rückzug für seine Per- son gedeckt, fing er an zu capituliren: „Sol- „len wir auch nicht ins Spinnhaus?“ —

„Wer hat euch das aufgebunden?“ sagte der Mann. „Ich gebe euch mein Wort, es „soll euch nicht gereuen, wenn ihr mir folgt. „Seyd ihr an der Werbegeschichte unschuldig, „so könnt ihr gehen wohin ihr wollt.“

„Ist das wahr?“ rief Gustav. „Geben

„Sie mir die Hand darauf? — „Ja. Alles,
„wie ich gesagt habe.“ —

„Nun denn komme ich; aber halten Sie
„nicht Wort, so sollen Sie Zeitlebens dran
„gedenken.“

„Ich halte Wort. Alles — auch dein
“Schimpfen ist vergessen und vergeben.“

Ein Sprung, und Gustav stand vor uns.

Ich habe nie einen Menschen von dem
Leichtsinn gesehen, wie ihn Gustav hatte.
Mir war mein Herz wie gepreßt, da ich die
Menge Menschen sahe, die sich versammelt
hatten und Gustavs Vertheidigung mit lau-
tem Gelächter des Beifalls anhörten. Sobald
Gustav bei uns war, wiederholte er nochmals
die Bedingungen, unter denen er sich ergeben
hatte, und dann trieb er selbst zur Abreise.
Er nahm noch einmal die Violine und spielte
so unbefangen, so heiter, als ginge er dem
glücklichsten Loose entgegen. Der Mann ließ
einen Wagen besorgen. Mit Zittern bestieg

ich ihn, Gustav mit auffallender Heiterkeit. Die Frau des Kohlenbrenners war bei unsrer Abreise untröstlich. Gustav beruhigte sie so gut er konnte, dann setzte er sich zu mir, und wir fuhren fort.

Unbegreiflich war es mir, wie der Mensch so ausgelassen heiter seyn konnte; wie er jede Gelegenheit ergriff, seine Lustigkeit zu zeigen. Mir war bei meinem Kummer seine Heiterkeit äußerst zuwider, und je mehr er durch diese meine Angst verscheuchen wollte, desto stärker fühlte ich sie.

Nur eine Nacht blieben wir in der Reichsstadt, aus der wir entflohen waren. Daß man uns in der Wohnung unseres Wirthes besser bewachte als das vorigemal, brauche ich wohl nicht erst zu beweisen. Man war durch Schaden klug geworden, und wollte uns diesmal den Triumph nicht gönnen, uns selbst zu befreien.

Früh am folgenden Tage fuhren wir nach

A..

A.. Vor einem großen prächtigen Hause hielt der Wagen. Wir mußten absteigen, und über einen großen Hof gehen, dessen Pforte sogleich wieder verschlossen wurde. Eine Menge Kinder — alle in einerlei Anzuge — spielten auf dem Hofe. Ich bemerkte sie kaum, Gustav desto mehr. „Wenn wir doch hier blie„ben!" sagte er, und sein Auge glänzte vor Freuden über die schöne Zukunft, die ihm gar zu süß erschien. Unsre Begleiter führten uns über den Hof nach dem Gebäude selbst. Über der Thür stand ein Carricaturgemälde, das die Aufnahme mehrerer kranken, krüppelhaften und zerlumpten Kinder vorstellte, die vor einem alten bärtigen Manne standen, aus dessen Bart oder Munde die Worte gingen: „Wer ein solches Kind aufnimmt ꝛc." Über dem Gemälde stand mit großen goldnen Buchstaben: „Waisenhaus."

Auf dem Hausflur mußten wir eine ziemliche Zeit warten, ehe man uns Audienz gab.

Alle die Waisenkinder versammleten sich um uns. Gustav schien große Neigung zu haben, mit ihnen Bekanntschaft zu machen. Er schloß sich an sie, aber so elend und verkrüppelt ihre Körper waren, so wars auch ihr Geist. Menschenscheue und gänzliche Muthlosigkeit zeigte sich in aller Betragen. Keiner antwortete auf Gustavs Fragen, und wenn er einem näher trat, ging dieser zurück oder verkroch sich hinter andre, die denn, wenn sich Gustav ihnen näherte, es eben so machten. Sobald die Aufseher unsre Briefe gelesen hatten, wurde ich in ein Zimmer gerufen. Ich folgte mit Zittern. Eine alte grämliche Frau nahm mich in eine Kammer. Hier mußte ich, was ich seit einem Monat nicht gethan hatte — die Kleidung eines Mädchens anziehen. Aber — Himmel — wie erschrak ich vor mir selbst! Ein schwarzer wollener Rock, ein dergleichen altmodig Camisol, eine blau und weiß gestreifte Schürze nebst Halstuch und eine schwarze

wollne Mütze, machten meinen Anzug aus. Ich ließ, mir selbst ganz unbewußt, alles mit mir machen, so niedergebeugt war ich. „Wenn „dich deine seelige Mutter sähe!“ war der einzige Gedanke, den ich denken konnte. Trostlos und die Hände ringend, setzte ich mich auf einen Schemel, und glaubte nun ganz von der Welt abgesondert meine Tage unter verkrüppelten Kindern hinbringen zu müssen. Bei Tische kam Gustav. Auch mit seiner Garderobe waren starke Änderungen vorgegangen. Auch er schien sich in seinem groben schwarzen Rocke und Weste nicht sonderlich zu gefallen.

Noch an diesem Tage mußten wir an dem Unterrichte Theil nehmen, und zeigen, was wir zum allgemeinen Besten der Anstalt beitragen könnten. Mit mir ging das Spinnen so ziemlich, aber wie schwer hielt es, daß es Gustav erst begriff! Man sah es ihm lange noch an, daß ers blos ex officio that.

Die Nächte brachte ich gewöhnlich schlaflos hin. Gedanken auf Gedanken, Entwürfe auf Entwürfe jagten sich in meiner Seele. Schrecklich waren mir diese Nächte. Einst — es war noch in der ersten Zeit — hatte ich wie gewöhnlich eine äußerst unruhige Nacht. Der Schlaf floh mich, lauter Bilder der Vergangenheit schwebten vor meiner Seele. Auf einmal fiel mir die Unterredung ein, die ich einst in dem Gasthof hatte, in welchem man mich mit Gewalt zum Erbgrafen machte. — „Wie!" dachte ich, „sollte denn Gustav „wohl gar der verlorne Junker seyn, von dem „der Fremde erzählte! — Vielleicht ist unsre „Pflegemutter selbst die entlaufne Wärterin! „— Könntest du das nur Gustav erst sagen!" — Jemehr ich über diese Hoffnung nachdachte, desto wahrscheinlicher wurde sie mir. So manche Äußerung des Direktors setzte mir alles ganz außer Zweifel. Kaum konnte ich

den Morgen erwarten, um zu sehen, ob Gu-
stav die Narbe am Arm habe.

Sobald die Freistunde angegangen war, rief ich Gustav, und bat ihn, mir den bloßen Arm zu zeigen. Er schien sich über mein Anmuthen zu wundern. Ich bat ihn dringend, indem ich ihm den Rock selbst vom Arme streifte. Keine Narbe auf dem Arm. Ich erschrak. „Aber sag nur, du Narr, was du an meinen „Arm für Ansprüche hast?" — „Gustav hast „du eine Narbe am Arm?" — „Ja, aber „nur nicht an diesem, am linken habe ich sie. „Da sieh selbst!" „Nun zieh dich nur wie- „der an," — sagte ich freudig über diese glückliche Entdeckung.

„Aber Hannchen — wohin soll das alles „weisen?" —

„Das ist meine Sorge." —

Mit diesen Worten verließ ich Gustav, der mich bewundernd nachsahe, und nicht wußte, wie er sich das erklären sollte. Ich rief den

Aufwärter. Er mußte mich zum Inspektor bringen.

Unter Kopfschütteln und allen möglichen Äußerungen des Verwunderns hörte dieser meinen Vortrag, und die Bestätigung dessen, was ich sagte, an. Er schrieb alles auf, was ich sagte. Noch an diesem Tage kamen mehrere Herren auf das Waisenhaus; sie ließen mich vor sich kommen und ich mußte nochmals alles erzählen. „Wenn das alles wahr ist," sagte der eine, „so sind Zeitungen das einzige „Mittel hinter die Wahrheit zu kommen."

Jeden der folgenden Tage hoffte ich auf die Erfüllung meiner innigsten Wünsche. Ich sprach mit Gustav darüber — und nun hatten wir beide Einen sehnlichen Wunsch, dessen Gewährung wir jeden Tag erwarteten. Aber vergebens! Gustav hatte selbst schon seine Aussichten vergessen. Es gefiel ihm in seinem neuen Aufenthalte, und das um desto mehr, da man ihn in Rücksicht dessen, was man

von ihm erwartete, seiner gewöhnlichen Arbeiten entließ. Auch ich gewöhnte mich nach und nach an den Aufenthalt in diesem Hause. Die Stunden des Unterrichts und der Arbeit waren für mich nicht die unangenehmsten Beschäftigungen. Das gesellschaftliche Zusammenseyn bei dem Anfange des Winters söhnte mich vollends mit der Einrichtung einer Anstalt aus, gegen die ich anfänglich so sehr viel Abscheu empfunden hatte. — —

Einst da wir — wie dies gewöhnlich jeden Sonntag der Fall war — von dem Lehrer in die Kirche geführt wurden, hielt gerade in dem Augenblick, da wir vom Hofe gehen wollten, ein Wagen vor dem Thorwege. Dies war ein äußerst seltner Fall, daher sahen die Kinder auf den Wagen. Gustav schien dies wenig zu bekümmern. Er war einer der ersten und ging vorn. Ein Herr stieg aus dem Wagen. Mich überlief ein Schauder, da ich ihm ins Gesicht sahe. Es war die auffallendste

Ähnlichkeit mit Gustav. Das Auge — die Gesichtszüge — der Mund — kurz, ähnlicher waren sich Vater und Sohn nie. Gern hätte ich Gustav gerufen, wäre dies nicht nach den strengen Ordensgesetzen verboten. Wie lange dauerte mir die Kirche! wie fühlte ich meine zweifelhafte Lage. Hoffnung und Furcht trieben ihr Spiel mit mir. Jene, wenn der Fremde Gustavs Vater war und mich dann mitnahm; diese, wenn ers nicht war, oder wenn er nur Gustav allein mitnähme.

Wir kamen nach Haus. Der Wagen stand vor der Thür. Er war der erste Gegenstand meiner Aufmerksamkeit gewesen, so bald wir aus der Kirche getreten waren. Eine Geschäftigkeit, wie ich sie noch nie bemerkt hatte, herrschte im ganzen Hause. Gustav wurde sogleich auf das Zimmer des Inspektors gerufen. Ich zitterte bei der wahrscheinlichen Entwicklung dieses Knotens. Meine Unruhe war unbeschreiblich, und wuchs immer mehr. Nach

einer Viertelstunde wurde auch ich auf das Zimmer gerufen. Der fremde Herr saß an einem Tische, gegen ihm über saß eine Dame in prächtigen Reisekleidern und Gustav auf ihrem Schoos. Beide hatten geweint, beide trockneten die Thränen.

Der Herr kam mir entgegen. „Meine „Tochter — dir bin ich vielen Dank schuldig. „Sieh dieser arme Junge ist mein Sohn. „Seit zwölf Jahren habe ich ihn für todt „gehalten. Du — meine Tochter — machst „mich ganz glücklich. Nur allein durch dich „bin ichs. Verdanken kann ich es dir nicht „genug — aber undankbar bleibe ich nicht. „Erzähle mir noch einmal, woher du das al„les wußtest.“ — Ich thats. — „Wo ist „der Mann, der euch beide so lange bei sich „behielt?“ — „Er ist in B..,“ fing ich an. „Da haben sie ihn mit einer Kette geschlossen „und ins Gefängniß gesetzt.“ — „Nun das „ist gut, dann werde ich hoffentlich über das

„höllische Gespinnste den besten Aufschluß er„halten."

Je mehr ich den Herrn ansahe, desto mehr Ähnlichkeit hatte er mit Gustav, und besonders Eine Ähnlichkeit, die auffallend war. Wenn Gustav aufgebracht oder unwillig wurde, hatte er einen ganz eigenen Zug im Gesichte. Eben diesen Zug hatte dieser Herr, da er die letzten Worte sagte.

Ich wußte bei dieser ganzen Szene nicht, auf wen ich meine Aufmerksamkeit besonders richten sollte. Sollte ich die Dame ansehen, die Gustavs Mutter war? Sie verdiente Aufmerksamkeit, denn nie sah ich mütterliche Thränen so fließen als hier. — Sollte mich Gustav am meisten interessiren? — und dies war doch wohl der långern Bekanntschaft und der frühen Neigung wegen nicht unbillig? — Oder sollte mir der Vater am wichtigsten seyn? —

Doch diesen Streit mit mir selbst hatte ich nicht lange nöthig. Ein ernsterer Gedanke

trat an seine Stelle, eine für mich wichtigere Vorstellung beschäftigte meine Seele. Mich von Gustav zu trennen, und hier allein bleiben zu müssen — dachte ich mit unbeschreiblicher Angst. Dieser Gedanke bekam dadurch so viel Stärke, daß Gustav aus Freude und Überraschung heute gar der heitere und unbefangene Mensch nicht war, der er sonst war. Ich hielt dies für Stolz und Zurückhaltung — ich sah Verachtung und Gefühl seiner neuerlangten Vorzüge darin — und konnte diese schmerzhafte Vorstellung gar nicht tragen. Meine Thränen stürzten aus den Augen, da Gustavs Mutter von ohngefähr sagte, daß sie morgen mit dem frühesten abreisen würden. Alle meine Leiden lagen schwer auf mir. Ich eilte in das Arbeitszimmer, setzte mich nieder und schluchzete laut, wenn ich mir die Zukunft dachte und sie mit meinen frühen Träumen verglich; wenn ichs mir vorstellte, daß mein Vater mich schwerlich aufnehmen

würde, und daß ich noch lange Zeit, getrennt von Gustav, hier würde bleiben müssen.

Der erste Rausch väterlicher und mütterlicher Freude mochte bei Gustavs Eltern vergangen seyn. Sie ließen mich auf das Zimmer rufen, auf dem sie waren.

„Meine Tochter,“ fing die Mutter an, „was ich dir schuldig bin, kann ich dir schwerlich abtragen. Aber du hast das größeste „Recht, von mir zu bitten, was du willst. „Thu es, mein Kind,“ setzte sie hinzu, indem sie mir über die Wangen streichelte und mir die Thränen trocknete. Ich stand unentschlossen da, und spielte an dem Schürzenbande. Was ich antwortete, weiß ich nicht. So viel weiß ich, daß es nichts gesagt war. Gustavs Vater nahm das Wort für mich. — „Hier bleiben willst du doch nicht, meine Toch„ter?“ — „Nein!“ — „Nun gut, das „hättest du auch nicht gesollt. Höre dafür „unsern Vorschlag an. Wir nehmen dich von

„hier mit, und bringen dich zu deinen El-
„tern.“ — „Mein Vater wird mich gewiß
„nicht annehmen, denn meine Stiefmutter
„regiert ihn ganz“ — „Gut, wenn das der
„Fall ist, so gehst du mit uns. Wir behal-
„ten dich.“ —

Bei diesen Worten wars als kehrte Gu-
stavs ganze Unbefangenheit und alte Neigung
wieder in ihre Rechte. Er sprang mir entge-
gen, faßte meine Hand. „Ach thu das ja,
„gutes Hannchen, thu das ja!“ — und
drückte mir die Hand dabei so zärtlich, als
wäre er erklärter Bräutigam von mir. Meine
Freude war nun ohne Grenzen. Nie hat
ein Herz wärmer Dank empfunden, als das
meinige in diesem Augenblick.

Noch an diesem Tage wurden wir anders
gekleidet, und früh am folgenden Morgen ver-
ließen wir ein Haus, das ich nur wenige Wo-
chen bewohnt hatte. Noch vor unsrer Abreise
beschenkte Gustavs Vater die Kinder des Wai-

senhauses. Herzlich war unser Abschied von diesen Armen; mancher unter ihnen hatte uns die Tage des Aufenthalts versüßt.

Es war ein äußerst schöner Wintermorgen, an dem wir abreisten. Die Sonne schien so hell auf die beschneiten Felder, wie unsre Hoffnungen waren. Wir empfanden alle unser Glück. Gustav besonders. Er war so heiter, als ich ihn noch nicht gesehen hatte. Wir mußten durch das Dorf fahren, in welchem man uns aufgegriffen hatte. „Hannchen! „siehst du nicht wo wir sind?" — Ich sah mich um. Bekannt schien mir alles, was ich sah. — „Sieh doch das Haus unsrer alten „Wirthin! Sieh dort das Fenster, in wel„chem ich stecken blieb! Sieh dort ist die „Mauer, auf der ich stand. Vater hier müs„sen wir halten!" — „Warum?" — Ohne sich weiter auf Gründe des Stillhaltens einzulassen, sprang Gustav aus dem Wagen und rief mit lärmender Freude die Frau des Koh-

lenbrenners. Diese kam; — wie aus den Wolken gefallen betrachtete sie die schönen Pferde, den bärtigen Kutscher, den schönen Wagen, und unsern veränderten Anzug. Gustav mußte alles Bitten anwenden, sie nur erst an den Wagen zu bringen.

Doch hier war der Aufenthalt nur kurz. Gustavs Vater eilte einem wichtigern Augenblick entgegen. Er wollte den Gefangenen sehen und von diesem noch manchen Aufschluß über ein Bubenstück erhalten, über ein Bubenstück, dessen Kummer und Folgen ihn so lange gequält hatten. Bei unsrer Ankunft in dem Reichsstädtchen wars sein erstes Geschäft, sich die Erlaubniß einer Unterredung mit dem Gefangenen auszuwirken. Man bewilligte dies gern.

Wir gingen nach dem Gefängniß, das in einem Thurme über dem Thore war. Der Gefangene saß bei unserm Eintritte auf einer Pritsche, Hand und Fuß waren zusam-

men geschlossen; schmutzig war sein Anzug, und der lange Bart gab dem Unglücklichen ein fürchterliches elendes Ansehen.

Nur Ein Blick war nöthig, und Gustavs Vater erkannte einen seiner ehemaligen Bedienten, der um die Zeit, da Gustav geboren wurde, aus den Diensten entlassen wurde. „Heinrich! Heinrich!" fing Gustavs Vater an, und schlug in die Hände. „Dich hätte „ich bei dem Complotte nicht gesucht!" Der Gefangene stand auf, und sah uns mit einem Blick an, in welchem alle Qualen der höchsten Gewissensangst lagen. Er zitterte. Keines Wortes war er mächtig. Erst nach einigen Minuten schien er sich zu sammlen.

„Gnädiger Herr," sagte er, „ich fühle „es, daß mein Glück und mein Leben in Ih„rer Gewalt steht. Sie sind mir eine schreck„liche Erscheinung. Bis zu diesem Augen„blick habe ich mir mit der Hoffnung ge„schmeichelt, mit einer leichtern erträglichen

„Strafe

„Strafe loszukommen, da mein hiesiges Ver=
„gehen sich einigermaßen entschuldigen ließ,
„aber Ihre Dazwischenkunft vergrößert meine
„Strafbarkeit und schärft mein Urtheil. Ih=
„nen gestehe ichs — ich hatte thätigen An=
„theil an dem Raube Ihres Kindes. Ich
„hielt mich in der Gegend, wo Sie wohnen,
„auf, ich war zur Rache verleitet. — Gerech=
„ter Gott! daß ich die Hand so willig dazu
„bot! — —

„Heinrich — womit hatte ich das ver=
„dient?" — —

Der Gefangene schlug die Augen nieder. Verzweiflung war in seinem Gesicht zu lesen.

Die gegenwärtigen Mitglieder des Magi=
strats erstaunten über dies Bekenntniß, das in wenig Worten eine schreckliche Übelthat ent=
hüllte. Sie wollten darüber Auskunft haben, denn sie hatten die Absicht, den Gefangenen ganz kennen zu lernen. Das Urtheil, das man wegen seiner Theilnahme an der Entfüh=

rung der beiden Burgemeisters Söhne über ihn gefällt hatte — wurde zurückgenommen. Zwei Jahre Zuchthaus schien zu wenig für einen Verbrecher, der sich des Kinderraubs schuldig gemacht hatte. Sie erklärten ihm dies, und der Unglückliche sah nun weiter keine Hoffnung vor sich, als die Fürsprache seines ehemaligen Herrn.

„Ich weiß es," sagte er, „daß Ihr Für„wort von Einfluß ist; ich fühle es, daß mein „Leben und meine Freiheit von Ihnen ab„hängt. Gönnen Sie Ihre Fürsprache einem „Unglücklichen, der nichts weiter hat, woran „er sich halten kann, einem Unglücklichen, der „ohne Ihr Mitleiden verzweifeln muß."

Wie mir und Gustav in diesem Augenblick zu Muthe war, und wie überhaupt der ganze Auftritt uns angriff, wage ich nicht zu beschreiben. Der Mann, dessen Führung ich, von einer thörichten zu frühen Leidenschaft geblendet, mich überlassen hatte, der zwölf Jahre hindurch für Gustavs Vater galt — — war nun Gefangener, und erwartete den Lohn eines Verbrechens. Es war mir ein Anblick, der mein Innerstes erschütterte.

Gern hätte ich aus seinem Munde die ganze Geschichte des Complotts gehört — allein Gustavs Eltern wollten diese nur allein hören; ein Wunsch, den der Gefangene erfüllte.

Wir nahmen Abschied von ihm. Wie griff mich diese Scene an! Der Unglückliche lag vor Gustavs Eltern auf den Knien, und bat mit blutigen Thränen und wund gerungenen Händen um Vergebung und um Gnade. Dann kam er zu uns, besonders zu Gustav. Was er diesem alles sagte! wie sich hier sein verzweifelndes Herz ergoß! wie er diesen an die Jahre zurück erinnerte, die er in seiner Gesellschaft zugebracht hatte! welche Lehren er uns beiden gab! — o hätte ichs nie vergessen — wie glücklich wäre ich gewesen!

Unter heißen Thränen baten wir Gustavs Vater für den Gefangenen, eine Bitte, die das gute Herz des Mannes und die Freude seinen Sohn wiedergefunden zu haben, ganz unnöthig machte. Gustavs Vater machte dem Gefangenen einige Geschenke, um ihm einigermaßen seinen Aufenthalt zu erleichtern; dann verließen wir den Ort des Schreckens, der

uns den ganzen Weg hindurch vor der Seele stand. Gustav hatte alle Munterkeit verloren. Sein Herz war zu gut, um nicht die Leiden des Unglücklichen mit zu empfinden, des Unglücklichen, der, wenn er ihn auch seinen Eltern geraubt hatte, doch gewiß die guten Anlagen nicht verdarb, die er in seinem Zögling fand. Ich selbst war den ganzen Weg überaus traurig. So mancher ernsthafte Gedanke beschäftigte mich, veranlaßt durch die Unterredung der Eltern Gustavs, die durch den Gefangenen belehrt, die Bosheit meiner Pflegemutter nun erst recht einsahen, und sie zum Gegenstande ihres Gesprächs machten. Meine Gefahr stand vor mir. Ich schauderte bei der Vorstellung von dem, was bei einem längern Aufenthalte bei meiner Pflegemutter aus mir hätte werden können. Gustavs Mutter rührte durch ihre Unterredungen mein Herz; ich sah es ein, daß ich jetzt noch gerade zur rechten Zeit gerettet war. Jetzt entschloß ich mich, entweder bei meinen Eltern durch Fleiß und Gehorsam den Fehltritt wieder gut zu machen, oder, wenn mein Vater mich nicht wieder aufnähme, bei Gustavs Eltern durch

Tugend das Andenken meines Leichtsinns zu verlöschen.

Ach, daß ich diesem Entschluß nicht treu blieb! daß ich die guten Eindrücke so geschwind wieder vergaß, wie sie entstanden! Warum mußten doch meiner Mutter Thorheiten so starken Einfluß auf mich haben! —

Es war ein Hauptzug meines Characters, daß jeder Gegenstand schnell auf mich wirkte, und immer neue Entschließungen zurückließ. Eine Folge von der Denkungsart meiner Mutter. Bei tausend Gelegenheiten hatte ich diesen Mangel an Beständigkeit und Festigkeit an ihr bemerkt, und mir wurde dieser Wankelmuth endlich Grundsatz. Die ernsthaftesten Gefühle und Vorstellungen, die mir in dieser Minute Thränen auspreßten, konnten mir im nächsten Augenblicke ein Gegenstand zum Belachen seyn, je nachdem ein fremder Eindruck meine Empfindungen hob oder verwischte. So wars auch jetzt. Mein Herz war gerührt; die traurigen Folgen des Leichtsinns hatte ich jetzt an dem Unglücklichen gesehn, ich entschloß mich fester zu werden, und nicht sogleich jeder Anwandlung des

Leichtsinns den Eingang in mein Herz zu gestatten. Mit Beschämung sah ich auf meinen Fehltritt zurück, und wünschte das väterliche Haus nie so verlassen zu haben, wie ichs wirklich gethan hatte. Dies alles war in dem Augenblick, in welchem ichs empfand, mein ganzer Ernst; aber ob es so blieb? — —

Des Abends kamen wir, da es schon finster war, in ein Schloß, das ein Freund des Herrn von Waldhorst — so hieß Gustavs Vater — bewohnte. Wie erschrak ich, es war dasselbe, in dem ich einst als Graf aufgenommen wurde! Schüchtern betrat ich den Saal; jeder, der mich ansahe, war mir gefährlich; denn ich glaubte jeder würde mich auf den ersten Blick wieder erkennen. Zum Glück war dies der Fall nicht. Gustavs Mutter hatte so viel Schonung, mich für eine arme Waise auszugeben, die sie aufgenommen habe, und die sie mit auf ihre Güter nehmen wollte. Dies schützte mich bei dem geschrobenen stolzen Tone, der in diesem Hause herrschte, vor aller weiterer Untersuchung. Gustav wußte übrigens nicht, daß ich hier das Abentheuer bestanden hatte, und um so eher konnte ich

hoffen hier unbekannt zu bleiben, woran mir viel gelegen war. Ich übernahm das Geschäft einer Kammerjungfer bei Gustavs Mutter, um vollends die Täuschung allgemein zu machen, und bereuete nichts mehr, als daß ich mich das vorigemal bei Lieschen verrathen hatte. Des folgenden Morgens saß ich auf meinem Zimmerchen, als Lieschen zu mir kam und mir sagte, daß sie schon gestern mit der größesten Sehnsucht nach mir verlangt habe. Ich nahm mir vor eine ganz fremde Rolle zu spielen, allein dies gelang mir nicht. Lieschen hatte mich bei meinem vorigen Aufenthalt zu genau bemerkt und kam mir jetzt gleich mit der Frage entgegen, wie ich mich seit dieser Zeit befunden habe? — „Seit welcher Zeit?" fragte ich ganz fremd. — „Aber Hannchen willst du dich „denn gegen mich verstellen? Ich kannte dich „gleich, ob ich gleich die einzige bin, die dich „hier kennt. Verstelle dich gegen mich nicht."

Was sollte ich thun? — Verstellungskunst war mir damals noch nicht so geläufig als in der Folge. Ich entdeckte ihr alles; ich verschwieg nichts. — Unglückliche Unterredung die ich hatte! — Statt meinen Schritt zu tadeln,

nahm ihn Lieschen von der originellen und lächerlichen Seite, und ich Thörin fand darin Lob, so und nicht anders gehandelt zu haben. Besonders mußte es meiner Eitelkeit schmeicheln, da Lieschen aus allen meinen Abentheuern und aus meiner ganzen Erziehung mir das Prognosticon stellte, daß ich in der Welt zu etwas Großem bestimmt sey. Alles was mich betroffen, sey ein Vorspiel davon, und sie würde es noch erleben, mich begütert, geehrt und vornehm zu sehen.

Viel Verstand gehörte nicht dazu das Leere und Fade dieses Geschwätzes einzusehen; allein ich war nun einmal verblendet, ich fühlte nun einmal den Ruf in mir, mich über meine Familie zu heben, ich wollte gern berühmt werden, dazu hatte mich meine Mutter erzogen; dazu glaubte ich die Anlagen zu besitzen. Was wunder, daß ich nun alles für baares Geld annahm, was diese thörichten Hoffnungen nur einigermaßen nähren konnte. Nun waren auch alle die guten Eindrücke wieder verwischt, die ich aus dem Gefängniß meines Pflegevaters mitgebracht hatte. Ich sah nicht mehr das schlüpfrige und gefährliche der Bahn, die ich betreten wollte; ich sah nur die glän-

zende Zukunft vor mir, gleichgültig ob ich auf der Bahn, die mich dahin führen würde, straucheln oder fallen könnte. Ich befand mich ganz wieder auf den Stufen der Einbildung, auf denen ich bei Lebzeiten meiner Mutter so gern war. Ich wiegte mich in den süßen Gedanken und vergaß alle die guten Entschlüsse, die ich kurz vorher gehabt hatte. —

„Willst du uns nun nach Franken begleiten?“ frug mich Gustavs Mutter bei der nächsten Unterredung, „oder willst du zu deinen Eltern?“ — Ich hatte ihr entdeckt, daß mein Vater nicht weit von hier wohne. Ich gestehe es, die Frage kam mir um so unerwarteter, da der Aufenthalt in meiner Eltern Hause mir eben nicht der Anfang zu dem zu seyn schien, was mir Lieschen vorher gesagt und wozu meine Mutter mich erzogen hatte. „Mein „Vater wird mich schwerlich aufnehmen,„ war meine Antwort. — „Er ist dein Vater „und wird dich mit offnen Armen aufnehmen.“ — „Er wohl; aber meine Stiefmutter? wird „die mir meinen Fehltritt verzeihen? — wird „die nicht ihre Härte gegen mich verdoppeln, „da sie jetzt ein Recht dazu zu haben glaubt?“

— „Unterwirf du dich ihrem Willen und „suche durch Gehorsam und Fleiß ihre Nei„gung zu gewinnen.“ Ich schwieg. Antworten konnte ich weiter nichts; mein Herz war zu gepreßt, nicht um meiner Eltern willen, sondern darum, weil ich mit dem Aufenthalte in meiner Eltern Hause alle meine Hoffnungen zerknickt sahe. — „Du siehst, „meine Tochter,“ fuhr die Frau von Waldhorst fort, „du siehst, wie viel Freude es „uns macht, unsern Gustav wiedergefunden „zu haben. Eben so viel Freude wird es „deinem Vater machen, und hiervon wollen „wir selbst Augenzeugen seyn. Wir bringen „dich zu deinen Eltern, wir bitten für dich „um Verzeihung, und du wirst sehen, wie „leicht ein Vaterherz zum Verzeihen geneigt „gemacht wird. Folge mir. Nie wirst du „meinen Rath bereuen!“ —

Ich war gezwungen meinen Beifall zu geben, so sehr mein Stolz sich gegen diesen Rath empörte. Frau von Waldhorst verließ mich. Einsam saß ich auf dem Zimmer, ich weinte die bittersten Thränen, denn ich hielt mich für das unglücklichste Geschöpf, als Lies-

chen zu mir kam. — „Nun Hannchen, was
„fehlt Dir?“ — „Ich soll heute noch zu
„meinen Eltern!“ — „Hm, hm, dazu würde
„ich nicht rathen!“ — „Ja was soll ich denn
„machen?“ — „Freilich, für diesen Augen-
„blick mußt du folgen. Nur versäume in der
„Folge keine Gelegenheit, die zur Erreichung
„deiner Wünsche und Hoffnungen beitragen
„kann. Glaube mirs, du hast ein Recht zu
„großen Hoffnungen. Sie schlagen dir ge-
„wiß nicht fehl.“ — „Ach Gott, Lieschen,
„ich bin so ängstlich, so unruhig!“ — „Ar-
„mes Mädchen ich bedaure dich; aber für
„jetzt kann ich dir nicht anders rathen, als
„daß du folgest. Kannst du es bei deiner
„Stiefmutter nicht aushalten, so hast du ja
„immer noch die Frau von Waldhorst zu dei-
„ner Gönnerin. Sie muß zu deinem Glück
„mitwirken; denn sie ist dir Dank schuldig.
„Jetzt reise du nur zu deinen Eltern.“ —

Frau von Waldhorst äußerte den Wunsch, schon morgen nach ihrem Gute zu reisen, und dann mußte ich nothwendig noch heute zu meinen Eltern. Ihr Gemahl erbot sich, uns zu begleiten. Gustav bleib zurück. Ich erschrak

bei dieser Nachricht. Nichts von dem Abschiede. Was ich Gustav alles sagte — wie meine thörichte Leidenschaft für ihn wieder ins Spiel kam, — wie alle meine lächerlichen Aussichten wieder rege wurden — wie schmerzhaft ich ihren Verlust bei dem Abschiede von dem fühlte, der allen meinen Thorheiten wider seinen Willen eine feste Richtung gab — kann ich verschweigen. Auch Lieschen konnte ich nur wenige Minuten sprechen. —

Es war Nachmittag als wir in meinem Geburtsorte ankamen. Nie vergesse ich die Empfindung, die ich hatte, da ich die Spitze des Kirchthurms über den Wald schimmern sah, nie die Empfindung, da unser Wagen vor meines Vaters Hause vorbei rollte, und Caro — den ich seit meinem Abentheuer im Schlosse verloren hatte — nach den Pferden sprang. Wir blieben im Gasthofe. Waldhorsts Bediente mußte meinen Vater rufen. Mir wurde ein Nebenzimmer angewiesen. Mein Vater kam. Um alles in der Welt willen hätte ich ihm nicht sogleich unter die Augen treten können.

Auffallend mußte es meinem Vater aller-

dings seyn, von einer vornehmen Herrschaft nach dem Wirthshause eingeladen zu werden; und dies um desto mehr, da schon die Ankunft des Herrn von Waldhorst das ganze Dorf beschäftigt hatte. Ich konnte meinen Vater nicht sehen. Nur sprechen hörte ich ihn. Mich däuchte es wären erst einige Stunden, daß ich seine Stimme zum leztenmale hörte.

„Sie haben, wie ich höre, eine Tochter ver„loren,“ sagte Frau von Waldhorst nach einigen gewöhnlichen Übergängen des Gesprächs. Mein Vater schwieg betroffen. — „Ich hatte „das Unglück vor mehr als zwölf Jahren einen „Sohn von einigen Monaten zu verlieren. —

„Ach! wäre mein Kind nur gestorben, so „wüßte ichs doch sicher vor aller Verführung, „aber — Gott im Himmel, was kann ich noch „erleben! In welchen Umständen kann ichs „vielleicht wiederfinden!“

„Meinen Sohn verlor ich nicht durch den „Tod; ich habe ihn vor einigen Tagen wie„dergefunden.“ —

„Wiedergefunden? Ach wie glücklich sind „Sie! könnte ich mein armes verlornes Hann„chen wiederfinden!“ —

Ich hörte den weinerlichen Ton, mit welchem mein Vater diese Worte aussprach. Kaum war ich so viel Herr über mich, daß ich nicht in diesem Augenblick hervorgestürzt wäre.

„Wer weiß, Sie finden vielleicht bald Ihr „Kind wieder. Verzweifeln Sie nicht. Mein „Kind fand ich wieder — da ich schon alle „Hoffnung aufgegeben hatte. — Doch — „setzen Sie sich. Ich muß Ihnen das ganz „erzählen. Bei einer Feuersbrunst auf mei„nem Gute fand man die Überbleibsel eines „Verbrannten. Dies sollte nach der allge„meinen Meinung die Wärterin meines Kin„des mit dem Kinde seyn. Meinen Schmerz „können Sie sich denken. Ich war untröst„lich über den Verlust meines Lieblings — „und nur erst nach langer Zeit fanden sich „Frieden und Ruhe meines Herzens wieder „ein. Auf einmal beunruhigte mich ein Ge„rücht. Die Wärterin — die wirklich unter „die boshaftesten Geschöpfe gehörte — sollte „mir mein Kind geraubt haben, und mit ei„nem Seiltänzer davon gegangen seyn. Meh„rere Umstände machten dies wahrscheinlich. „Meine Unruhe war unbeschreiblich. Ich sah

„mein Kind unglücklich, sah es als Böse-
„wicht — und — Gott — Sie glauben nicht,
„wie diese Vorstellung mich niederbeugte!“ —

„Ach Gott, mein Hannchen!“ rief mein
Vater unwillkührlich aus. —

„Schon hatte ich alle Hoffnung aufgege-
„ben. Ich hielt mein Kind für verloren —
„als ich in einer Zeitung eine Anzeige las,
„die die Administration eines Waisenhauses
„hatte einrücken lassen. Die Veranlassung
„dazu war ein kleines Mädchen, das die Ge-
„schichte meines Sohnes erfahren hatte; und
„dieses kleine liebe Mädchen“ — Frau von
Waldhorst öffnete die Thüre und führte mich
herein. — „sehen Sie hier in Ihrer Tochter
„vor sich!“

Mein Vater sprang von seinem Stuhle
auf. Hut und Stock lagen vor ihm. Wie
eine Bildsäule stand er vor mir. Meine Em-
pfindungen lößten sich in Thränen auf. Ohne
ein Wort sagen zu können, ergriff ich seine
Hand, ich drückte sie an mein Herz — ich be-
netzte sie mit heißen Zähren.

„Hannchen! Hannchen! habe ich das an
„dir verdient? — Doch Gott sey tausend-

„mal gelobt; auf den Knien will ich ihm dan-
„ken, daß du wieder da bist!“ Mit diesen
Worten kamen seine Empfindungen wieder.
Er setzte sich auf den Stuhl, nahm mich auf
seinen Schoos und — doch wer könnte Va-
terfreude schildern, wenn sie aus einem so
redlichen Herzen entspringt, als meines Va-
ters Herz war.

Herr und Frau von Waldhorst standen,
im Gefühle unsers Glücks versunken, da.
Ihre Thränen flossen wie die unsrigen. Gu-
stavs Verlust, und die Freude ihn wiederge-
funden zu haben, wirkte bei diesem Anblick
doppelt stark auf sie.

„Wüßte ich nur, meine gnädige Frau,“
sagte mein Vater, „wie ich armer Mann im
„Stande wäre, Ihnen zu danken!“ —

„Mir zu danken? Gott, die Freude die
„ich Ihnen mache, ist nur erst ein kleiner Ab-
„trag meiner Schuld an Sie.“

„Hannchen! Hannchen! was wird deine
„Mutter sagen, die sich über dein Verschwin-
„den so sehr gegrämt hat! Komm gleich zu
„ihr. Komm — ich muß meine Freude mit
„ihr theilen!“

„Und

„Und wir begleiten Sie," sagten Waldhorsts. —

Auf dem Heimwege nach meiner Eltern Hause, riefs mein Vater allen Menschen entgegen, daß ich wieder da sey. Noch ehe wir dort ankamen, hatte meine Mutter schon alles gehört. Ohne sich um die Gesellschaft zu bekümmern, die wir bei uns hatten, stürzte sie mir entgegen.

„Hannchen, meine Tochter!" sagte sie in einem wehmüthigen strafenden Tone, „wie „konntest du uns so verlassen! du hast mich „tief gebeugt, du hast mich zehn Jahre älter „gemacht!" — Ich konnte nichts antworten, meine Empfindungen überwältigten mich.

„Gute Mutter, verzeihen Sie es Ihrer „Tochter," sagte Waldhorst. Sie haben „Ihr Kind wieder. Geschehene Dinge sind „nicht zu ändern, und dieser Fehltritt wird „Ihrem Kinde ein Bewegungsgrund mehr „seyn, gehorsam und gut zu werden."

„O Gott, gern will ich verzeihen, ob ich „gleich die Vorwürfe immer noch fühle, die „mir dein Vater oft machte. Komm her, du „liebes Mädchen — sieh ich habe dich immer

„lieb gehabt — ich habe dich strenge gehal-
„ten, weil du Strenge nöthig hattest, wenn du
„nicht einst durch deine Thorheiten unglücklich
„werden solltest. Folge du nur künftig dei-
„ner Mutter, die es redlich mit dir meint,
„und die dich so gern glücklich sieht, als sie
„ihr eignes Leben lieb hat.“

„Heute bleiben wir bei Ihnen, gute brave
„Eltern,“ sagte Herr von Waldhorst. —
„Ja das müssen wir,“ antwortete seine Ge-
mahlin. „Überdies habe ich dir noch so man-
„ches zu sagen, Hannchen, ehe ich abreise.“
Meine Mutter machte Anstalt zu einem
ländlichen Abendessen. Waldhorsts Bediente
mußte aus seines Herrn Wagen ein Flaschen-
futter und mehrere Delicatessen holen, die aus
dem gräflichen Schlosse mitgebracht waren.

Den ehrlichen Jacob hatte ich bis jetzt
ganz übersehen. Nicht sowohl daß ich noch
die alte Gleichgültigkeit gegen ihn gehegt hätte;
nein, ich hatte ihn in meiner Freude noch
gar nicht bemerkt. Jetzt sah ich ihn, wie er
schüchtern zur Thür herein sahe. Ich ging zu
ihm. „Jacob, gute ehrliche Seele, kannst
„du es mir vergeben, daß ich euch verließ?“

Der gute Junge weinte und drückte mir die Hand so herzlich, daß ich's fühlte, wie ungeheuchelt seine Verzeihung war.

Bis spät am Abend saßen wir in der glücklichsten Gruppe da, als Frau von Waldhorst mich mit sich auf eine andere Stube nahm. Meine Mutter folgte.

„Hannchen," — sagte sie in einem zärtlichen Tone, „du hast dich selbst getäuscht, „wenn du an der Verzeihung deiner Eltern „zweifeltest. Dein Vater ist der redlichste „Mann, den ich kenne. Deine Mutter hat, „wie er, das beste Herz. Ihre Freude, dich „wiedergefunden zu haben, war ganz unver„stellt — war Sache und Sprache des Her„zens. Ich bitte dich um deines guten Va„ters und deiner redlichen Mutter willen, „ich bitte dich um deines eigenen Glückes „willen — folge deinen Eltern und sey ihnen „gehorsam. Sie verdienen deine Liebe ganz, „sie haben die gerechtesten Ansprüche auf dei„nen Gehorsam. Versprich es mir, ihnen zu „folgen." — Ich thats unter vielen Thränen. —

„Sieh, meine Tochter — fuhr sie fort —

„du hast es einem bloßen Zufall zu verdanken,
„daß die Vorsehung dich von dem gefährlichen
„Wege rettete, auf dem du warst. Bedenke,
„wenn der Mann nicht gefangen wurde, der
„mein Kind und dich mit sich herum führte,
„was hätte aus dir werden können? Zu wel-
„chen Verführungen fandest du da nicht Anlei-
„tung? Bedenke welche Fehltritte du noch hät-
„test begehen können, deren Größe du jetzt noch
„nicht einsiehst — deren schreckliches Ende du
„jetzt noch nicht fühlen kannst. – Ich will nicht
„weiter untersuchen, wie du zu dem thörichten
„Dünkel vorbereitet wurdest, der dich leitete;
„aber sieh mich als deine Mutter an, der du
„es glauben wirst, daß du nur durch Fleiß
„und Tugend glücklich werden kannst. Trachte
„nicht nach höherem Stande, sondern bleibe
„in dem niedern unbekantern Loose, in wel-
„chem du jetzt bist. Laß dich nicht durch die
„Thorheiten unsers Zeitalters hinreißen, wo
„man sich einbildet nur auf einer erhabenern
„Stufe glücklich seyn zu können. Laß alle
„die Possen aus deinem Gehirn, die du nie
„erreichen kannst, und die weiter keinen Ein-
„fluß auf dich haben, als dich unzufrieden mit

„dem Stande zu machen, in welchem du bist.
„Ihnen, gute Mutter, darf ichs wohl nicht
„erst sagen, wie sehr es Ihre Pflicht erfor-
„dert, Ihre Tochter ganz zu ihrem eigenen
„Glücke zu erziehen. Ich habe aus Ihrem
„heutigen Benehmen und noch mehr aus Ih-
„res Mannes Reden geschlossen, daß Sie
„redliche Mutter sind. Bringen Sie Hann-
„chen von den Thorheiten zurück, ehe es zu
„spät werden mögte, ehe sie herrschend bei
„ihr werden. Wenden Sie alle Mittel an,
„das arme verblendete Mädchen von einem
„Wege abzuhalten, der des Schadens und
„des Unglücks leider zu viel unter den Men-
„schen verbreitet hat."

Ich habe nicht nöthig zu erwähnen, daß meine Mutter ganz die Wahrheit des Gesag-ten fühlte. Es war dies um so mehr der Fall, da dies auch ihre eigenen Grundsätze waren, von deren Wahrheit man immer schon über-zeugt ist, ehe sie uns ein andrer anführt. Meine Mutter nahm nun den Faden der Unterredung auf, wo ihn die Frau von Wald-horst hatte fallen lassen. In einer wirklich herzlichen und mütterlichen Sprache suchte sie

aus ihrem Wirkungskreise und aus der Sphäre ihres Standes mir das alles noch eindringlicher vorzustellen, was Frau von Waldhorst mir so eben gesagt hatte.

Aufrichtig gestanden — ich war nie so gerührt, als in dieser ernsten Stunde, in welcher man mir mit der Fackel der Wahrheit unter die Augen geleuchtet hatte. Ich entschloß mich allen meinen thörichten Einbildungen zu entsagen, und dafür in das Gleis der gesunden Vernunft zurückzukehren. Mit Abscheu sah ich auf meine Thorheiten zurück, und konnte es mir kaum vergeben, so thöricht gehandelt zu haben. Ich konnte nicht begreifen wie ich mich so sehr von meinen Träumereien hatte können hinreißen lassen. Ich gelobte es der Frau von Waldhorst an, mich durch Fleiß und Thätigkeit jedes bessern und dauerhaften Glücks werth zu machen.

Frau von Waldhorst war gerührt von meinen Entschließungen. „Dein Herz war noch „nicht verdorben,“ sagte sie „aber deine „Neigungen, deine Wünsche, deine Einbil„dung waren verschroben. Dein Hang Auf„sehen zu machen, und dein Stolz hätten

„dich vielleicht zu Fehltritten gebracht, die man
„gewöhnlich bei einem bösen Herzen sucht.
„Unterdrücke ja diese thörichten Einbildungen
„und den Hang zum Großen. Das beste
„und wirksamste Mittel ist Thätigkeit, Fleiß
„und Ordnung in den Geschäften, die dein
„und deiner Eltern Stand mit sich führt.
„Nur in diesem findest du Zufriedenheit und
„Glück; auf jedem andern Wege gehst du dei-
„nem Falle entgegen: der Weg, den du gehst,
„mag noch so glänzend oder bequem seyn —
„er führt dich deinem Unglück entgegen."

Ich sah die Wahrheit ein; meine Rüh-
rung war nicht bloße Gefälligkeit gegen meine
Wohlthäterin, nein sie war Sache des Her-
zens, aber Sache eines Herzens, dessen
Grundsätze einmal von jedem äußern Ein-
drucke abhingen, das leider schon zu sehr durch
Leichtsinn und Thorheiten verschroben war,
als daß es irgend einen guten Entschluß hätte
fest behalten können. Selbst in dem Augen-
blick, da ich die Wahrheit dessen, was mir
meine Wohlthäterin sagte, einsah; da ich
fühlte, wie unglücklich ich hätte seyn können,
wenn ich nicht so auffallend aus den Händen

der Verführung gerettet wäre — riß mich der äußere Glanz der Frau von Waldhorst hin. Ich konnte es meinem Herzen nicht versagen, sich mit der Frage zu beschäftigen: Warum bist du nicht aus einem so vornehmen Stande als die Frau von Waldhorst? — Warum hat dich das Schicksal nicht auf diese Stufe gehoben? — Je mehr ich über diese Fragen nachdachte, je mehr verloren die guten Entschließungen, die ich vorhin gefaßt hatte, von ihrer Wärme. Mein Eifer fing an schon da zu erkalten, da ich kaum den Unterricht zu meinem Glück angehört hatte.

Mein Vater hatte indessen den Herrn von Waldhorst unterhalten. Wir gingen zu ihnen, und saßen bis gegen Morgen in unsern Gesprächen vertieft. Waldhorst befahl dem Kutscher vorzufahren. Frau von Waldhorst machte meinen Eltern und mir einige Geschenke, und dann trennten wir uns nach einem herzlichen Abschiede.

---



Kurze unterhaltende und lehrreiche
Geschichten.

